

Die Deutsche Ausfrau

JUNI
1918



Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas
MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / Juni 1918

In schwerer Zeit—Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux	2	Wie's anders kam—Skizze von Lisbeth Portallus	27
Frau Karlas Miking—Erzählung von Käthe Damm	3	Humoristisches	28
Rosenzeit—Gedicht—Von El. Ehrhardt	3	Drei Vöglein sah ich fliegen—Volkswaise	
Mount Hood im immergrünen Oregon—Amerikanische		von Robert Hamerling	29
Reisebriefe von Wm. C. Laube	5	Die Fehler der Zahnstellung—Von Dr. med. C. Mohn	30
Wie unsere Soldaten im Feldlager leben—Nach dem		Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen	31
Englischen von Felix J. Roth	9	Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten	32
Bilder aus gegenwärtiger Zeit	11	Moderne Handarbeiten	
Plauderei mit unseren Leserinnen	12	Die neuesten Sommermoden für Damen und Kinder	
Die drei Schwestern Randolph—Originalroman		Die Küche im Frühsommer	
von Hedwig Courths-Mahler—3. Fortsetzung	13	Erbetene Ratsschläge und Haus und Herd	
Das Lied—Gedicht von M. Holthausen	15	Schackkästlein praktischer Winke	U
Kakao-Anbau in West-Indien	19	Anbau von Sonnenblumen—Mit Illustrationen—	I
Das Glück der andern—Erzählung von Lotte Subalke	22	von Felix J. Roth	5
Bestrebungen zur Kräftigung der Jugend	25	Stimmen aus dem Leserkreise	
Vom Fühlen des Welters	26	Industrielle Maßnabe—Frauen in Gewerbtätigkeiten	
		Briefkasten der Redaktion	
		Wer sucht Verwandte und Bekannte?	50

Vol. 14. No. 9. June 1918. Published monthly. Subscription price \$1.25 per Annum. Die Deutsche Hausfrau, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin.

Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.

Bezugspreis; \$1.25 In der Stadt Milwaukee \$1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland \$1.60 pro Jahr.

Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1918 (Trademark registered) Die Deutsche Hausfrau.

In schwerer Zeit

Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux zur Aufklärung und Beherzigung

True Translation filed with the Postmaster at Milwaukee, Wis., May 25, 1918, as required by the Act of Congress of October 6, 1917.

Fürsorge des Französisch-Amerikanischen Komitees für heimatlose Kinder.

Eintaufend dreihundert und fünfundsechzig Kinder aus den Grenzstädten in den verwüsteten Teilen von Frankreich und Belgien stehen unter der Obhut des Französisch-Amerikanischen Komitees zum Schutze infolge des Krieges verlassener Kinder. Die von mildtätigen Amerikanern adoptierten Kinder werden in sieben Pariser Anstalten und 27 Kolonien in verschiedenen Teilen von Frankreich ausgebildet.

„Die Kinder kommen aus Belgien, Elsaß-Lothringen und aus vielen Teilen des vom Feinde besetzten Frankreich“, berichtet das Komitee. „Sehr oft kommen sie barfuß zu uns und nur mit einer Gingham-Schürze bekleidet. Sie sind heimatlos und durch die ausgestandenen Schrecken ganz verstört, sehr viele auch krank infolge dessen, aber es wird sofort dafür gesorgt, daß sie ärztliche Behandlung bekommen.“

Fünfundachtzigtausend Kleidungsstücke wurden von Amerikanern durch das Komitee im Jahre 1917 nach Frankreich gesandt. Sechshundert und achtundachtzig der Kinder sind von Amerikanern als „Patentkinder“ angenommen worden und tragen als Patentsteuer zum Unterhalt jedes Kindes \$72.00 im Jahre bei. „Ohne das beständige und immer zunehmende Interesse, das mildtätige Menschen durch fortgesetzte Beiträge beizubringen, wäre es gar nicht möglich, mit dem guten Werk fortzufahren“, ist die ausgesprochene Ansicht der Vereinigung. Allen, die sich an dem guten Werk im vergangenen Jahre beteiligten und zum Komfort, Wohlergehen und zur Sicherheit dieses Regiments von Kindern bei-

getragen haben, möchte das Komitee im Namen der Kinder den aufrichtigsten Dank aussprechen mit der Bitte, auch noch weiter ihre freundliche Unterstützung den armen Verlassenen zuteil werden zu lassen. Public Information—Division of Woman's War Work.

Konserven-Anlage von Newark erfolgreich.

Der Wert der Anwendung von Geschäftsmethoden bei den Kriegsarbeiten der Frauen, hat sich in der unter Leitung des Nahrungsmittelkomitees und des Bürgermeisters von Newark, N. J., betriebenen Konserven-Anlage als ganz vortrefflich erwiesen.

Schon im August letzten Jahres hatte Herr Edward W. Scudder, Vorsitzender des Nahrungsmittelkomitees, die Annahme eines Planes empfohlen, nach dem die Frauen von Newark in ihren freien Stunden Gemüse und Frucht für den Winterverbrauch konservieren können. Die Frauen sollten für die Arbeit 15 Cents die Stunde bekommen, zahlbar in Konserven, und es wurde ihnen auch freigestellt, den Ueberschuss der Fabrik zum Kostenpreise im Verhältnis zu ihren Arbeitsstunden zu kaufen.

Das Mayor's Committee on National Defense beschloß, die Anlagekosten zu bestreiten, und es gelang, eine geeignete Küche pachtfrei im Gebäude der Newark Female Charitable Society zu erhalten. Durch spezielles Arrangement wurde zugleichzeitig Vorfrage getroffen, daß die Kinder der Mütter während ihrer Arbeitsstunden in der Fabrik unter Aufsicht standen.

Die Arbeit in der Fabrik begann um 8 Uhr morgens, und die Zeit wurde so

eingeteilt daß drei verschiedene Schichten von Frauen während des Tages antreten konnten. Die letzte Schicht arbeitete bis 10 Uhr. Dreihundert und fünf- undvierzig Frauen meldeten sich, und jede erhielt eine Karte, auf der die Arbeitsstunden in der Fabrik vermerkt wurden. Die Fertigkeit der Frauen im Konservieren nahm schnell zu. Der Höhepunkt wurde hierin erreicht mit 619 Mannen an einem Tage.

Der Enthusiasmus für die Arbeit und das ernsthafte Zusammenwirken der Frauen zeigte sich fortwährend durch dringendes Ersuchen um Ausdehnung der Arbeitszeit. Witten, wie: „Darf ich zweimal in der Woche kommen? Ich habe sechs Kinder zu versorgen“, und „Mann ich sechs Stunden arbeiten?“ hörte man oft.

Obgleich die Anlage mit dem Schluß der Einmachzeit letztes Jahr ihr Wirken einstellte, hat sie doch den Beweis geliefert, daß systematische Geschäftsmethoden in Konservierung der Nahrungsmittel der Nation von andauerndem Werte sind.

Public Information—Division of Woman's War Work.

Sparsamkeit in Schuhen.

Vom U. S. Bureau of Standards wird angeraten, stets mehrere Paar Schuhe in Gebrauch zu haben, da es ökonomischer sei, einige Paar Schuhe abwechselnd zu tragen, als nur ein Paar bis es abgetragen ist. Manche Fabrikanten behaupten, zwei Paar Schuhe, abwechselnd getragen, halten so lange, wie sonst drei Paar Schuhe, die man nacheinander fortwährend trägt. — Masse Schuhe lasse man langsam trocknen.

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 14 No. 9

Juni 1918

Frau Karlos Miking

Erzählung von Käte Damm

Vor der Haustür saß, von der Mutter, ehe sie auf ihre Abwaschstelle ging, sorglich in einen niedrigen Stuhl gebettet, das Miting. In der kleinen Stube drinnen in dem schiefen Häuschen, das sich wie Schutz suchend schon an ein massives Nebenhaus lehnte, war's so still, und Miting sollte frische Luft haben. Nahe in dem Bereich der Neunjährigen, daß sie mit der halbgelähmten linken Hand ihn ergreifen konnte, stand ein Becher mit Milch, und daneben lag eine weiche Semmel. Aber Miting, deren mißgestaltete, nach innen gebogenen Beine und Füße auf einer Bank ruhten, mochte nie viel essen, selbst die Lederbissen, die die Mutter aus der Kurhaustüche oft für sie brachte, die ihr die freundliche Wirtschafterin für das verkrüppelte Kind mitgab, verschmähte sie meist und aß sie nur, weil sie wußte, daß es der Mutter Freude machte.

Die rechte Hand lag, ebenfalls krumm und verbildet, ganz regungslos auf der Decke, und da Miting wohl lesen konnte, doch niemand da war, ihr die Blätter der alten Bilderbücher umzuwenden, so war sie auf die Beobachtung dessen angewiesen, was in der stillen Hinterstraße des Hafenorts vorging, dessen Vorderstraßen und Seestrand allsommerlich von eleganten Badegästen belebt waren. Und da ging nicht viel vor. Manchmal kamen wohl Badegäste, die auch den alten Hafenort kennen lernen wollten und nicht nur den feinen Badeort. Manche freuten sich der kleinen, roten, fauberen Häuser, die alle den Giebel zur Straße wendeten und hinter deren blanken Fenstern blühende Blumen grüßten, und lasen lächelnd die Geschäftsschilder und blieben vor den Fenstern stehen, hinter denen alle möglichen Waren ausgestellt waren, hier Schuhe und nebenan Badwaren und da wieder Zuderhüte, Bonbons und Angelgeräte oder Taue und Bootgerätschaften. Läden mit Postkarten und Reiseandenken gab es hier nicht, die hatten sich vorn angesiedelt, am Strande und an der Promenade. Hin und wieder traf auch ein mit-

Mädchen vor der Tür, aber dann gingen sie gleichgültig weiter. Miting wollte wohl gern draußen sein, aber der Sommer wurde ihr doch oft gar zu lang. Und Mutter hatte gerade in der Saison von Vormittag an zu tun, oft bis spät in die Nacht hinein. Dazwischen kam sie einmal gegen 7 Uhr schnell nach Hause, um Miting ins Bett zu bringen; wenn aber einmal unvermutet Regen kam oder es stürmisch wurde, dann kam der alte Schiffer Peter, der ein Häuschen gegenüber besaß, und trug das Kind hinein. Im Winter war sie nicht draußen. Aber da war Mutter immer daheim, da nähte und schneiderte sie, und sie saßen beide hinter dem Fenster mit den allezeit blühenden Blumen. Aber — nun war's Sommer, und Mutter mußte den guten Verdienst in der Abwaschtüche des Kurhauses mitnehmen. Manchmal kamen auch die Nachbarkinder und blieben ein Weilchen bei Miting stehen, aber lange Zeit hielten sie das nicht aus, dann liefen sie wieder weiter zum Spiel auf die Wiese und Sonntags an den Strand. Niemand hatte Zeit für sie — Miting wußte das schon nicht mehr anders; Zeit für sie hatte nur eine,

ihre Mutter, die junge, blonde, hochgewachsene Matrosenwitwe, deren Mann schon von der ersten Reise nach ihrer Verheiratung nicht wiedergekommen war. In China lag er begraben. Vielleicht hätte manch anderer stattlicher Mann die junge Witwe gern heimgeführt — aber da war das kleine Mädchen mit den verkrüppelten Füßen und den gelähmten Händen — und vor Krankheit und dem Gedanken, stets zart und behutsam mit solchem leidenden Kind umzugehen, hatten sie Angst.

Einen Wagen, einen passenden Sportwagen für Miting — wie oft hatte Karla Hütterfen sich den schon gewünscht. Und in diesem Jahre hatte sie ihn alt kaufen können, nun war er bei Meister Balzer, der ihn etwas reparierte, und Sonntags würde Miting darin fahren können.

Auf die Kunde davon, daß ein Wagen für Miting Hütterfen da sei, hatten sich die Kinder der Nachbarschaft eingefunden, jeder und



Rosenzeit

Von El. Ehrhardt

Das ist die schönste Zeit im Jahr,
Wenn Sommer durch die Lande geht;
Die Tage sind so lang und klar,
Vom Duft der Rosen süß durchweht.
Hier blühen sie leuchtend wie Rubin,
Dort flammen sie gleich lichtem Gold,
Die kleiden sich in Morgenrot,
Die lächeln bräutlich weiß und hold.

Und wird der Tag zur hellen Nacht,
So weich, so voller Mondenlicht,
Berückt dich ganz des Duftes Macht,
Der Rosen Zauber dich umflieht,
Und du ersehnt ein Herzgespiel,
Bist froh und traurig allzugleich;
Du träumst in Schönheit, Duft und Glanz,
Bist arm und doch unendlich reich.

jede wollte Miting fahren, und Dorto Klüfing wußte zu berichten, daß am Sonntag ein Karussell auf der Wiese sein würde — die Wagen und der Bohnwagen waren schon angekommen.

Ein Karussell! Miting hatte noch nie eins gesehen. Nur im vergangenen Sommer von fern die Töne der großen Drehorgel vernommen. — Das war so lustig gewesen. — Miting hatte leise mitgesummt, als die Kinder, ganz erregt und erregt, vom Karussellfahren gekommen und all die Melodien gesungen hatten. —

Der Sonntag kam. Karla Hütterfen hatte, als sie das Kind anzog, fast vergessen, daß ihr Liebling ein Krüppel war, aber als sie die weißen Strümpfe über die armen Füße zog, krampfte sich ihr Herz doch zusammen. — Aber nicht Mitings Leiden allein machte ihr Herz schwer — im Kurhaus war eine reiche Familie aus H. . . ., die war im eigenen Automobil gekommen, und der Fahrer, ein stattlicher Mensch, hatte sich der jungen Frau, die so still und sorgsam in der Abwaschküche hantierte und mit ihrem blonden Haar und ihren hellen Waschkleidern immer so pitsauber aussah, genähert.

Freundlich, wie ihre Art war, hatte Karla ihm auf seine Fragen Bescheid gegeben, aber seit einigen Tagen wußte sie, daß Heinz Mehner sie heiraten wollte. Er hatte sein reiches Auskommen — auf dem Grundstück seiner Brotherrschafft ein eigenes Häuschen mit Garten — sie würde keine Sorge haben, nicht mehr ums tägliche Brot arbeiten müssen.

Sie hatte das eigentlich nie als Plage empfunden, sie war seit ihrer Jugendzeit an Arbeit gewöhnt — aber dennoch, wie schön wäre das, nur für ihre kleine Häuslichkeit schaffen zu können — und für das Miting zu sorgen. Das Miting!

Da sprach sie Heinz Mehner von ihrem Miting — daß es krank sei, gelähmt — und was es alles entbehren müsse, und daß es ihr das Liebste sei auf der Welt.

Und Mehner sagte: „Ja, gewiß — und selbstverständlich, solch elendes kleines Menschenkind ist immer das Erste“, aber bei sich im stillen dachte er: „Wozu sind doch Krüppelashale da — das weiß Karla Hütterfen nur nicht, da ist doch Miting viel besser untergebracht.“

Wenn er es dann einrichten konnte, schaute er durchs Fenster der Abwaschküche und erzählte von seinem Wohnort und schließlich auch von dem Heim, in dem kranke, gelähmte Kinder verpflegt würden.

* * *

Lustige Musik erscholl beim Karussell, das sich, mit bunten Behängen und Perlen geschmückt, immerfort im Kreise drehte — wie das blühte und funkelte in der Sonne — es war wirklich unbeschreiblich schön. So dachte das Miting, die in ihrem Wagen lag, den Dorto Klüfing und Martin Wagner unter eine Linde geschoben hatten. Ein großer Kreis von Zuschauern stand herum, auch manche Strandspaziergänger und Badegäste hatten sich eingefunden und machten sich den Spaß, die Kinder mit Fahrgeld zu beglücken.

Die Sonne stach heiß, und der Wind ging schwül, — aber niemand merkte das aufziehende Gewitter, am wenigsten Miting. Ungewöhnt der vielen Menschen, das sich drehende Karussell vor Augen, dazu die lärmende Musik und die Hitze — wurde das Kind müde; es lehnte den Kopf aufs Rissen und schlief ein. Ein heftiger Gewittersturm legte mit einem Male die Menge fort, laut schreiend flüchteten die Kinder in die Straßen zurück — aber Miting wurde vergessen — schon prasselten die ersten Regentropfen hernieder, da kam ein junges Paar, Badegäste, von einem Spaziergang und eilte, den Hafenort zu erreichen.

Der junge Oberlehrer erspähte den Wagen — die junge Frau sah mit Mitleid auf die gelähmten, wachsfarbenen Hände, dann legte sie ihr Cape über das schlafende Kind,

und eilends schoben sie den Wagen durch einen Nebentweg in den neuen, etwas fernab liegenden Teil des Bades, in dem ihre Wohnung lag, um das kleine Mädchen vor dem Unwetter zu bergen. — — — —

Mit Sorge hatte Karla Hütterfen das Wetter kommen sehen. Wenn nur die Kinder noch zur Zeit ihre Miting heimführen!

Sie löste die Blaudruckschürze vom Kleide und stand vor der Wirtschaftlerin. „Ramsell, ich bitte um eine Stunde Urlaub; Dorto Klüfing hat Miting zum Karussell gefahren — wenn nur dem Kind nichts geschieht!“

„Was sollt' da wohl geschehen, Frau Hütterfen, aber wenn Sie nachher die Arbeit fertigmachen — gehen Sie nur.“

In der Allee begegnete Heinz Mehner der dahineilenden Frau. „Nun, Frau Hütterfen, wohin so schnell?“

„Miting!“ sagte sie atemlos. „Miting ist zum Karussell gefahren, aber Kinder sind Kinder — wenn Dorto Klüfing nur Miting sicher heimbringt!“

„Aber gewiß doch — Frau Hütterfen — Sie können doch beruhigt sein — aber wenn Sie ein Stündchen frei haben, sehen Sie, da könnten Sie lieber mit mir spazieren gehen —“

„Das Wetter kommt herauf“, sagte die junge Frau, und ihre klaren, blauen Augen umfaßten den Horizont, der sich über dem Meere ausbreitete.

Er wurde ungeduldig. „Sie denken nur an Miting.“

„Das ist doch auch das Rechte!“

Er lächelte. „Weil Sie sich das so angewöhnt haben, Frau Hütterfen — erstens kommt das Wetter nicht gleich, und zweitens haben die Kinder die Kleine gewiß nach Hause gefahren.“

Es wurde dunkler, der Wind strich durch die Bäume, der Sand wirbelte empor — wie sie so vor ihm stand, dachte sie mit einem Male: „Wenn er dir wirklich gut ist und es treu mit dir meint, dann wird er nun mitgehen und dir in deiner Angst zu helfen versuchen.“

Aber er sagte nur: „Dann auf Wiedersehen, Frau Hütterfen!“

Sie hatte sich einige Minuten aufgehalten, schnell laufend suchte sie vorwärts zu kommen, die Blicke zuckten, der Donner grollte, der Regen rauschte — da schloß sie die Tür ihres Zimmers auf — schon daß der Schlüssel unter dem Stein lag, sagte ihr, daß Miting nicht dort sei! — Unter seiner Tür stand Schiffer Peter: „Ist Miting bei euch?“

Der schüttelte den Kopf: „Ich wart' schon auf sie, aber Dorto Klüfing kommt nimmer nicht!“

Ihre Schürze über den unbedeckten Kopf nehmend, eilte Karla weiter — da lag der Karussellplatz vor ihr — das Karussell in der Leinenhülle — der Bohnwagen leer — wahrscheinlich waren die Besitzer im Gasthof — nirgends, nirgends eine Spur von Miting. Also zurück zu Fischer Klüfing. Weinend berichtete Dorto, daß sie „Miting ganz vergessen“, und als der Vater jetzt schleunigst zurückgelaufen, sei sie nicht mehr unter der Linde gewesen. Und dabei tobte das Wetter in vermehrter Wut, ächzend fuhr der Sturm durch die Straßen und über das Feld. —

Wenn Miting diesem Wetter preisgegeben war — das wäre ihr Tod — ihre Lunge war schon so schwach durch das immerwährende Liegen — und das Kind so hilflos — so jammervoll hilflos! — Wo sollte sie doch noch suchen?

Vor Karla Hütterfen stieg mit einem Male ein Bild auf: als man ihr, der jungen Witwe, das neugeborene Kind in den Arm gelegt, welch Trost und Glück war das gewesen! Wenn sie nun auch für zwei arbeiten mußte. Und als sich nach Jahresfrist das Leiden der Beine gezeigte — als aber doch der Geist der Kleinen so klar geblieben, als es immer und immer wieder der Mutter zugejauchzt hatte, die weinend die armen Füße streichelte, die nie gehen lernen würden — da hatte das treue Mutterherz gedacht: „Und wenn auch verkrüppelt und siech — es ist doch mein Glück!“

(Schluß auf Seite 42)



Bild auf Mount Hood von Lost Lake aus

Mount Hood im immergrünen Oregon

Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

Ich die breitgetretenen Plätze,
Steig nach unten, Nimm nach oben;
Reiche Nibelungen = Schätze
Liegen rings noch ungehoben.

Und du schaust vom Grat der Berge
Fernes Meer und Ufer dämmern,
Hörst tief unten der Gezwirge
Erdgewaltig dumpfes Hämmern.

Mannagleich wir dich erquiden —
Süße, starke Geistesnahrung,
Hell vor den gestählten Blicken
Glänzt die alte Offenbarung.

Wie der größte und der feinste
Faden sich zu einem Reiz schlingt,
Wie durchs Größte und das Kleinste
Stets das gleiche Weltgesetz dringt.

Aber einmal — schwer Geständnis —
Einmal mußt du doch dich beugen,
Und am Ende der Erkenntnis
Steht ein ahnungsvolles Schweigen.

In diesen Worten hat Joseph Victor von Scheffel symbolisch das Streben und Verlangen der Menschen ausgedrückt. Etwas von diesem Streben und Sehnen und Suchen ist es, das ihn hinaus treibt über das Weltmeer, hinunter in die Schluchten und Klüfte der Erde, hinauf in die Gebirge, auf die Gletscher und die Firnen, oft mit Gefahr seines Lebens. Es ist nicht Vermessenheit, es ist das Sehnen und Suchen der menschlichen Seele, das ihn dazu treibt. Und wie wohl ist ihm zumute, wenn er die „breitgetretenen Plätze“ verlassen kann, wenn er wirklich hineinzubringen vermag in die Höhen und Tiefen der Natur und auf ihren verborgenen Pfaden ihre Wunder schauen kann. Da wird er vieles lernen, da werden ihm seine Augen aufgehen, und ungeahnte Dinge werden sie schauen, aber trotz allem, das er lernt und sieht, trotz allem Hineinbringen und Forschen wird er schließlich bekennen müssen, daß

„... am Ende der Erkenntnis
Steht ein ahnungsvolles Schweigen.“

Mir sind die Berge mit dem ewigen Schnee die Verkörperung dieses ahnungsvollen Schweigens. Wie sie da-

stehen so fest und massig, so rein und erhaben, so treu und unbeweglich! Wie ist doch alles menschliche Bauwerk nur armselige Mache gegen ihre Dauerhaftigkeit. Und alles menschlich Große verschwindet neben ihrer Größe. Und wenn man auf ihrem Gipfel steht und weit umher in die Lande schaut, wie wachsen da die Schwingen der Seele, daß man sich aufschwingen möchte, ganz weg von der Erde Schranken und Fesseln, hinauf, hinauf in das Ewige und Unendliche, in das wahre Reich der Seele!

Solche Gedanken und Gefühle erfüllten mein Gemüt, als wir an einem schönen Julimorgen die Reise nach Mount Hood antraten. Wir waren eine gemütliche Gesellschaft von 14 Mannsleuten. Ich sage mit Bedacht „Mannsleuten“, denn nicht alle waren so eigentliche Männer. Man hätte fast sagen können mit dem schlauen Fuchs in der Fabel von einem oder zwei: „Der ist schon ein Mann gewesen“. Und von zwei oder drei andern: „Der will erst ein Mann werden“. Woraus denn die kluge Leserin ersieht, daß etliche der Herren schon in älteren Jahren waren, etliche aber noch recht bartlose Jünglinge. Nicht ausgesuchte Athleten also, was solchen Mut machen sollte, die auch einmal solch einen Hochgenuß sich leisten möchten, und doch ihren Kräften nicht recht trauen können.

Fast alle kamen wir aus Washington County, nur mein Freund, Pastor H., war aus Portland. Es gibt Menschen, die an der irrigen Ansicht leiden, daß man mit Pastoren kein richtiges Vergnügen haben könne. Dem muß der Hausfraumann aus eigener Erfahrung energisch widersprechen. In dieser Gesellschaft von Bergtrählern hatte er drei Pastoren als Gefährten, vier Farmer, vier Studenten, einen öffentlichen Beamten und einen ehrlichen Real Estate-Mann. Und mit keinem hatte er mehr Vergnügen und angenehme Unterhaltung, als mit den Herren vom „schwarzen Rock“. Den schwarzen Rock hatten sie übrigens daheim gelassen. Aber man versuche es nur einmal, und man wird sich wundern, wie menschlich auch diese sonst so ernsten Männer sind.

Wir hatten ein Auto und zwei „Fords“, unsere Gesellschaft zu befördern. In Portland kamen wir zusammen.



Das Good Samaritan - Hospital zu Portland

Dort fing gleich ein bißchen "Tire-trouble" an. Ja, wie soll ich das in deutsch ausdrücken? — Gummireifenschwierigkeit? Ein niedliches Wort, zusammengesetztes Hauptwort von nur sieben Silben! Das paßt aber auch zu all dem Trubel, den so ein Gummi-Luft-Reifen einem machen kann. Ein "puncture" — P u n k t u r gibt mein Wörterbuch, zu gut deutsch: ein kleiner Stich, den man nie selber macht, den man nicht sieht, den man aber etwa so deutlich hört wie einen Pistolenschuß, und der einem leicht einen Herzstich gibt. Ja, wir hatten eine Punktur, am schönsten Julimorgen, in aller Frühe, als die Leute in der Garage — wieder so ein verflitztes Fremdwort, noch französisch dazu! — als die Leute in dem Automobilschuppen — das ist ein Zwitter oder Bastard von einem Wort — jetzt aber krieg ich's: als die Leute in dem Kraftwagenschuppen noch in süßem Schlummer lagen.

Aber das konnte uns den Spaß nicht verderben, denn wenn man auf Berge steigen will, muß man vor allen Dingen allen Ärger und alle Muden daheim lassen und seinen besten Humor mitnehmen. Und das hatten wir getan, und wenn wir's vergessen hätten, so hätten unsere guten Freunde, der Heinrich und der Hans, es für uns eingeholt. Und viel besser, mitten in der Stadt Portland Pech haben, als draußen im Urwald, fernab von menschlicher Behausung.

Bald waren wir wieder flott, und nun ging's lustig vorwärts, gen Osten und immer bergan. Durch die hübschen Vorstädte, vorbei an den schönsten Farmen, dem Columbia entlang eine Zeitlang, dann südlich ab, zum Teil unfreiwillig auf Umwegen, weil wir vom rechten Wege abgekommen waren, doch immer unserem Ziele zu, dem Mount Hood, der in seiner weißen Hülle vornehm auf uns hernieder schaute, und nach Art vornehmer Herren sehr unnahbar schien, denn je länger wir fuhren, um so ferner schien er.

Endlich ging es durch den Schlagbaum, an dem wir unseren Zoll für das Auto entrichten mußten, hinein in die Forstreserve, denn die Wälder in unmittelbarer Nähe des Berges

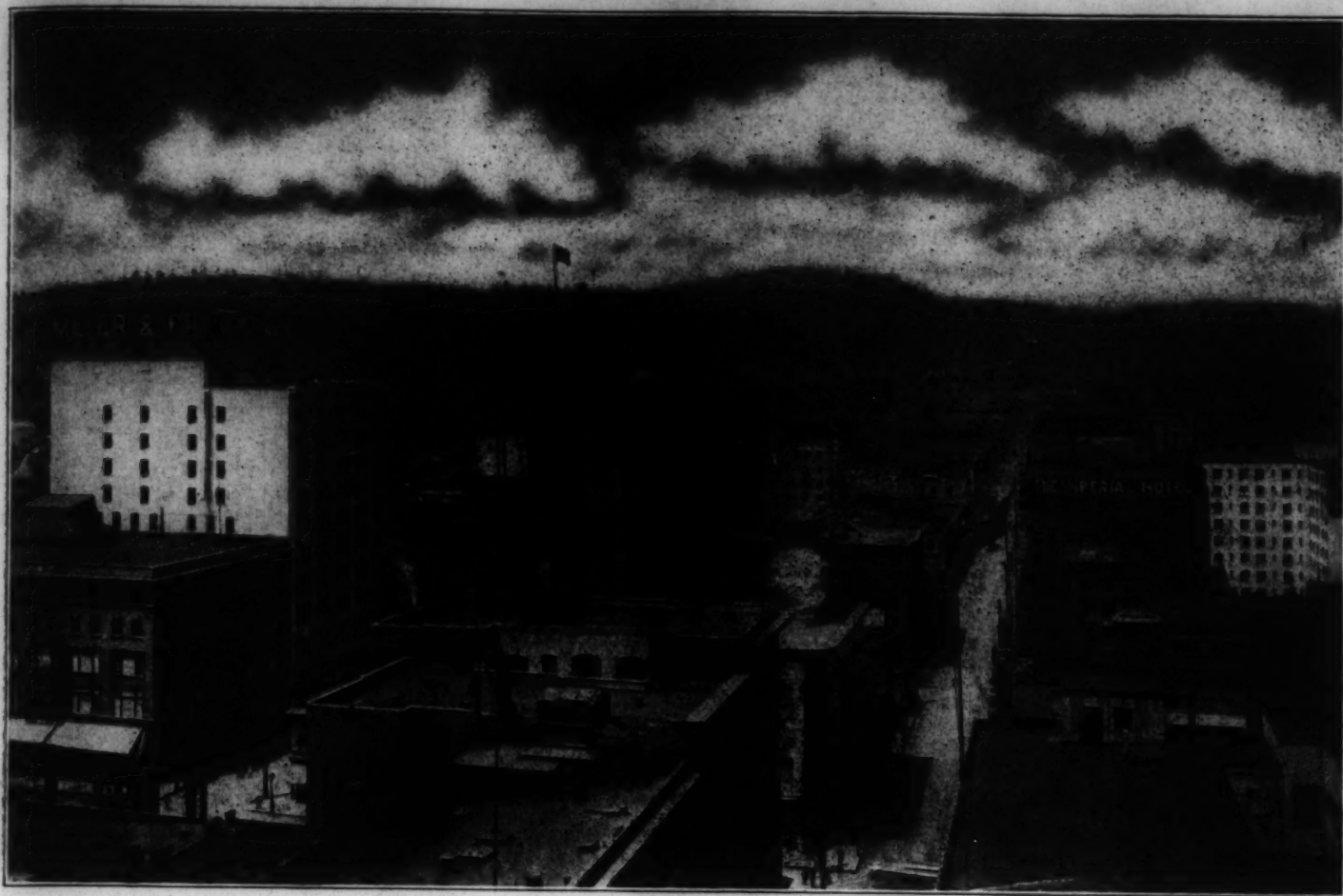
sind in eine staatliche Reserve geschaffen worden, so daß sie Schutz und Pflege genießen. Nun hieß es langsamer fahren. Bald hatten wir rechts und links vom schmalen Weg noch tüchtige Schneebänke, und das Wasser stand in den vielen Löchern des weichen Weges. Da hieß es vorsichtig fahren, besonders mit unserem großen Auto. Die kleinen "Fords" schlüpfen leichter durch. Wir hatten einen guten Führer, einen angehenden Zahnarzt, und so kamen wir glücklich über Stock und Stein, durch Schneebänke und schmale Waldwege gegen Abend des ersten Tages hinauf nach Government Camp. Dies liegt auf der Südseite des Berges, und hier befindet sich ein Hotel. Es war unser Vorhaben, noch vier Meilen weiter zu gehen, hinauf bis zur Schneelinie, wo gewöhnlich im Sommer ein Zeltlager aufgeschlagen wird. Allein diesen Sommer war die Saison so spät, es lagen noch sieben Fuß

Schnee da oben, und so mußten wir hier im Hotel übernachten, was am nächsten Tage natürlich einen Marsch von etlichen Stunden mehr bedeutete. Es wurde beschlossen, früh ins Bett zu gehen und "Vorrat zu schlafen". Die weil es aber doch noch zu heller Tag war, so machten wir erst einen Spaziergang durch den Wald bis zu einem kleinen See, der aus warmen Mineralquellen gebildet wird. Da hat uns unser Freund Sch., der ein erfahrener Holzfäller ist und die Bäume kennt wie gute Freunde, auf manches Interessante und Schöne an den Waldbriesen aufmerksam gemacht, das wir sonst nicht gesehen hätten, und wo wir ihre Namen nicht wußten, hat er sie uns vorgestellt. Dabei machte er sich eine Freude daraus, mit seinem langen Alpenstock solange an manchen der durch Feuer zerstörten Bäume, den Leichen des Waldes, zu stoßen und zu wiegen, bis sie herniederstürzten. Er hat wohl ein Duzend Bäume auf diese Weise an jenem Abend und dem nächsten Morgen zu Fall gebracht.

Nach dem Abendessen wurden einige Lieder gesungen, dann aber ging's ins Bett, und wenn die Moskito's nicht so unverschämt gewesen wären, so hätte uns bald der Schlaf des Gerechten erquickt, denn wir waren müde, — allein diese Gefellen lechzten nach Blut und kannten kein



Ein schöner Ruheplatz in Portland's Stadtpark

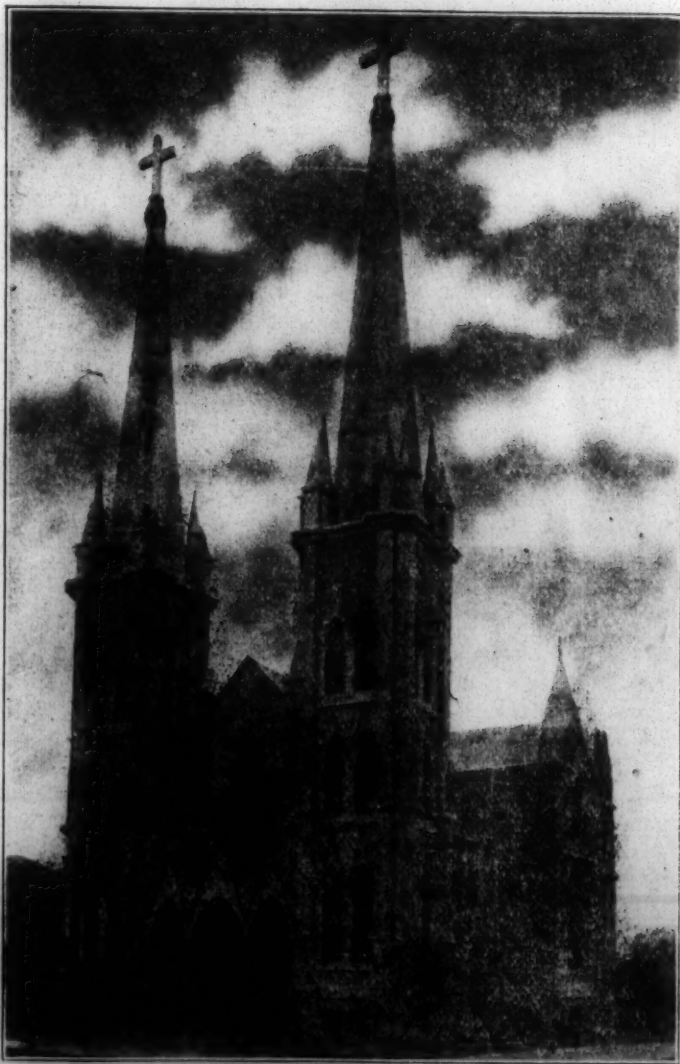


Ansicht von Portland, Oregon, aus der Vogelschau

Erbarmen. Man könnte leicht auf die kleine Pest die Worte über den grausamen König in „Des Sängers Fluch“ anpassen:

„Was er summt, ist Schreden,
Und was er brummt, ist Wut;
Und was er singt, ist Marter,
Und was er saugt, ist Blut.“

Doch die Nacht währte nicht allzulange, denn um 1:45 wurde uns gerufen. Dann ein kräftiges Frühstück, und um zwei Uhr fünfzig waren wir schon auf dem Wege. Etliche konnten nicht begreifen, weshalb der Aufstieg so langsam vorangehen sollte, sie wollten voran eilen, allein der Führer warnte: Eile mit Weile! Langsam ging es voran, ganz bedächtig. Immer durch den Wald, immer über den Schnee, immer aufwärts. Ehedie Sonne auf war, waren wir aus dem Wald heraus, droben auf der freien Schneelinie. Nun wurde Halt gemacht. Solchen, die keine genagelten Stiefel an hatten, schraubte der Führer etliche Schraubchen in die Schuhsohlen, damit sie sicherer auftreten könnten. Alle mußten Gesicht, Hals und Nacken tüchtig mit Vaseline einreiben und dann mit



St. Francis - Kathedrale in Portland

Rienruß. Das war ein Spaß, und wir kannten einander fast selbst nicht mehr, wir sahen aus wie die schönsten Kameruner. Dann jedem eine Brille mit dunkeln Gläsern, denn dies alles ist notwendig, sonst würden auf dem endlosen, glitzernden Schnee, auf den die Julisonne so voll und reich herniederstrahlt, Haut und Augen Schaden leiden.

Nun geht es wieder voran, abenteuerliche, kohlschwarze Gefellen auf dem blendend weißen Schnee. Etlichen ist es schon nicht mehr so ganz nach Springen als beim Anfang. Sie gehen von selber langsam. Es geht steiler und steiler bergan, und der Berg scheint so nah und doch so fern. Unser Führer ist ein biederer Berner Oberländer; er hat den guten Namen Hans Fuhrer und hat sein Geschäft in den Schweizer Bergen gelernt. Ein waderer Führer, und wir alle haben ihn lieb gewonnen, und zum meisten wurde unverfälschtes „Schwyzerdütsch“ mit ihm gesprochen. Und sein Kamerad, Elias Coalman, der ein erprobter Veteran in diesen Bergen ist und nun im

Dienst des Forstwesens angestellt, hat ihm wader geholfen. — Leider ist eben kürzlich, da ich dieses schreibe, der wadere Hans Fuhrer beim Abstieg mit einer Gesellschaft verunglückt und mußte schwerverwundet ins Hospital in Portland gebracht werden. Sein Kamerad Coalman hat ihm heroische Hilfe in der Stunde der Not gebracht. Möge der tüchtige junge Mann seinem jungen Frauen erhalten bleiben und er noch oft zu seinen Lieblingen, den Bergen, hinaufsteigen können.

Die Sonne stieg höher und höher. Es wurde steiler und steiler. Uns wurde wärmer und wärmer. Wir alle wurden stiller. Die beiden Führer hatten sich etlicher besonders anzunehmen. Allen voraus war unser junger Jagdtechniker, welcher noch niemals auf einem Berge gewesen war, dessen Beine jedoch, leicht wie die des Fuchses, all den andern voraneilten, bis er, gewarnt vom Führer, daß es nun gefährlich werde und mehr Vorsicht geboten sei, auf die anderen wartete. Schon unterhalb „Crater Rod“ ist es so steil, daß ein Kabel gespannt ist, so daß man sich daran mit den Händen emporhelfen kann. Auf „Crater Rod“ ruhten wir uns eine Stunde aus und aßen unsern Imbiß. Dies ist das höchste Ziel vieler Touristen, die sich nicht weiter hinaufwagen. Allein, von unserer Schar wollte keiner dahintenbleiben; die Führer machten den Jaghaften Mut, und so ging es wieder voran. Aber nun kam erst das richtige Klettern. Ueber eine scharfe Kante ging es, den „Hog Back“, von der rechts und links die Abhänge steil wie ein Dach in die Tiefe hinablaufen. Ringsum nichts als Schnee und Eis. Ein Führer ist an der Spitze, der andere am Ende des Zuges. Vorsichtig versuchen wir immer in die Fußtapfen des Vordermannes zu treten. Die meisten sind still. Etliche können ihre Bangigkeit nicht ganz verbergen. Aber immer geht es voran. Dosters wird eine Pause gemacht. Ich habe Schneeberge schon vorher bestiegen, und den selbigen Mount Hood vor 12 Jahren, diesen Sommer von der Nordseite, und weiß nicht, was Furcht in diesen Sachen ist. Aber hier links darf ich nicht hinunterschauen, es ist zu jäh und tief; ich schaue lieber rechts in die Höhe, wo wir hinauf müssen.

Wieder vorwärts, und bald stehen wir vor einem Vorsprung, um den ich ohne Führer nicht versuchen möchte, zu kommen. Jedem einzelnen helfen die wadernen Führer hinüber. Eine Art Eishöhle ist dicht dabei, und daneben gähnt die bodenlose Tiefe. Wer hier hinabstürzt, ist verloren. Aber ein gutes Seil ist gespannt, 700 Fuß lang, und mit der Linken am Seil, mit der Rechten am Alpenstock, klettern wir Schritt für Schritt voran, immer in den Stufen, die der obere Führer für uns gemacht hat. Wir kommen an einen breiten und tiefen Spalt. Der Schnee ist hier abgerutscht und läßt uns in die Tiefe schauen. Das Seil geht darüber hinweg. Wir müssen es verlassen und klettern nun auf allen Vieren, auf Händen und Füßen in einem Bogen um den Spalt herum, bis wir wieder auf festem Schnee an das Seil kommen können. Die Führer geben dabei gut acht, daß keiner abrutscht. Nun sind wir wieder am Seil; es ist nicht mehr weit hinauf, aber um so

steiler. Alle paar Minuten muß gerastet werden. Die Luft ist so dünn, daß manche Atmungsbeschwerden empfinden. Mount Hood ist ein ausgebrannter Vulkan, und aus seinem Innern steigen an verschiedenen Orten Dämpfe und Gase, die sehr schwefelhaltig sind. So heiß kommt es an einigen Orten heraus, daß man die Hand nicht an die

Öffnung des Felsens halten kann. Es scheint darin zu brodeln und zu kochen, als ob noch etwas Kräftiges zurechtgebraut würde. Die Dämpfe aber schlagen einigen auf den Magen, es wird ihnen fast schlecht davon. Jeder sehnt sich vollends hinauf. Wir sind am Ende des Seils. Jetzt nur noch etliche hundert Fuß. Aber vorsichtig und langsam, denn sie sind steil. Endlich — Hurra! Hurra! Wir sind auf dem Gipfel von Mount Hood, beinahe 12,000 Fuß über dem Meeresspiegel! — Ein gewaltiges Panorama liegt



Mount Hood — Auf dem Schneegrat

nun vor uns. Droben im Staate Washington sehen wir Mount Rainier, Mount St. Helens und Mount Adams ihre stolzen Häupter erheben. Drunten im Süden erblicken wir Mount Jefferson, Mount Washington, Mount Pitt und die Three Sisters. Lost Lake, ein spiegelglatter Bergsee, liegt zu unseren Füßen; der Columbia schlängelt sich in der Ferne dem stillen Meere zu. Am Fuß der Gletscher sehen wir, wie die „Gletschermilch“ hervorfließt und ihre verschiedenen Bächlein den Ursprung für Hood River bilden. Drunten liegt das berühmte Hood River-Tal mit seinen herrlichen Obstgärten und Beerenanlagen. Gen Westen liegt Portland, weiter dahinten der stille Ozean; doch soweit reicht das Auge nicht, ein bläulicher Nebeldunst verschleiert die fernen Gegenden.

Rings um uns Schnee und Eis, ewiger Schnee, und wir verstehen, weshalb die Flüsse kein Ende nehmen, — ihre ewigen Quellen liegen hier oben, sie sind unversiegbar.

Eine kleine Beobachtungsstation für den Forstdienst ist hier oben errichtet, und der freundliche Führer bereitet uns eine Tasse Kaffee, die vortrefflich schmeckt. Dann werden unsere Namen mit etlichen passenden Worten über den Aufstieg in das Fremdenbuch eingetragen. Wir finden, daß wir die fünfte und größte Gesellschaft sind, die diesen Sommer den Aufstieg gemacht hat. Von der Nordseite war bis dahin noch niemand heraufgestiegen. Eben, als wir oben waren, kamen zwei Führer von dieser Seite herauf. Sie hatten den Pfad untersucht, denn in etlichen Tagen wollte eine große Gesellschaft von Lehrern, die in Portland bei ihrer Jahreskonvention waren, den Aufstieg machen.

Nachdem wir uns gut geruht, traten wir draußen auf höchster Spitze unter freiem Himmel zusammen, sangen etliche passende Lieder und hielten einen ganz kurzen Gottesdienst. Dies schien das Richtige, also hier, im Tempel der Natur, unsern Gefühlen Ausdruck zu verleihen. Und weil wir gute Bürger sind, so schlossen wir unsere kurze Feier mit America und The Star Spangled Banner.

Von 2 Uhr 50 morgens bis 1:40 nachmittags waren wir am Aufstieg; der Abstieg aber ging schneller. Am Seil entlang, auf den gefährlichen Streden, ging es zwar auch

noch bedächtig. Als wir aber einmal diese Strecken hinter uns hatten, gab's eine richtige Rutschpartie. Diesen Spaß nun hätten unsere Leserinnen sehen sollen. Einige der jungen Männer hatten wasserdicke Zementsäcke mitgebracht. Diese hatten sie aufgeschnitten und an die vier Ecken Bänder gebunden. Nun hat die erfahrene Hausfrau schon erraten, daß solches Ding nichts anderes war, als eine große Windel. Und als solche wurde sie umgebunden, damit den Hosen nicht zu arg mitgespielt werde, und mit viel Scherzen und Lachen ging es nun, einer um den andern, den langen Alpenstock unter dem Arm, rutsch, pusch, den Berg hinunter. Daß Kleider und Schuhe auf dem weichen Schnee, der nun am Nachmittag die Strahlen der Julisonne stark verspürte, trotz der besagten Vorsichtsmaßregeln durchnäßt waren, verminderte unsern Spaß nicht. Nach etwa drei Stunden waren wir wieder unten im Hotel, die Hände voll schöner weißer Bergblumen, deren Namen keiner kannte, und zu denen wir weiter unten noch ganze Arme voll der schönsten Rhododendren — Alpenrosen —, die hier massenhaft vorkommen, sammelten. Und nun ging es mit sinkender Sonne wieder der Heimat zu. Zwar eins der Fords hatte einen kleinen Unfall, und seine Insassen mußten unten beim Zollamt im Hotel übernachten bleiben und am nächsten Tage den Schaden reparieren lassen; wir andern aber kamen in stiller, mitternächtlicher Stunde wieder wohlbehalten, wenn auch müde, daheim an. Waren wir den nächsten Tag auch müde und steif, so erklärte doch jeder, daß er um keinen Preis den schönen Ausflug hätte missen wollen, und die meisten drückten die Hoffnung aus, wieder eine ähnliche Bergfahrt machen zu können.

Und der Hausfraumann hat ihnen versprochen, wenn er wieder eine Oregonreise macht, soll es auf den Mount Rainier gehen.

Es war eiliche Tage darnach. Ich saß still in der Abenddämmerung im Pullman. Wir überschritten eben den Willamette. Wir näherten uns dem Columbia. Die Lichter von Portland verschwanden meinen Blicken. Lebt wohl, ihr lieben Freunde, lebt wohl, auf Wiedersehen! Noch am Bahnhof hatten ihrer mehrere mich überrascht und waren vom Land hereingefahren, mir noch einmal ihre Liebe zu beweisen. Nun hatten wir den letzten Händedruck gewechselt, ich zog allein und doch nicht einsam den Fluß hinauf, wieder dem Osten zu und damit der eigenen Heimat. Den ganzen Tag waren die Schneeberge umhüllt gewesen, nun aber lüftete drüben zur Linken der zierliche St. Helenenberg seinen Schleier, und bald darauf der ernstere Mount Hood seine Haube, und ich konnte ihnen beiden noch ein herzlich Lebewohl zurufen und so mit dankbarem Herzen aus ihrem Bannkreis scheiden.

Die Wasser des Columbia rauschten unter dem Sternenhimmel dahin, die Wasserfälle am Columbia Highway entlang stürzten schäumend hernieder ohne Rast und Ruh. Ihr Brausen und Rauschen, ihr Wallen und Wogen dienten dem Wanderer als Schlummerlied; bald träumte er in seiner engen Schlafkoje von all dem Schönen, das er gesehen und erlebt hatte, und noch einmal lispelte er im Schläfe: „Leb wohl, Oregon! Ihr lieben Freunde, lebt wohl, auf Wiedersehen!...“ Und der Zug donnerte in die Nacht hinaus. —

Wie unsere Soldaten im Feldlager leben

Nach dem Englischen von Felix J. Koch

True Translation filed with the Postmaster at Milwaukee, Wis., May 25, 1918, as required by the Act of Congress of October 6, 1917.

Bemerkenswert? Gewiß, aber nicht bemerkenswerter als Zehntausende von ähnlichen Erlebnissen, die wir von anderen unserer tapferen Soldaten hören werden, wenn sie voll jubelnder Siegesfreude zu uns zurückkehren. — So sprach Colonel Hubler vom Dritten Ohio-Regiment gelegentlich unseres Besuchs in seinem Feldlager, als er uns auf einen der Soldaten aufmerksam machte, zum Beweise, welch günstigen Einfluß das Leben im Felde auf die Gesundheit der jungen Leute ausübe. Er erzählte, der junge Bursche sei sehr schwächlicher Statur gewesen, aber so voll Feuer und Flamme den Wunsch äußernd, unter die Soldaten aufgenommen zu werden, daß er mit spezieller Erlaubnis vorläufig erst auf Probe eingemustert worden war. Sollte es sich zeigen, daß er kräftiger und stärker würde, dann dürfte er bleiben.

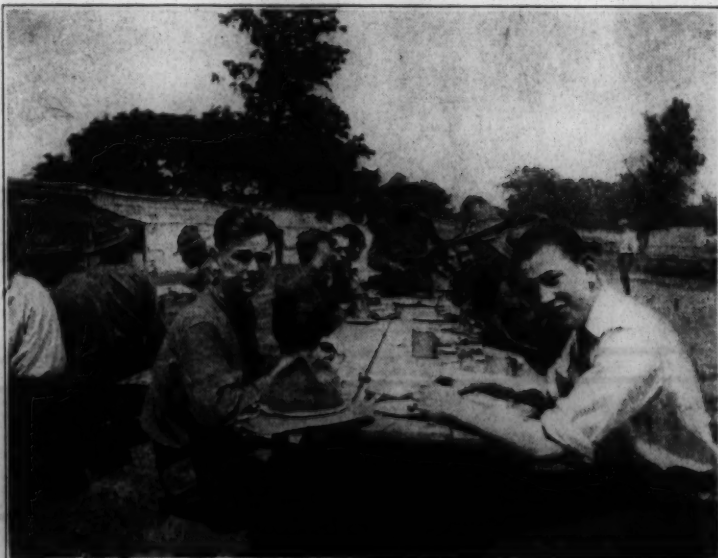
Der junge Mann diene also und verrichte seine Pflichten wie jeder andere im Lager; er aß mit ihnen, schlief mit ihnen und — nun hat er schon das erforderliche Gewicht weit überschritten und nimmt noch immer zu. Und wenn man recht darüber nachdenkt, —

warum sollte dieses Leben im Feldlager nicht ebenso gesundheitsförderlich sein, als wenn man zum Vergnügen wochen- und monatelang im Freien kampiert und in Zelten schläft? Wie viele von uns kräftigen die Gesundheit durch solchen Aufenthalt im Freien! Nur ist die Tatsache bemerkenswert, daß Colonel Hubler solche Wunder für so wenig Geld bewirken kann, denn unter seiner Leitung kommt die Beköstigung die Regierung nie mehr wie 30 Cents pro Kopf und Tag zu stehen!

Man bedenke nur, in dieser Zeit der hohen Lebensmittelpreise, was es heißt, einen erwachsenen Mann, der

noch dazu durch das Leben und den Dienst im Felde den kräftigsten Appetit entwickelt, zu ermutigen, viel und gut zu essen und zu trinken, da vielleicht sein Leben davon abhängt, stark und robust zu werden, und das zu erreichen für den eben erwähnten geringen Betrag! Er legt ein gutes Zeugnis ab für die vortreffliche Leitung und Aufsichtigung der Feldküche.

Onkel Sams Feldküchen sind aber auch aufs beste und zweckdienlichste eingerichtet mit modernen Defen und allem nötigen Zubehör. Die Speisen werden von improvisierten Tischen den



Zur Essenszeit im Feldlager

mit Teller und Trintgefäß vorbeimarschierenden Soldaten verabreicht. Das Servieren geht auf diese Weise am schnellsten vonstatten, und die Soldaten können sich nach Belieben von den aufgestellten Eßwaren zuteilen lassen.

„Die Lebensmittel für die Armee sind die denkbar besten“, erklärte Colonel Hubler, als er uns dahin führte, wo die Soldaten unter Scherzen und Lachen im Grase saßen und ihr Mahl verzehrten. „Wir erhalten die Eßwaren nur deshalb zu diesen billigen Preisen, weil die Regierung in so riesigen Quantitäten einkauft und infolgedessen alles zu Kontraktpreisen erhält“, fuhr er fort. „Wir bezahlen deshalb auch nur 11 Cents das Pfund für das beste Fleisch. Aber auch mit dem großen Vorrat an Hand, hängt doch viel von der Art der Zubereitung ab, um damit auszukommen. Um das zu erreichen, müssen unsere Köche einen richtigen Armee-Trainierungs-Kursus durchmachen. Eines der wichtigsten Dinge, die sie zu erlernen haben, ist, daß auch das kleinste Stück Fleisch ausgenützt wird. Auch aus dem Mark der Knochen kocht man unter Zusatz von Gemüsen die wohlschmeckendsten Suppen.“

„Brot ist bekanntlich in der ganzen Welt die Hauptnahrung zur Erhaltung des Lebens — und man sehe nur einmal unsere Soldaten Brot essen, wenn man wissen will, wie ihnen das Armeebrot schmeckt.“ Bei diesen Worten führte er uns jetzt zu einer anderen Gruppe Soldaten, und wahrlich, wie durch Zauberei verschwand hier ein Brot nach dem anderen, so eifrig wurde demselben zugesprochen.

„Ja“, meinte Colonel Hubler, „Feldbrot ist vorzüglich; Offiziere und Mannschaften essen es mit Genuß. Es wird dort in jenen Feld-Bäcköfen gebacken“, auf die Einrichtung zeigend. „Der Mann, der das Rezept zu dem Brot geliefert hat, experimentierte jahrelang, ehe er das, wie es jetzt den Anschein hat, unübertreffliche Brot herstellte. — In der Armee wird auf einen Mann 1 Pfund Brot pro Tag erlaubt. So gut das Brot aber auch ist, so essen die Soldaten doch nicht die volle Ration, und infolge der hieraus erwachsenden Ersparnis kommen gelegentlich Extra-Delikatessen den Mannschaften zugute.“

„Beim Brotschneiden werden auch die Brotkrumen aufbewahrt, um weitere Verwendung zu Backwerk oder Suppen-croutons zu finden.“

„In der Armee“, erklärte er weiter, „werden, wie Sie sehen, die Tische nicht mit allen möglichen Eßwaren zu gleicher Zeit überladen. Anstatt dessen werden nur einige bestimmte, aber gute und reichliche Gerichte serviert, die dann mit vollem Genuß verzehrt werden. So haben wir bei zwei Mahlzeiten am Tage gute Suppen, aber es wird sorgfältig darauf gesehen, daß es nicht zweimal nacheinander dieselbe Suppe gibt. Wenn ein Mann hungrig ist, kommt wohl nichts einem guten Teller Suppe an Nahrunghaftigkeit und Sättigung gleich.“

„Außerdem gibt es Fleisch und Kartoffeln; diese Speisen sind fettbildend und wirken kräftigend auf Knochen und Muskeln.“

„Auch zum Frühstück wird für Abwechslung gesorgt. Es gibt entweder Hafergrüße, die von den Soldaten sehr gern gegessen wird, oder Pfannkuchen, und an anderen Tagen Beefsteak oder Schinken. Wir finden, daß die Männer im Felde des Tages dreimal Fleisch essen können, und es schadet ihnen nicht. Dann gibt es natürlich auch immer Kaffee.“

„Die Abwechslung der Eßwaren hängt selbstredend ganz davon ab, wo sich das Lager befindet. An der Front werden wir uns wahrscheinlich viel mit Konserven behelfen müssen. Im Süden, wo die Süßkartoffeln billiger als die gewöhnlichen Kartoffeln zu haben sind, werden diese mehr verwendet. An der Grenze schossen unsere Soldaten viele Wildenten, und diese brachten uns eine delikate Abwechslung. Am Rio Grande-Fluß brachten gute Schützen gewisser Kompagnien sovieler Rebhühner zur Strecke, daß die Soldaten sie tatsächlich überdrüssig bekamen, während Mallard-Enten eine so gewöhnliche Speise wurden, wie die Hühner zu Hause.“

„Solche gelegentliche Beute bedeutet eine große Ersparnis an Fleisch, und für das erübrigte Geld gibt es Extra-Vederbissen. Desserts, zum Beispiel, werden für diesen Ueberschuß abwechslungsreicher gestaltet.“

„Obgleich es festgestellt ist, etwas zum Speise-Zettel vorzuschlagen, wird er doch zumeist von den Köchen entworfen. Sie können bis zu dem Bruchteil eines Cents von jeder Speise, die sie zubereiten, die Kosten pro Mann berechnen. — Das Einkaufen ist ein wichtiger Punkt zum Erlernen, denn nicht immer sind die Regierungseßwaren in erreichbarer Nähe. Wo es irgend möglich ist, kaufen die Köche jedoch vom Regierungs-Kontraktor zu dem mit der Regierung vereinbarten Preise.“

Manchmal ist das jedoch nicht möglich. Von Fort Bliss zum Beispiel marschierten die Truppen um drei Tage später fort, als ursprünglich beabsichtigt war, und infolgedessen mußten die Köche in Kansas City einkaufen, und noch dazu am Sonntag. Da jedoch bar bezahlt wird und weil so große Quantitäten nötig sind, gelang es ihnen doch, die erforderlichen Eßwaren zu erhalten, ohne die dafür bewilligte Summe zu überschreiten.“

Das Klappern der Eßgeschirre deutete jetzt an, daß die Soldaten die Mahlzeit beendet hatten und beim Waschen des Geschirrs waren, das jeder selbst zu besorgen hat.

„Sie leiden an nichts“, betonte Colonel Hubler emphatisch, als er uns zum Offizierszelt geleitete. „Fette Männer kommen an, um in kurzer Zeit zwanzig bis dreißig Pfund des überflüssigen Fettes verloren zu haben, während magere Männer bald das maßgebende Höchstgewicht von 185 Pfund erreichen. Und inzwischen sind sie gesund, glücklich und zufrieden und haben keine Klage in Bezug auf das Essen.“

Und nachdem wir mit den Offizieren die Mahlzeit eingenommen, wußten auch wir aus eigener Erfahrung, daß nicht zuviel zum Lobe der Armeeköche gesagt worden war.



Aussteilen der Speisen vor der Feldküche

Bilder aus gegenwärtiger Zeit



Place d'Jena in Paris mit dem Washington-Denkmal—Feier seines Geburtstages, 22. Febr. 1918, unter Mitwirkung von U. S.-Truppen

© Underwood & Underwood



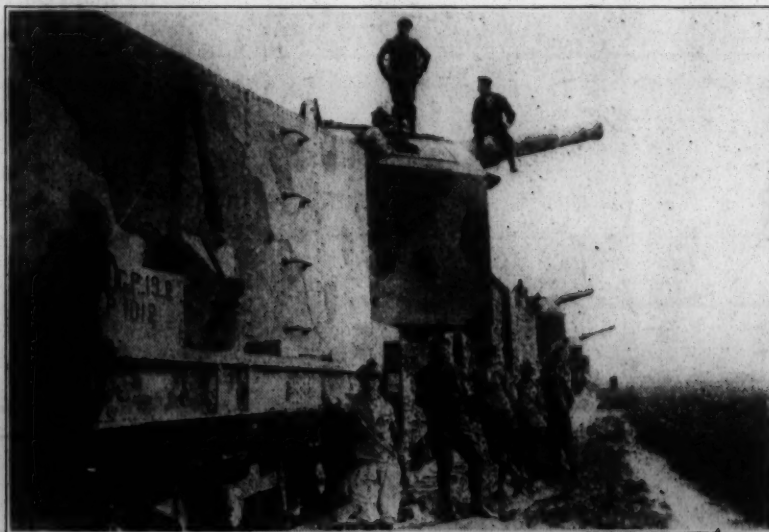
© Underwood & Underwood

Königin Mary von England bei der Musterung des Frauen-Reserve-Ambulanz-Korps, mit der Kommandantin, Frau Charles Beatty



© Boston Photo News Co.

Frl. Marie A. George von Boston, Mass., welche in den MarineDienst der Vereinigten Staaten als "First Class Yeoman" getreten ist, erscheint hier in der neuen Uniform, die für Frauen, welche diesen Dienst bei der Marine annehmen, vorgesehen ist



© Underwood & Underwood

Die riesigen französischen Geschütze an der Feuerlinie im Kampfgebiet

Plauderei mit unseren Leserinnen

Und fiel dir aus des Glückes Schoß
Ein glänzend, ein bescheiden Loos —
Willst du erzwingen dir den Sieg
In dieses Lebens rauhem Krieg —
Zu jeder Stund', an jedem Ort
Denk an das derbe alte Wort,
Und handle danach unverzagt,
Als wär' es nur für dich gesagt:
Fall's süß oder sauer,
Steh' fest, Bauer!

—Friedrich Spielhagen

Was uns das Leben auch bringen mag, wir müssen es ertragen. Ob wir wirklich alles das Schlimme, das uns trifft, selbst verschuldet haben und bei größerer Klugheit hätten abwenden können, hat damit nichts zu tun. Wenn es kommt, müssen wir uns dem drohenden Kleinmut entgegenstemmen wie festgewurzelte Eichenstämme, damit wir nicht umgerissen werden. Nur nicht nachgeben und uns unterkriegen lassen. So drohend die Zukunft auch ausfieht, es bleibt immer die Möglichkeit vorhanden, die uns gegenüberstehenden Gefahren zu überwinden und wieder an die Oberfläche zu kommen. Nur nicht nachgeben, sich nicht zu Boden brüden lassen und die Tatkraft nicht verlieren! Wer sich mutlos in den Sorgenstuhl setzt und die Augen mit den Händen zudeckt, weil er zu zaghaft ist, es noch einmal zu versuchen und sich auf die eigenen Füße zu stellen, der kann sich freilich nicht retten, und seine Freunde können es auch nicht tun, lassen ihn auch bald im Stich, wenn sie merken, daß er nicht fähig ist, sich aufzuraffen.

Die Widerstandskraft ist etwas ganz anderes als der Widerpruchsgeist. Unter dem letzteren verstehen wir den Charakterzug, der uns verleitet, uns gegen alles aufzulehnen, das uns in den Weg kommt. Es ist der Geist, der stets verneint und der, ohne nach den Gründen zu fragen, einfach alles, das ihm noch unbekannt ist, als schlecht bezeichnet, also nichts weniger als eine vorteilhafte Eigenschaft für den Besitzer und keine angenehme für die Menschen, die mit ihm zu leben genötigt sind. Die Widerstandskraft dagegen ist ein hohes und wertvolles Gut; sie ist die Fähigkeit, alle Versuchungen von sich abzuweisen und sich nicht von Not oder Angst überwinden zu lassen, solange noch die entfernteste Aussicht auf den Sieg vorhanden ist. Sie muß aber auf einem gesunden Gerechtigkeitsfönn und Ehrgeföhl begründet sein, weil sie sonst zum Eigensinn wird und schließlich zum Widerpruchsgeist entartet. Dieser macht erst den Menschen unfähig, etwas zu unternehmen oder zu leisten, weil er alles als schlecht erachtet, was ist oder von anderen getan wird; dann entzweit er ihn mit seinen Mitmenschen, bis sie sich geradezu vor ihm ekeln, und schließlich reißt er durch sein eigenes Wesen eine unüberschreitbare Kluft. Denn nachdem man allem und allen widersprochen hat, ob Berechtigung dazu vorhanden war oder nicht, also gewohnheitsmäßig die fremde Meinung herabgesetzt, lehnt man sich, der erworbenen Gewohnheit folgend, auch gegen die eigene Meinung auf und widerspricht sich selbst. Man zweifelt an dem eigenen Urtheil, den eigenen Entschlüssen und dem eigenen Wissen, wird schwankend und unentschieden, und kann schließlich überhaupt nichts mehr vollbringen. Wer auf diesem Standpunkt angelangt ist, hat nur noch auf unser Bedauern Anrecht, und ist so mit der Welt und sich selbst zerfallen, daß sein Dasein freudlos und zwecklos verläuft.

Widerstandskraft ist etwas ganz anderes. Sie häumt sich gegen das Unrecht oder das Unglück auf und beugt sich nicht, aber sie erschöpft sich nicht in nutzlosem Widerspruch, wo es sich um kleinliche oder nebensächliche Dinge handelt. Der Gang zum Widerspruch an sich, ohne Notwendigkeit und Berechtigung, ist die Waffe des kleinen Menschen; der Widerstand hat immer etwas von seelischer Größe an sich.

Dem Schicksal kann man keinen Widerspruch entgegensetzen; wenn man es versucht, so zersplittert man seine Kräfte nutzlos, denn es vollzieht sich erbarmungslos ohne Rücksicht auf den, der sich ihm entgegenstemmt. Was das Schicksal bringt, muß man ertragen. Man kann seiner Wucht aber Widerstand leisten, indem man sich von ihr nicht zu Boden brüden läßt, vielmehr sich mutig und entschlossen aufrafft, sobald sie vorübergebraust ist. Denn wir werden ja nicht vom Schicksal verfolgt, bis wir vernichtet sind, wie die Kleinmütigen machmal behaupten und wirklich glauben, sondern es zieht stets an uns vorüber und läßt uns wieder Luft schöpfen und Kraft sammeln zu neuem Werke. Es kommt wohl vor, daß die Schicksalsschläge sich häufen und schnell aufeinander folgen, aber niemals dauern sie ewig. Auch treffen sie manchen so schwer, daß seine Kraft erlahmt und er zusammenbricht, dann gehört er aber zu den Schwachen, wenn auch vielleicht ohne eigene Schuld. Wer jedoch noch ein bißchen Spannkraft besitzt, kann sie immer wieder überwinden, ob sie auch Wunden hinterlassen, die niemals ganz vernarben.

Wie der Wanderer dem Sturme, der ihn zu übermannen droht, sich standhaft widersetzt, weil er seiner eigenen Stärke vertraut und die feste Zuversicht in sich trägt, daß er sein Ziel erreichen wird, so kann auch der durch das Leben eilende Mensch dem ungünstigen Geschick Widerstand leisten, bis er es ganz überwunden hat oder wenigstens seine Schläge mit Gleichmut hinnimmt, in dem vollen Bewußtsein, daß sie vorübergehen und ihnen schönere, glücklichere Tage folgen werden.

Es war vor kurzer Zeit einmal modern geworden, wie wir es nennen, eine Duldermiene zur Schau zu tragen und sich für ein Opfer des Schicksals, des unerbittlichen und unüberwindlichen, auszugeben. Eine ganze Literatur ist entstanden, die uns vorreden will, daß wir gar nichts gegen das Schicksal tun können, das rettungslos eine schwache Stelle an uns entdeckt, dorthin ihren Angriff richtet und uns dann vernichtet. Menschen ohne Zahl haben dieses vermeintliche Naturgesetz verfochten, in Worten, Gedichten, Büchern und Theaterstücken. Sie waren nicht alle Pessimisten, welche die Welt als ein Jammerthal ansehen, das uns keine Freuden und nur Leid bringen kann. Es war so mancher unter ihnen, der sein ganzes Leben hindurch Theater spielte und sich in der Rolle der verfolgten Unschuld gefiel, auch wohl viel Beifall und sogar Nutzen damit verdiente. Sehr viele aber schlossen sich dieser Richtung an, weil sie zuviel von dem unseligen Widerpruchsgeist mit sich herumtrugen; sie mußten allem Bestehenden widersprechen, es als ungenügend, schlecht und unsinnig bezeichnen, um sich Luft zu machen. Sie wurden scharfe Kritiker des Lebens und der Menschen, was nichts geschadet hätte, weil die richtige Kritik wohlthätig wirkt und zur Besserung veranlaßt, wenn sie nicht zu weit gegangen und eben nur kritisiert hätten, ohne den Weg zur Rettung zu zeigen. Statt ermutigend und stärkend zu wirken, wurden sie so zu Predigern der willenlosen, schlaffen Unterwerfung unter das unvermeidliche Geschick.

Diese Zeit ist glücklicherweise vorüber, oder wenigstens schwinden solche Lehren immer schneller. Die Umkehr vollzieht sich und wir glauben wieder, daß uns nichts dauernd niederhalten kann, als unsere eigene Schwäche. Die müssen wir ablegen und nicht, wie jene, behaupten, daß dies unmöglich ist und wir eben so sein müssen, wie wir nun einmal sind. Kein Mensch ist heute, was er gestern war, noch wird er morgen sein, was er heute ist. Wie er sich von Tag zu Tag entwickelt, hängt ganz von ihm ab. Durch Mut, festen Willen und Widerstandskraft erstarkt er; Lässigkeit, Mangel an Stärke und Furcht vor Anstrengungen lassen ihn erschlaffen.

Oder will man uns erzählen, daß aus einem schwächlichen Kinde kein starker Mensch werden kann? Daß ein kranker Körper nicht wieder gesund, die Unwissenheit nicht in Wissen verwandelt und aus kindlichem Unverstand kein klares Verstehen sich bilden kann? Dann wäre ja alles Streben nutzlos, das Leben ohne jeden Zweck, es gäbe keinen Fortschritt, und das Grab wäre die einzige Zuflucht für uns. Welche Torheit! Dann wäre ja auch der Schwimmlindeg ein Tor, der sich gegen die gierigen Wellen wehrt und ihnen zu entfliehen sucht. Nach jener Lehre sollte er sich ruhig treiben lassen, bis er versinkt.

Nein und tausendmal nein! Trotz allem Ungemach, das es uns bringt, trotz des Leibes und der Not, die wir

ertragen müssen, ist dieses Leben wert, gelebt zu werden. Es bringt uns Freuden und Glück, es entschädigt uns reichlich für alles, was wir erdulden, und das Höchste bleibt immer das stolze Bewußtsein, daß man sich nicht hat niedertwerfen lassen, sondern imstande war, Widerstand zu leisten, bis die feindlichen Mächte vor uns zusammenbrachen. Nur wer gelitten hat, kennt das Glück; nur wer schwer gekämpft, weiß den Sieg zu würdigen. Und der höchste, schönste Sieg ist der über unsere eigenen Schwächen, errungen durch bewußten und festen Widerstand gegen die Versuchungen, deren Lockungen wir so gern folgen möchten. Feststehen in guten und in bösen Stunden, das sei und bleibe unsere Losung!

Die drei Schwestern Randolph

Originalroman von H. Courths-Mahler

(3. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte:

Im Elternhause führen die drei Töchter des Majors Randolph ein sorgloses Leben. Die älteste ist Liselotte, ein tiefempfindendes Mädchen, dann folgt die schöne, aber herzenskalte Sandra, und den Schluß macht der lustige, burschikose Wastisch Eust. Die Mutter hat ihre Töchter nicht zur Ordnung erzogen, weil sie selbst keinen Ordnungssinn besitzt. Liselotte ist die einzige, welche dieses schmerzlich empfindet, wie auch der ewige Geldmangel im Hause sie auf das höchste peinigt. Der Vater ist ein eleganter Offizier, aber schlechter Haushalter. Das von der Mutter mitgebrachte Vermögen ist verbraucht, und Tante „Kläre“, die auswärts wohnende unverheiratete Schwester der Mutter, hat schon öfter mit größeren Beträgen hilfreich einspringen müssen. Auch jetzt ist es wieder so weit, daß Tante Kläre Geld schicken soll. Statt dessen schreibt sie aber, daß sie am nächsten Tage persönlich erscheinen wolle, eine Nachricht, die mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen wird, weil die Tante sich wegen ihres scharfen Blickes, ihres energischen Charakters und ihrer etwas altmodischen Kleidung bei den oberflächlichen Randolphs keiner großen Beliebtheit erfreut. Randolphs sind mit ihren beiden ältesten Töchtern zu einem Gartenfest bei dem reichen Kommerzienrat Vallentin geladen, das dieser zu Ehren seines von längerem Aufenthalt im Süden zurückgekehrten Sohnes Robert gibt. Sandra erobert durch ihre Schönheit und Koketterie im Fluge das Herz des jungen Vallentin, der ihr als einziger Sohn eines Millionärs ein begehrenswürdiger Freier dünkt. Bei dem Feste ist u. a. der Oberleutnant Heinz Rottmann zugegen, der früher für Liselotte Interesse gezeigt hat. Er hat sich dann aber Sandra zugewandt und steht nun ganz in deren Bann; wie es Liselotte scheint, ist auch Sandra ihrerseits in ihn verliebt. Rottmann und Sandra wollen sich an einer versteckten Stelle des Vallentinschen Parkes zu einer Aussprache treffen.

Rottmann wurde durch Sandras Bereitwilligkeit, ihn an einer versteckten Stelle des Vallentinschen Parkes zur Aussprache zu treffen, etwas befähigt, und er erwiderte: „Sei unbesorgt, mein Liebling, ich werde vorsichtig sein.“ Er folgte auch sogleich ihrer Bitte, zu den anderen zu gehen, und flüsterte nur noch: „Sag mir noch ein liebes Wort, Sandra.“

Ihre Augen flammten einen Augenblick in die seinen. „Heinz, lieber Heinz.“

„Liebling“, flüsterte er und strahlte sie an.

„Nun sei vernünftig, ja?“ bat sie leise.

„Ja, ja. Und vergiß nicht zu kommen.“

„Ich werde zur Stelle sein.“

Sandra ging nun neben ihm auf ihre Schwester zu, die nicht weit entfernt mit einigen anderen jungen Damen vor einem der Zelte saß. Ein Diener stand vor ihnen und reichte Gefrorenes in silbernen Schalen herum.

„Darf man hier mithalten? Wir haben neiderfüllt herüber gesehen und möchten uns beteiligen“, scherzte Sandra Randolph.

Die Damen machten ihr und Rottmann lachend Platz. Sie bedienten sich mit einer Schale Eis, und Sandra löste durch übermütige, witzige Bemerkungen wahre Lachsalven aus.

Von dieser Heiterkeit angezogen, kamen noch mehr Gäste herbei und mit ihnen auch Robert Vallentin, der Sandra mit unruhigen, sehnsüchtigen Blicken schon gesucht hatte. Sofort trat er wieder an ihre Seite und knüpfte eine Unterhaltung mit ihr an. Sie ging lebhaft darauf ein und sah mit ihren betörenden Blicken zu ihm auf.

Liselotte beobachtete das besorgt und merkte auch, daß

Rottmann sehr blaß wurde und unruhig nach den beiden hinübersah. Sie hatte noch keine Gelegenheit gefunden, mit Sandra ungestört zu sprechen.

Eine Weile später kam ihr ein Zufall zu Hilfe. Sandra hatte sich ein Stück Besatz von ihrem Kleide abgerissen und ging ins Haus, um den Schaden in der Garderobe reparieren zu lassen. Liselotte hängte sich in ihren Arm.

„Ich will dir behilflich sein, Sandra“, sagte sie schnell.

Mit einer reizenden, anmutigen Bewegung legte Sandra den Arm um Liselotte.

„So komm, Schwesterchen“, sagte sie zärtlich, noch einen Blick in Robert Vallentins Gesicht werfend.

Er schaute ihr wie verückt nach. Liselotte schritt ernst neben der Schwester her. Als sie außer Hörweite waren, sagte sie leise:

„Sandra, ich bin absichtlich mit dir gegangen, weil ich ein ernstes Wort mit dir reden möchte.“

Sandras Lippen verzogen sich spöttisch.

„Auf diesem heiteren Feste ein ernstes Wort? Du bist doch immer langweilig, Liselotte.“

„Nur eine Minute höre mir zu, Sandra, und verzeih, wenn ich mich einmal in deine Angelegenheiten mische. Aber es drängt mich, dich zu bitten — sei vorsichtig dem jungen Vallentin gegenüber. Er ist entschieden von dir bezaubert, wie die meisten Männer, aber in seinen Augen liegt dabei ein Ausdruck, der mich um ihn besorgt macht.“

Sandra lachte spöttisch auf.

„Nun — und was weiter? Weshalb bist du gerade um ihn so besorgt?“

„Weil Robert Vallentin mir noch immer schwach und tränklich erscheint. Eine unglückliche Leidenschaft würde ihm sicher auch körperlich schaden. Seine Eltern sind so glücklich, ihn endlich geheilt zu wissen. Ich bitte dich — treibe kein gedankenloses Spiel mit ihm.“

Sandra sah sie abweisend und doch lauernd an.

„Willst du vielleicht den Goldfisch für dich selber fangen?“ fragte sie scharf.

„Sandra!“ rief Liselotte außer sich.

„Nun ja! Wie kommst du sonst dazu, mich in solcher Weise bebormunden zu wollen?“

„Ich wollte dich nur aufmerksam machen, daß du nicht in Unbedachtsamkeit Unheil anrichtest. Mir ist so bang zumute, als liege ein Unglück in der Luft.“

„Du bist töricht und sentimental, Liselotte. Sei ganz ruhig — ich beabsichtige durchaus nicht, ein Spiel zu treiben mit Robert Vallentin — im Gegenteil, ich will ihn sehr ernst nehmen!“

Liselotte sah sie starr an.

„Soll das heißen, daß — daß du — daß du —“

„Ich heiraten willst. Sprich es nur aus, es ist doch nicht ein frivoler oder entsetzlicher Wunsch.“

Liselotte faßte ihren Arm.

„Und Heinz Rottmann, Sandra, was wird dann mit Heinz Rottmann?“ fragte sie heifer vor Aufregung.

Sandra war ein wenig blaß geworden, aber ihre Augen blickten kalt und ruhig.

„Was willst du mit Rottmann — er geht mich nichts an.“

„Sandra — er liebt dich doch.“

Diese zuckte die Achseln.

„Das kann ich ihm nicht wehren.“

„Aber du — liebst du ihn nicht auch, glaubt er nicht an deine Liebe? Ist denn nicht etwas zwischen euch?“

Ein leichtes Auflachen entfloß Sandras Lippen.

„Nichts ist zwischen uns, nichts als ein leichter Flirt, den ich jeden Tag lösen kann, wenn es mir beliebt. Mich bindet gar nichts an ihn, du brauchst dich nicht moralisch zu entkräften. Und wenn du die Absicht haben solltest, ihn zu trösten — dann bitte, ich hindere dich nicht.“

Liselotte blieb plötzlich stehen; ihre Hand glitt herab von dem Arm der Schwester. Sie war leichenblaß, und ihre Augen blickten kalt und schneidend.

„Du erkennst mich, wenn du annimmst, daß ich Talent hätte zu einer Rolle, wie du sie mir anweisen möchtest.“

Und mit diesen Worten wandte sie sich schroff ab und ging davon.

Sandra sah ihr nach. Dann ging sie aber achselzuckend weiter.

„Warum mischt sie sich in meine Angelegenheiten?“ dachte sie, das unbehagliche Gefühl von sich schüttelnd.

In der Garderobe ließ sie den kleinen Schaden an ihrem Kleide von der Jose der Hausherrin reparieren. Es waren keine sehr erfreulichen Gedanken, die dabei hinter ihrer weißen Stirn kreuzten. Der Gedanke an Rottmann verursachte ihr doch einige Sorge. Aber lange gab sie sich solchen unklaren Empfindungen nicht hin.

Während sie über die vor ihr kniende Jose hinweg in den Spiegel sah, wurde sie sich ihrer sieghaften Schönheit so recht bewußt. Und sie überlegte sich, wie sie es am besten anfangen konnte, Rottmann zu einer ruhigen, vernünftigen Beendigung ihres Flirts zu bewegen und Robert Vallentin so fest in ihre Netze zu ziehen, daß er um sie anhielt.

Sie war einundzwanzig Jahre alt, und es schien ihr an der Zeit, ernstlich an einen Freier zu denken. Und Robert Vallentin konnte ihr alles bieten, was sie sich wünschte.

Seine Person selbst war ihr dabei ganz gleichgültig. An seine zarte Gesundheit dachte sie kaum. Wenn man reich ist, kann man alles ertragen, das war ihre Ansicht.

Als sie dann durch die vornehmen, kostbar eingerichteten Räume des Hauses schritt, hatte ihr Blick einen Ausdruck, als ergreife sie im Innern schon Besitz von ihrer Umgebung.

„Klug sein, heißt es jetzt — und ich werde klug sein“, sagte sie sich.

Robert Vallentin kam ihr schon auf der Terrasse entgegen.

„Gottlob — die Sonne geht wieder auf! So lange Sie fern waren, schien mir alles in graue Schatten versunken, mein gnädiges Fräulein“, sagte er hastig und seine Augen saugten sich mit einem Blick, in dem der heiße Lebensdurst fieberte, an ihrer blühenden, graziosen Erscheinung fest.

Sie neigte voll Schelmerei das Köpfchen zur Seite.

„Ei, Sie haben da draußen in der Welt gelernt, Komplimente zu machen“, scherzte sie.

Er reichte ihr seinen Arm.

„Nein — Komplimente kann ich nicht machen. Ich sagte Ihnen nur, was mir aus dem Herzen kam. Sie traten mir wirklich wie die strahlende Sonne entgegen, die Leben und Freude spendet. Es geht so ein warmes, belebendes Leuchten von Ihnen aus — wie von der Sonne. Und ich liebe die Sonne, die mir Lebensbedingung ist.“

Sie wußte nicht, was sie auf diese erregten Worte sagen sollte. So senkte sie nur schweigend das Köpfchen. Er sah

auf sie herab, und wie eine heiße Welle schoß die jäh erwachte Leidenschaft für das schöne Mädchen über ihn hin.

„Sind Sie mir böse, mein gnädiges Fräulein?“ fragte er leise.

Sie hob den Kopf und sah ihn mit einem Blick an, der ihm die Sinne verwirrte. Sandra kannte die unfehlbare Wirkung dieses Blickes, aber sein jähes Erblassen verriet ihr, daß sie noch keinen Mann so schnell und so fest in Fesseln geschlagen hatte, wie diesen.

„Böse? Wie könnte ich Ihnen böse sein, Ihnen, den ich doch seit meiner frühesten Jugendzeit —“

Sie brach wie erschrocken ab und sagte leise, wie in tiefster Verwirrung:

„Ach nein — das darf ich nicht sagen.“

Er ergriff ihre Hand.

„Doch, ich bitte, ich flehe darum — sagen Sie mir, was Sie nicht vollenden wollten.“

Sie schüttelte wie in tiefster Verlegenheit den Kopf.

„Nein, nein — es würde vielleicht unweiblich klingen. Wir Frauen dürfen nicht immer sagen, was uns das Herz bewegt.“

„Unweiblich? Ein Wort aus Ihrem Munde? Niemals. Bitte, bitte, sprechen Sie den Satz zu Ende.“

Sie schien mit sich zu kämpfen, spielte die Verwirrte, sah ihn an und schlug wie erschrocken die Augen nieder. Dann sagte sie nach einem tiefen Aufatmen leise, wie verträumt:

„Den ich seit meiner frühesten Jugendzeit — nie vergessen habe, für dessen Wohl ich gebetet habe wie um das eigene.“

Er atmete tief und schwer.

„Dank, heißen Dank für dieses Wort, das mich beglückt“, stieß er hervor.

Sie schrat empor, als sei sie aus einem Traum erwacht.

„Mein Gott — was tat ich — bitte — vergessen Sie — ich — war wie gelähmt — durch Ihren Willen.“

Er drückte ihren Arm fest an seine Brust.

„Wie schön ist die Welt. Und meine Sonne gibt mir neues Leben!“ rief er beglückt. Und jetzt war alles Müde, Langsame aus seinem Wesen verschwunden, er sprach und bewegte sich rasch und elastisch, wie sein Vater, und seine schlankte Gestalt hielt sich straff und gerade.

Sie wurden aber nun beide gestört durch einige Damen und Herren, die an sie herantraten.

Sandra war zufrieden mit der Wirkung dieses Gesprächs. In Wahrheit hatte sie nie an Robert Vallentin gedacht. Ganz zufällig war es ihr eingefallen, als er ihr vorgestellt wurde, daß er als Gymnast einmal auf der Eisbahn errötend ihren Spuren gefolgt und sie dann endlich angesprochen und mit ihr zusammen Schlittschuh gelaufen war. Sie war damals noch ein Schulmädchen, aber schon sehr eitel und gefallsüchtig, und hatte sich mit dieser Eroberung ihren Schulfreundinnen gegenüber gebrüht. Nun hatte sie diese belanglose Erinnerung klug benutzt. Sie wußte, daß die Männer eitel sind, eitler als manche Frau, und wer sie bei ihrer Eitelkeit faßte, hatte gewonnenes Spiel. So hatte sie ein hübsches Märchen erfunden und benutzt. In der Wahl ihrer Mittel war sie nie bedenklich, wenn sie ein Ziel erreichen wollte.

Während sie nun plaudernd mit den andern zusammenstand, flog ihr Blick immer wieder zu Robert hinüber, und da dieser sie unausgesetzt beobachtete, fing er all ihre Blicke auf. Sie spielte dann die Verwirrte und senkte das Köpfchen wie in süßer Befangenheit.

Robert Vallentins frohes, glückliches Lachen klang einige Male zu seinen Eltern hinüber. Die sahen sich lächelnd an und freuten sich an ihres Sohnes augenscheinlicher Frische. So lange er nun schon daheim war, hatten sie ihn immer besorgt beobachtet. Er erschien ihnen noch schlaff und leicht ermüdet. Heute aber merkte man keine Spur von Ermüdung an ihm, er sah so frisch und gesund aus, wie sie es sich wünschten. Und der Kommerzientat sagte im Vorbei-

gehen zu seiner Frau: „Er hat sich erst an den Wechsel gewöhnen müssen, nun er sich einlebt, ist alles gut.“

Sie nickte und atmete froh auf.

„Gottlob“, sagte sie leise. — — — — —

Heinz Rottmann wünschte sehnlichst, daß es Abend werden möge. Sandras Verhalten dem Sohn des Hauses gegenüber quälte ihn, trotz ihrer harmlosen Erklärung. Er vermochte nicht fröhlich zu sein mit den andern.

Liselotte sah zuweilen besorgt in sein blaßes, düstres Gesicht. Sie glaubte nicht, daß er sein Verhältnis zu Sandra so leicht auffaßte, als diese. Von seiner Seite war entschieden eine tiefere Neigung vorhanden, das fühlte sie mit dem Instinkt der liebenden Frau, die sich um einer anderen willen verworfen sieht. Es schmerzte sie tief, daß Sandra so leicht wieder verwarf, was sie ihr mit allen Künsten der Kletterie genommen hatte.

Keine Spur von Befriedigung erfüllte sie bei dem Gedanken, daß Heinz Rottmann nun dieselben Schmerzen kennen lernen sollte wie sie selbst. Sie liebte ihn viel zu sehr, auch jetzt noch, als daß sein Glück ihr nicht höher galt als das ihre.

Und zu alledem mußte sie darüber nachdenken, weshalb er fort wollte von E., was er plante. Sah er die Unmöglichkeit ein, daß er Sandra als armer Offizier nicht heiraten konnte, und wollte er irgend etwas tun, um eine Möglichkeit zu schaffen, sie heimführen zu können?

dunkler wurde es um sie her. Dann fand sie vor einer großen Gebüschgruppe eine Bank, darauf ließ sie sich nieder.

In trübe Gedanken versunken, blickte sie aus dem sie umgebenden Dunkel nach dem erhellten Teil hinüber.

Raum sah sie dann in der Ferne die erste Rakete zum Himmel emporsteigen, als sie plötzlich eilige Schritte vernahm. Aufblickend, gewahrte sie die Umrisse einer großen, schlanken Männergestalt, die denselben Weg ihr entgegenschnitt. Die Lichtreflexe von drüben bligten zuweilen in den blanken Knöpfen einer Uniform auf. Liselotte wußte nun, daß es ein Offizier war, der sich ihrem Plaze näherte, und an Gang und Haltung glaubte sie Heinz Rottmann zu erkennen.

Betroffen zuckte sie zusammen. Suchte auch er freudlos und traurig die Einsamkeit?

Sofort stand es bei ihr fest, daß er sie hier nicht finden durfte. Lautlos erhob sie sich und schlüpfte hinter das Gebüsch, um sich zu verbergen. Sie wollte ihn erst vorüberlassen und dann schnell zurückkehren. Rottmanns Augen konnten das vor ihm liegende Dunkel nicht durchdringen, da er aus dem hellen Licht kam. Er sah nicht die vor ihm flüchtende Mädchengestalt, die er sonst wohl für die Sandra gehalten hätte. Langsam kam er näher. Er ging aber nicht vorüber, sondern ließ sich seufzend auf der Bank nieder, auf der Liselotte eben noch gesessen hatte.

Liselotte stand unschlüssig. Was sollte sie tun? Sollte

Das Lied

Was mit zwingenden Gewalten
Deine Seele nach sich zieht,
Nie gelernt und doch behalten,
Ist ein Lied.

Was, so leicht wie Vogelschwingen,
Sern von deinen Lippen flieht,
Süßer Laut und süßes Klingen,
Ist ein Lied.

Was gleich eines Sternes Funkeln
Tröstend fällt in dein Gemüt,
Wenn des Schicksals Wege dunkeln,
Ist ein Lied.

Doch was einer ausgeklügelt,
Wo man Müh und Arbeit sieht,
Wenn auch höchste Kunst sie zügelt,
Ist kein Lied.

Duftig, wie die Wolken schweben,
Wenn ins Land der Sommer zieht,
Tritt vollendet in das Leben
Echtes Lied.

—M. Goltshausen

Ach, wie wenig kannte er Sandra, wenn er meinte, daß diese mit einem bescheidenen Loos an seiner Seite zufrieden sein würde.

Wie weit die Schwester mit Rottmann schon gegangen war, ahnte sie nicht. Was Sandra mit einem „kleinen Flirt“ bezeichnete, hätte sie ganz anders nennen müssen. Sie zweifelte, ob es überhaupt schon zu einer Aussprache zwischen den beiden gekommen sei. Keinesfalls konnte sie nach Sandras Erklärung an ein regelrechtes Liebesverhältnis zwischen ihnen glauben. Nur eins war ihr klar, daß Heinz Rottmann auf alle Fälle der leidende Teil sein würde. Dieser Gedanke raubte auch ihr jede innere Fröhlichkeit, und sie wäre viel lieber mit ihren schmerzlichen Gedanken allein gewesen, als mitten in der heiteren, glänzenden Gesellschaft.

Zufrieden begrüßte sie daher die abendliche Dunkelheit, die sich endlich herniedersenkte. Während des Feuerwerks wollte sie sich in den dunkeln Teil des Parkes flüchten, um eine Weile mit sich allein zu sein.

Ahnungslos, daß auch noch andere Menschen die Einsamkeit des dunkeln Parkes aufsuchen würden, schritt sie, während sich die Gäste auf der großen Parkwiese versammelten, wo das Feuerwerk abgebrannt werden sollte, hinter dem Musiktelt in einen abseits führenden Seitenweg hinein. Nur ganz schwach reflektierte hier das Licht der elektrischen Lampen von der Terrasse herüber. Je weiter sie schritt, je

sie warten, bis er sich entfernte, oder sollte sie an ihm vorbeieilen, damit er sie nicht erkannte?

Ehe sie darüber einen Entschluß fassen konnte, hörte sie abermals leichte, schnelle Schritte auf dem Kiesweg knirschen, und als sie heunruhigt durch das Gebüsch lugte, sah sie eine weibliche Gestalt in einem hellen Gewand eilig herbeikommen.

Rottmann sprang auf, ihr entgegen.

„Sandra! Liebling — ach endlich, endlich!“ hörte sie ihn rufen, und zugleich sah sie, daß die beiden sich umfaßten und küßten.

Wie ein Schlag durchzuckte es ihr Herz. Wie gelähmt ließ sie die Hände herabsinken, die das Gebüsch vor ihr geteilt hatten, damit sie durchsehen konnte. Aufschreien hätte sie mögen in qualvollem Schmerz, und davonlaufen, so weit sie ihre Füße trugen. Aber sie durfte nun nicht mehr hervortreten und ihre Anwesenheit verraten. Zuviel hatte sie schon gehört und gesehen von dieser Begegnung, die keinen Zeugen haben durfte.

Sie betete nur halb bewußtlos vor Schmerz und Qual, daß die beiden vorbeigehen möchten, damit sie erlöst würde aus ihrem Versteck. Aber Rottmann zog Sandra auf die Bank neben sich nieder, ihr mit leidenschaftlicher Stimme die zärtlichsten Rosenamen gebend.

Das war eine Marter ohne gleichen für Liselotte.

lautlos sank sie in die Knie zusammen und barg das zuckende Gesicht in den Händen. Die Zähne grub sie fest in die Lippen, um keinen Schmerzenslaut von sich zu geben.

So verharrte sie wie ein Steinbild. Und zitternd rang sich nur ein Wunsch aus ihrer Seele, daß sie unentdeckt bleiben möge. Lieber alle Martern ertragen, als ihm, den sie liebte mit schmerzvoller Innigkeit, jetzt gegenüberstehen zu müssen — als ein lästiger Störenfried.

Rottmann hatte Sandras Hände gefaßt und drückte sie an seine Lippen, an seine Augen.

„Gott sei Dank, daß ich dich wieder habe, meine süße Sandra. Ich habe heute Folterqualen ausgestanden. Ich war schon in Angst, daß du nicht mehr kommen könntest.“

„Ich konnte nicht eher unbemerkt verschwinden, Heinz. Ach — wie bin ich gelaufen. Wie schrecklich ist es, wenn man sich diese armen Minuten stehlen muß zum Glückseligsein“, erwiderte Sandra.

Zu ihrer Qual verstand Biselotte jedes Wort der Unterhaltung. Rottmann zog Sandra in seine Arme.

„Ja, meine Sandra, diese Heimlichkeiten sollen ein Ende nehmen. Ich will und darf dich ihnen nicht mehr aussetzen. Dies soll das letzte Mal gewesen sein. Auch ich leide darunter. Und jetzt mache ich ein Ende. Um dir das zu sagen, hat ich dich um dieses Rendezvous.“

Sandra blickte vorsichtig den Weg entlang.

„Was hast du mir zu sagen, Heinz? Du mußt dich kurz fassen. Lange Zeit bleibt uns nicht.“

„Ich weiß es, mein Liebling. Also höre mich an. Ich habe meinen Abschied eingereicht, schon seit einiger Zeit. Jeden Tag kann er mir bewilligt werden.“

Sandra richtete sich erschrocken auf. „Den Abschied? Mein Gott — warum den Abschied?“

„Weil es mir als Offizier unmöglich ist, dich als mein Weib heimzuführen. Wir sind beide arm, meine Sandra.“

Diese hätte fast aufgelacht im jähen Schrecken. Aber sie bezwang sich und dachte nur fieberhaft erregt nach, wie sie sich frei halten konnte. Ihr war zumute, als wolle man ihr ein Netz überwerfen.

„Den Abschied eingereicht? Heinz, wie konntest du nur, bist du von Sinnen? Das mußt du unbedingt rückgängig machen“, sagte sie hastig.

Es zog sie an sich und küßte sie, ahnungslos, welche Gedanken hinter ihrer Stirn kreisten. Sandra riß sich los.

„Nein, nein, laß mich jetzt! Ich bin außer mir! Wie konntest du so leichtsinnig sein, Heinz?“

„Leichtsinnig? Das nennst du leichtsinnig, wenn ich endlich den törichten Zwang von mir werfe, der mich von dir trennt? Hast du dafür nichts als einen Vorwurf?“

Sandra bezwang sich. Jetzt hieß es, klug sein. Heinz war in einem Zustand, mit dem sie nicht rechnen konnte. Wollte sie jetzt gewaltsam das Band lösen, das sie zusammenhielt, dann beging er vielleicht eine Torheit, die auch ihr und ihren Plänen schaden konnte. Zeit mußte sie gewinnen und klug manövrieren, sonst waren die Folgen nicht abzusehen. Ein wenig tat er ihr auch leid, denn was sie für einen Mann empfinden konnte, gehörte ihm. Auch litt es ihre Eitelkeit nicht, sich ihm in ihrem wahren Lichte zu zeigen.

Sie seufzte tief, wie ehrlich bekümmert, auf.

„Ach, Heinz — muß ich dir nicht diesen Vorwurf machen, soll ich still zusehen, wie du deine Zukunft aufs Spiel setzt? Ich leide es nicht, daß du solch ein Opfer für mich bringst. Müssen Opfer gebracht werden, so will ich sie bringen. Lieber verzichte ich auf alles Glück, als daß ich dich ins Unglück reiße. Du darfst deinen Beruf nicht aufgeben, den du doch liebst.“

Er lachte glücklich auf, weil er an die Größe ihrer Liebe glaubte.

„O, du liebe, süße Törlin, ich brauche kein Opfer zu bringen. Du irrst, wenn du annimmst, daß ich meinen

Beruf so sehr liebe. Nur meiner Mutter zuliebe, auf ihren Wunsch bin ich Offizier geworden. Sie war die Tochter eines Offiziers und wollte mich, ihren einzigen Sohn, auch in dem bunten Rod sehen. Mein Vater, der meinen Wunsch, Architekt zu werden, unterstützte, starb, ehe ich das Gymnasium absolviert hatte, und meine Mutter bot dann alles auf, ihren Willen durchzusetzen. So wurde ich Offizier. Ich wäre viel lieber ein tüchtiger Baumeister geworden, und habe mich immer nur mit Bauplänen und Entwürfen beschäftigt. Auch als Offizier in meinen Mußestunden habe ich mich mit dem Studium befaßt, für das ich Liebe und Befähigung habe. Meine Mutter ist nun, wie du weißt, im vergangenen Frühjahr gestorben, und ich hätte schon damals meinen Abschied eingereicht — wenn ich nicht durch dich hier gefesselt worden wäre. Aber nun muß ich daran denken, für dich und mich eine gemeinsame Zukunft zu zimmern, und deshalb habe ich meinen Abschied eingereicht, um meinen Beruf zu wechseln. Es ist schon ein wenig spät für mich zum Umsatteln. Mit achtundzwanzig Jahren ein Studium zu beginnen, ist mindestens ungewöhnlich. Aber ich habe gute Grundlagen dafür und tüchtig vorgearbeitet. Mein Plan liegt klar und fertig vor mir. Es ist alles reiflich erwogen worden. In drei Jahren werde ich mit Anspannung aller Kräfte mein Ziel erreicht haben. Ich besitze zwanzigtausend Mark aus der Hinterlassenschaft meiner Mutter. Das ist reichlich genug, ich werde es nicht aufbrauchen, bis ich fertig bin. Und dann will ich dir, meine teure, geliebte Sandra, ein sorgenloses, wenn auch bescheidenes Los schaffen. Nur auf diese Weise ist für uns eine Verbindung möglich. Es liegen allerdings drei Jahre der Trennung vor uns — sie werden mir unsagbar schwer fallen — aber das muß sein. Und ich wollte dich heute bitten, mir zu gestatten, daß ich mich deinem Vater anvertrauen darf, daß ich ihm sagen darf, wie sehr wir uns lieben. Und ich will ihn bitten, mir zu gestatten, daß ich in der langen Trennungszeit wenigstens mit dir korrespondieren darf. Denn sonst, mein Liebling, halte ich die Trennung von dir nicht aus. Und wir sind wenigstens deinen Eltern gegenüber nicht mehr gezwungen, unsere Liebe unter Heimlichkeiten zu verbergen.“

Sandra saß wie gelähmt. An diese Möglichkeit hatte sie nicht gedacht. Eine Verbindung mit Rottmann war, nach ihrer Ansicht, unmöglich gewesen, und auf Grund dieser Unmöglichkeit hatte sie ihm eines Tages klar machen wollen, daß sie sich trennen müßten. Nun kam er ihr mit diesem Plan, und wenn sie ihm nicht ihre wahre Denkart enthüllen wollte, mußte sie wenigstens scheinbar diesen Plan in Erwägung ziehen.

In Wirklichkeit dachte sie keinen Augenblick daran, darauf einzugehen. Fast hätte sie wieder höhnisch aufgelacht. Drei Jahre, drei kostliche Jugendjahre vertrauern — um auf ein bescheidenes und zweifelhaftes Los zu warten — nein, das vermochte sie nicht einmal auszudenken. So groß war ihre Liebe nicht. Und gerade jetzt, wo ein reicher Freier vor ihr aufgetaucht war! Nein — sie mußte sich um jeden Preis aus der Schlinge ziehen, die sie sich durch diesen unsinnigen Flirt selbst überworfen hatte.

Aber vorsichtig mußte sie sein, sehr vorsichtig. Ein Eklat mußte auf jeden Fall vermieden werden. Ihr wahres Gesicht wollte sie auch jetzt nicht zeigen. Fieberhaft arbeiteten ihre Gedanken, bis sie sich über den Ausweg im Klaren war. Sie seufzte tief und schwer.

„Heinz — ach, lieber Heinz — ich bin unglücklich, daß du meinetwegen so Schweres auf dich nehmen willst. Das darf nicht sein“, sagte sie wie in tiefster Trauer.

„Beruhige dich doch, Sandra. Ich sagte dir ja, nicht nur deinetwegen tue ich es. Ich habe meinen Beruf nie geliebt.“

„Aber welche Kämpfe stehen dir bevor.“

Er umfaßte sie innig.

„Sorge dich nicht, Liebling, und gib dir keine Schuld.“

Es ist mir eine Erlösung, daß ich einen Beruf aufgeben kann, der mich nicht befriedigte. Also sei ganz ruhig und gestatte mir nur, daß ich deine Eltern ins Vertrauen ziehe."

Sie faßte hastig seine Hand.

"Nein, nein — das darf nicht sein, das geht nicht. Papa würde nie dazwischen willigen, daß wir uns schreiben, er würde mir jeden Verkehr mit dir untersagen, so lange du dein Ziel nicht erreicht hast. Dann ist es schon besser, es bleibt alles wie es ist. Und wenn du wirklich deinen Beruf, auch ohne an mich zu denken, wechseln willst, so werden dich meine heißen Wünsche begleiten, daß du dein erstrebtes Ziel erreichst. Aber binden wollen wir uns bis dahin in keiner Weise. Du sollst frei sein, ganz frei. Ich will unter keiner Bedingung einen Zwang auf dich ausüben. Den Gedanken ertrüge ich nicht."

Er zog sie an sich und küßte sie.

"Welch ein süßer Zwang würde es mir sein, meine geliebte Sandra. Willst du mich ziehen lassen ohne den Trost, daß ich dir schreiben, dir von meinem Leben erzählen darf? Willst du mich ohne Nachricht über dein Ergehen lassen?"

Sie schmiegte sich an ihn. Seine Küsse entfacheten noch einmal das schwache Feuer in ihrer Brust.

"Wir können uns ja schreiben, Heinz, ohne daß jemand davon weiß. Haben wir bisher unsere Liebe geheim halten können, so können wir es doch jetzt noch viel leichter tun. Aber ich sage dir noch einmal — ich binde dich nicht und will nicht gebunden sein. Frei sollst du sein, bis du dein Ziel erreicht hast. Nicht wahr, mein Heinz, daran denkst du?"

Leidenschaftlich küßte er ihr die Augen, den Mund und die Hände.

"Können wir fester gebunden sein, als durch unsere Liebe, Süße? Es braucht kein anderes Band zwischen uns. Du machst mich glücklich, daß du mit mir korrespondieren willst. Ich weiß, dein reiner Sinn bringt mir damit ein neues Opfer. Aber ich will es dir lohnen, mein holder Liebling, deinetwegen wollte ich deinen Vater ins Vertrauen ziehen. Aber vielleicht hast du recht, vielleicht weigert er es mir, mit dir in Verbindung zu bleiben. Und das wäre mir furchtbar. Wie aber soll ich meine Briefe in deine Hände gelangen lassen?"

Sandra atmete auf. Zeit gewonnen, alles gewonnen. Daß Heinz jetzt aus dem Wege kam, war sehr günstig. Wenn sie Robert Vallentin gewinnen wollte, mußte sie unbehindert sein. Die Rücksicht auf Heinz hätte sie unsicher gemacht. Im Grunde war alles gut so. Vorwürfe machte sie sich nicht über ihr Doppelspiel. "Entweder die Männer betrügen uns, oder wir betrügen sie." So pflegte sie zu denken. Mit der Zeit würde sie mit Heinz ohne Eklat fertig werden. Der Briefwechsel blieb geheim, und in ihren Briefen konnte sie ihm dann erzählen, was ihr für ihre Pläne günstig schien.

"Du mußt deine Briefe natürlich postlagernd schicken", sagte sie endlich.

"Wirfst du sie auch unbemerkt abholen können?"

"Das wird sich schon einrichten lassen. Wir müssen einen bestimmten Tag verabreden."

"Und du wirst an mich denken, mein holdes Mädchen?"

"Ach, Heinz, daran darfst du nicht zweifeln."

Er preßte sie fest an sich und küßte sie heiß und innig, und sie erwiderte seine Küsse. Eine Weile blieb es stumm zwischen ihnen. Liselotte kniete noch immer zusammengefunken hinter dem Gebüsch und wünschte sich den Tod, damit sie nicht mehr zu hören brauchte, was ihr das Herz in wilder Qual zerriß.

Von der Parkwiese herüber scholl das Knattern und Prasseln des Feuerwerks und die Bewunderungszurufe der Zuschauer.

Endlich riß sich Sandra los.

"Ich muß gehen, Heinz, es ist die höchste Zeit, daß ich

mich wieder unter die Gesellschaft mische, damit mein Fernbleiben nicht bemerkt wird."

Rottmann seufzte.

"Ja, Liebling — wir müssen scheiden. Zum letzten Male für lange, lange Zeit halte ich dich an meinem Herzen. Raum vermag ich das zu fassen. Und ich darf dich nicht halten — jetzt noch nicht. So geh, meine Sandra — küsse mich noch einmal zum Abschied."

Sie preßte die Lippen auf die seinen, und es schmerzte sie doch ein wenig, daß es das letzte Mal war, nicht nur für lange Zeit, sondern für immer.

"Leb wohl, Heinz, und viel Glück auf allen deinen Wegen."

"Leb wohl, mein süßes Mädchen — auf eine glückliche Zukunft — auf ein frohes Wiedersehen."

Sandra riß sich los und eilte hastig davon, sich vorsichtig nach allen Seiten umsehend. Rottmann blieb noch eine Weile, in ernstes Sinnen versunken, sitzen, bis er Sandra in Sicherheit wußte. Dann erhob er sich und ging langsam den schmalen Weg zurück.

Als er verschwunden war, erhob sich Liselotte mit schmerzenden Gliedern und sank erschöpft auf die Bank. Sie warf die Arme über die Lehne und barg ihr Gesicht darin. Ein haltloses, qualvolles Schluchzen erschütterte sie und löste sich in ein schmerzliches Weinen.

Sie bemerkte in der Haltlosigkeit ihres Schmerzes nicht, daß Heinz Rottmann nach einer Weile auf demselben Wege zurückkehrte. Er hatte gemerkt, daß er seine Handschuhe verloren hatte, und wollte sie suchen, damit sie nicht zu Verrätern würden auf dem abgelegenen Wege.

In Gedanken verloren, näherte er sich der Bank. Plötzlich hörte er das jammervolle Schluchzen und Weinen. Erschrocken blieb er stehen. Im ersten Augenblick glaubte er, Sandra sei zurückgekehrt, um ihren Trennungsschmerz auszuschreien. Aber dann sagte er sich, daß sie dann unbedingt hätte an ihm vorüberkommen müssen. Wer also saß dort auf der Bank, die er eben erst verlassen hatte, und weinte so herzbrechend und qualvoll? Wenn hier ein Mensch in der Nähe war, so mußte er auch ihn und Sandra belauscht haben. Es war eine Frau, die da weinte, das hörte er. Er mußte sich Gewißheit darüber verschaffen, wer die Unglückliche war, die hier ihren Schmerz in die Einsamkeit trug, denn ganz sicher war diese Frau Zeugin seines Zusammentreffens mit Sandra geworden, und er mußte wissen, in wessen Händen ihr Geheimnis war. — Warum die Unbekannte weinte, darüber dachte er jetzt nicht nach. Aber dennoch berührte ihn dies verzweiflungsvolle Schluchzen in seiner eigenen wehmütigen Stimmung sehr fessam und ergreifend.

Leise trat er nun hinter einen Busch und wartete, bis die Unbekannte aus dem tiefen Dunkel zurückkommen würde. Wo er stand, war eine helle Stelle; seine scharfen Augen würden hier jedermann erkennen.

Eine Weile mußte er warten. Hinter ihm verklungen die letzten Raketen in der warmen, klaren Sommerluft und das fröhliche Lachen und Rufen der Gesellschaft, und vor ihm saß ein weibliches Wesen im tiefsten Schmerz vergraben.

Endlich wurde das Weinen sanfter und stiller; noch ein weher Seufzer, ein banges Schluchzen klang an sein Ohr. Tiefes Mitleid füllte sein Herz. Er war selbst in einer Stimmung, die ihn fremdes Leid verstehen ließ.

Nun war es eine Weile still. Dann hörte er leise Schritte, und endlich trat aus dem tiefen Dunkel eine schlanke, helle Gestalt hervor.

Er sah, daß sie das Taschentuch wieder und wieder an die Augen preßte, wohl um die Tränen Spuren zu verwischen. Langsam kam sie näher, und Rottmann blickte nun scharf nach ihr hin. Als sie an seinem Versteck vorbeikam, fiel durch die Zweige ein Lichtschein hell über ihr Gesicht. Er schrak zusammen und starrte in dies verweinte, zuckende Gesicht.

„Liselotte Randolph!“

Fast hätte er in der Ueberraschung ihren Namen laut ausgerufen, aber er preßte die Lippen zusammen und hielt ihn zurück.

Wie gelähmt sah er hinter ihr her, und seine Gedanken kreisten unruhig hinter der Stirn.

Liselotte Randolph in Tränen auf jener Bank, wo er zuvor mit Sandra gegessen und Küsse und Liebesworte tauschte. — Dafür gab es nur eine Deutung. Wie von einem grellen Blitz erhellt lag die Situation vor ihm. Liselotte war durch einen unglücklichen Zufall Zeugin seines Zusammentreffens mit Sandra geworden. Sie wußte nun um seine Liebe zur Schwester, und ihre Tränen — diese qualvollen, verzweifelten Tränen —, sie galten ihrer verschmähten Liebe, einer Liebe, die er einst durch sein Verhalten erweckt und gestärkt hatte.

Schwer lag ihm das Herz bei dieser Erkenntnis in der Brust. Was er bisweilen unklar gefühlt und gefürchtet hatte, war ihm nun zur Gewißheit geworden. Und der Mahner in seiner Brust sagte ihm: „Du hast sie im Herzen verraten, du bist schuld an ihren Tränen, denn du hast ihr damals gezeigt, daß sie dir mehr gilt als andere Frauen.“ Und war sie ihm nicht lieb und teuer gewesen, hatte sie ihn nicht mit ihrer lieben, anmutigen Art gefesselt, ehe Sandra in sein Leben trat?

Ja, er hatte geglaubt, Liselotte zu lieben. Aber Sandras Erscheinen hatte dann alles verwischt, was er zuvor gefühlt hatte. Sandras Zauber hatte ihn blind und taub gemacht für alles andere. Und Liselotte hatte sich ihm dann so kalt und stolz gezeigt, daß er glauben mußte, er sei ihr nichts gewesen. Da hatte er sich zufrieden gegeben. Der Wunsch war wohl der Vater des Gedankens gewesen, er wollte nicht glauben, daß er ihr wehe getan.

Nun aber wußte er, daß es so war, nun fühlte er mit schmerzlicher Gewißheit, daß sie ihn geliebt hatte — noch liebte — trotzdem er sich von ihr gewandt hatte.

Das Herz tat ihm weh, ein tiefes, heißes Mitleid erfüllte ihn, und der Wunsch, ihr zu helfen, sie von ihrem Leid befreien zu können. Ueber den Gedanken an ihr schmerzvolles Weinen, das ihm noch in den Ohren klang, vergaß er fast, daß seine Unterredung mit Sandra einen Zeugen gehabt, daß nun ein Mensch um ihr Geheimnis wußte.

Als er nach einer Weile langsam den Weg zurückging, nachdem Liselotte verschwunden war, sann er darüber nach, was es für Folgen haben könnte, daß Liselotte um seine Liebe zu Sandra wußte. Er überlegte sich, ob er Sandra nicht mitteilen mußte, daß ihre Schwester in der Nähe gewesen war. Aber er verworf diesen Gedanken sofort wieder. Es erschien ihm unmöglich, Liselottes Geheimnis an Sandra zu verraten, dies Geheimnis, das sie so stolz und ruhig in sich verschlossen hatte. Er fühlte, daß er sie wenigstens davor schützen mußte, von der Schwester bemitleidet zu werden. Und er meinte, daß es Sandras Herz furchtbar schwer machen müßte, wenn sie wußte, daß die Schwester litt. Keine Ahnung kam ihm, daß Sandra sehr wohl wußte, daß Liselotte von ihr beraubt worden war.

Außerdem war er fest davon überzeugt, daß Liselotte ein Geheimnis, das sie zufällig erlauscht hatte, nicht preisgeben würde. Eine Indiskretion war von einem Charakter, wie Liselotte Randolph ihn besaß, nicht zu befürchten.

* * *

Nach dem Feuerwerk fand zunächst im großen Speisesaal das Souper statt. Robert Vallentin hatte während des Feuerwerks unruhig forschend seine Augen umhergeschweifen lassen, ohne Sandra zu entdecken. Erst bei dem großen Schlusstableau erblickte er sie hinter dem Rücken eines großen und sehr corpulenten Herrn. Er glaubte nun, daß sie die ganze Zeit hinter dem breiten Rücken desselben gestanden hatte.

Sogleich nach Beendigung des Feuerwerks eilte er an ihre Seite.

„Mein gnädiges Fräulein, mir ist die große Ehre und das Vergnügen zuteil geworden, Sie zu Tisch führen zu dürfen“, sagte er froh aufatmend und reichte ihr den Arm.

Sandras Augen blitzten auf. Vor einer Stunde ungefähr hatte sie sich in den Speisesaal geschlichen, um an der prächtig gedeckten Tafel nach ihrem Platz zu suchen. Dabei hatte sie gesehen, daß zu ihrer Rechten Affessor Helbig und zur Linken Hauptmann Dressow platziert worden waren. Sie durchschaute nun triumphierend, daß Robert Vallentin die Plätze getauscht hatte, um an ihre Seite zu kommen.

In ihrer reizenden, schelmisch-graziösen Art plauderte sie mit ihm, während sie dem Hause zuschritten, und machte dabei von ihren schönen Augen den besten Gebrauch. Robert Vallentin fühlte sich glücklich neben seiner schönen Nachbarin.

Major Randolph und seine Frau merkten mit Befriedigung, daß der Sohn des Kommerzienrates ihre Tochter sehr auszeichnete. Anders jedoch wirkte diese Tatsache auf Roberts Eltern, hauptsächlich auf seine Mutter. Diese hatte sofort gemerkt, daß die Plätze an der Tafel vertauscht waren. Sie selbst hatte Robert als Tischnachbarin eine junge Dame bestimmt, deren Vater, ein reicher Großkaufmann, mit dem Kommerzienrat befreundet war. Diese junge Dame erschien Roberts Eltern aus verschiedenen Gründen als künftige Schwiegertochter sehr angenehm. Leider hatte sich Robert heute noch kaum um sie gekümmert. Statt dessen bemühte er sich in auffallender Weise um Sandra Randolph, die durchaus nicht die Sympathien von Roberts Eltern besaß, trotz ihrer Schönheit und ihres einschmeichelnden Wesens.

Jede andere Wahl ihres Sohnes hätte die Kommerzienrätin lieber gut geheißt, als diese. Frauen haben einen feinen Instinkt für den Wert einer anderen. Und Sandra Randolph erschien ihr stets kokett und herzenskalt. Um ihren Sohn zu einer Ehe ohne Liebe zu zwingen, hatten seine Eltern selbst zu viel unter ihrer lieblosen Ehe gelitten. Aber eine Sandra Randolph konnte ihren Sohn nicht glücklich machen, davon waren sie überzeugt. Viel lieber würden sie noch in eine Verbindung mit Liselotte willigen, obwohl ihnen die mehr als zweifelhaften Verhältnisse des Majors bekannt waren und dieser ihnen nicht sympathisch war. Jedes Opfer hätten die Eltern für Roberts Glück gebracht — aber eine Sandra konnte eben kein Glück bedeuten für ihn. Und deshalb beschlossen sie klug bei sich, Roberts jäh erwachter Vorliebe für diese junge Dame entgegenzuarbeiten, ohne daß er es merkte, damit sein Widerspruch nicht geweckt würde.

Mit einem langen Blick sahen sich Roberts Eltern in die Augen. Und die beiden Menschen, die sich in einer langen Ehe nicht zueinander finden konnten, verstanden sich sofort, weil es das Wohl ihres Sohnes galt.

„Ich verstehe und teile deine Befürchtungen, wir müssen wachsam sein.“ So sagten sich ihre Blicke.

Es war seltsam. Diese beiden Menschen hatten sich innerlich immer weiter voneinander entfernt, je länger sie zusammen lebten, und nun trafen sie auf einem Kreuzungspunkt zusammen und waren ohne weiteres gewillt, miteinander weiter zu gehen. Beide vergaßen ihr eigenes Ich über der Sorge um den geliebten Sohn.

Robert ahnte nichts von den sorgenvollen Gedanken der Eltern. Er saß frisch und strahlend neben Sandra und ließ sich mit Wonne einspinnen in den suggestiven Zauber, den sie über Männerherzen besaß.

Heinz Rottmann konnte von seinem Plaze aus weder Robert Vallentin noch Sandra sehen, da er sich auf derselben Seite der Tafel befand. Dafür saß ihm aber schräg gegenüber Liselotte Randolph an der Seite eines seiner Kameraden.

(Fortsetzung folgt)



Trocknen der Kakaobohnen auf einer Kakao-Plantage zu Trinidad

© Brown & Dawson, N. Y.

Kakao-Anbau in West-Indien

Plauderei über Kakao- und Schokolade-Fabrikation

Unter den Früchten, die unter dem glühenden Strahl der tropischen Sonne reifen und für uns geradezu unentbehrlich geworden sind, nimmt unstrittig der Kakao eine der ersten Stellen ein. Der Kakao ist eins unserer wichtigsten Nahrungsmittel und Genussmittel für Gesunde und Kranke, gleichgültig, ob er als Getränk oder in Form der bei jung und alt mit Recht so beliebten Schokolade genossen wird. Denn die Samen der Kakaofrucht enthalten nicht nur wie der Kaffee anregende Stoffe, sondern besitzen auch infolge ihres hohen Gehalts an Stärke und Eiweiß großen Nährwert.

Die Pflanze, die diese wichtige Frucht liefert, der Kakaobaum, wird im Durchschnitt 18 bis 24 Fuß hoch bei einem Stammdurchmesser von etwa 6 bis 8 Zoll. Die glänzenden, immergrünen Blätter sind länglich eiförmig. Einen eigentümlichen Anblick bietet der Baum zur Blütezeit dar. Man sieht dann nämlich, daß die zierlichen Blüten nicht etwa an kleineren Zweigen hervorsprossen, wie wir es an unsern einheimischen Bäumen gewöhnt sind, sondern direkt aus dem Stamm und den dickeren Ästen. Die Früchte haben etwa die Gestalt einer an beiden Seiten zugespitzten Gurke, sind jedoch nicht glatt, sondern mit Längsfurchen versehen, und werden bei einem Durchmesser von 2 bis 3 Zoll etwa 4 bis 6 Zoll lang. Zur Reifezeit sind sie, je nach der Spielart, lebhaft gelb, orange oder rot gefärbt, besitzen eine dicke, fleischige Fruchtschale, und enthalten in ihrem schleimigen Fruchtmantel eingebettet 20 bis 70 Samen, die sogenannten Kakaobohnen.

Der Baum trägt im Jahre selten mehr als 50 bis 60, gewöhnlich nur 20 bis 30 mit weißlichem, säuerlichem Brei

gefüllte Früchte der eben beschriebenen Form von $\frac{1}{2}$ bis 1 Pfund Gewicht, worin, wie erwähnt, die Samen (Kakaobohnen) der Quere nach in Reihen liegen. Die flachen Bohnen bestehen aus einer brüchigen Schale, die den kleinen Embryo und zwei große fett- und eiweißreiche Keimblätter einschließt.

Die Haupterzeugungsländer des Kakaos sind: Ecuador, Brasilien, San Thomé und Trinidad.

Zunächst einige Worte über Kultur und Erntebereitung des Kakaos. Um gut gedeihen zu können, verlangt der Kakaobaum viel Feuchtigkeit, sowohl im Boden wie in der Luft. Er bedarf einer möglichst gleichmäßig warmen Temperatur; höhere Temperaturen verbieten seinen Anbau keineswegs, es kann vielmehr dem Kakaobaum kaum zu heiß werden, wenn ihm nur genügend Feuchtigkeit, sowohl Luftfeuchtigkeit wie Regen, geboten wird. Der Regen soll auf das ganze Jahr möglichst gleichmäßig verteilt sein, jedoch ist eine kurze Unterbrechung der Regenzeit durch eine trockene Periode dem Kakaobaum nicht hinderlich, besonders wo den Bäumen erforderlichenfalls durch Bewässerung Feuchtigkeit zugeführt werden kann; eine kurze Trockenzeit erleichtert vielmehr die Aufbereitung der Ernte.

Auch an den Boden stellt der Kakaobaum hohe Anforderungen; wegen seiner tiefgehenden Pfahlwurzel beansprucht er einen tiefgrundigen, in mindestens 3 Fuß Tiefe grundwasserfreien Boden, der mürbe und loder, humus- und nährstoffreich sein soll; extreme Bodenarten, sowohl magerer Sand wie zäher Ton, sagen ihm nicht zu; am besten eignet sich humoser Waldboden, der durch einen kräftigen Waldbestand seine Fruchtbarkeit ausweist. Nährstoffreichtum des Bodens ist besonders erforderlich, weil sowohl im

Holze wie in den Früchten des Kakaobaums sehr erhebliche Nährstoffmengen enthalten sind. Als Nährstoffe kommen namentlich in Betracht: Stickstoff, Phosphorsäure, Kali, Kalk, Magnesia; auch leicht aufnehmbares Eisen soll der Boden enthalten, da das Eisen die Farbe der Bohnen, von der ihr Handelswert zum Teil abhängt, bedingt.

Von den zahlreichen Varietäten des Kakaobaums kommen namentlich zwei Gruppen in Frage: die schwachwüchsigen, nicht starktragenden Criolloformen, die empfindlich gegen Witterungseinflüsse sind, aber eine feine, sehr aromatische Bohne liefern, und die härteren, ertragreicheren, aber weniger feinen Forasteroformen. Je nach den Wachstumsbedingungen, die der Pflanze den Bäumen zu gewähren imstande ist, sowie nach den Anforderungen des Marktes ist die Wahl bezüglich der anzubauenden Varietät zu treffen.

Da die Samen ihre Keimfähigkeit bereits nach sechs Wochen verlieren, auch jede Verletzung diese beeinträchtigt, so ist bei der Ernte von Saatgut sowie beim Samentransport die größte Vorsicht geboten.

Die jungen Kakaobäumchen vertragen das Verpflanzen nicht besonders; der direkten Saat auf den Standort vor der Zucht wird daher vielfach das Anbauen in Sandbeeten der Vorzug gegeben; jedoch sind dabei die jungen Bäumchen manchen Gefahren ausgesetzt, deswegen wird die Aussaat in weitmaschigen Körben aus Binsen- oder Bambusgeflecht vorgenommen und mit denselben die Bäumchen, sobald sie das Alter von fünf bis sieben Monaten erreicht haben, auf den Standort verpflanzt, wo die Körbe allmählich im Boden verrotten, also das Wachstum der Pflanzen nicht unterbrochen wird.

Der Kakaobaum verlangt in hohem Grade Windschutz und Beschattung. Den Windschutz gewähren am besten Urwaldstreifen, die man stehen läßt, ebenso läßt man, wenn man auf frisch gerodeten Waldboden pflanzt, eine entsprechende Anzahl der Waldbäume als Schattenspendler stehen. Vielfach werden auch zur Beschattung die mit Fiederblättern versehenen Leguminosenbäume, die zugleich den Boden mit Stickstoff bereichern, die zur Kaffeeschattung benutzten Albizzia, Erythrina und Hyppaphorusearten verwendet. Da der Kakaobaum in der Jugend, besonders, bis er im Boden festgewurzelt ist, mehr Schatten beansprucht als im höheren Alter, so werden die Schattenbäume, die erst allmählich ihre volle Größe erreichen, anfangs enger gepflanzt und später die überflüssigen Bäume durch Ausfällen oder Abdütung entfernt. Auch bepflanzt man das Areal vorher mit Bananen, die den jungen Kakaobäumen zunächst Schatten gewähren und später entfernt werden; auch große Palmblätter werden als Schirme für die jungen Bäumchen benutzt.

Der Kakaobaum blüht das ganze Jahr hindurch, und in sieben bis neun Monaten gelangen die Früchte zur Reife. Erst im sechsten bis siebenten Jahre liefert der Baum reichliche Ernte, und erst im zehnten bis zwölften Jahre gewährt er den Vollertrag, der zwischen einem und mehreren Pfunden schwankt. Bei der Ernte ist Vorsicht geboten; die Früchte werden mit einem scharfen Messer abgeschnitten, und die Bäume dürfen nicht verletzt werden. Das Öffnen der Früchte zur Gewinnung der Samen geschieht mit einem Holzprügel oder durch Aufschlagen der Frucht auf einen Stein. Mit dem Entnehmen der Samen aus den Früchten sind jene nun keineswegs schon marktfähig geworden. Sie müssen vielmehr zunächst einen wichtigen Prozeß durchmachen, nämlich den Gärungs- oder Fermentierungsprozeß. Es würde zu weit führen, die verschiedenen Methoden hier aufzuzählen, es mag nur erwähnt werden, daß das Gärungsverfahren auf Geschmack und Aroma des Kakaos den größten Einfluß ausübt, indem es den Bohnen die Bitterkeit entzieht, ihren herben Geschmack milderl, das Aroma entwickelt und auch die schöne, rotbraune, innere Farbe verursacht.

Die Gärungsbauer beträgt für die feinen Varietäten

drei bis vier Tage, für die mittelfeinen sechs Tage, für die geringen acht bis zehn Tage.

Ein weiteres wichtiges Verfahren ist das Trocknen der Bohnen. Auch dieser Prozeß wird in der verschiedensten Weise gehandhabt. Die Trocknung geschieht entweder ausschließlich durch Einwirkung der Sonnenwärme und der freien Luft auf Tennen oder Trockentwagen oder unter Anwendung von künstlicher Wärme in besonderen Trocknapparaten oder Trockenhäusern.

Ist der Kakaos nach einer Reihe von Tagen sorgfältig getrocknet, so ist er zum Versand fertig. Die Verpackung geschieht in Säcken oder Matten, und so gelangt dann das Rohprodukt, während der Reise vor Rasse sorgfältig geschützt, in seine Bestimmungsländer, um in den Fabriken weiter verarbeitet zu werden.

Der Kakaos wird dort durch Pressen entfettet und gemahlen und kommt, wie jedermann weiß, als Pulver lose und in Paketen in den Handel. Das entzogene Fett, die Kakaobutter, wird weiter verwertet, namentlich zu medizinischen Zwecken und zur Seifenfabrikation.

Bei der Herstellung von Schokolade wird mit den Kakaobohnen ebenso verfahren wie bei der Fabrikation von Kakaos, nur wird das Fett nicht entzogen. Die Masse wird dann mit Zucker, und zu Gewürz-Schokolade auch mit Zimt, Vanille, Nelken, Muskat, Muskatblüte, Kardamomen usw. vermischt. Jetzt werden die Gewürze jedoch zumeist durch ätherische Öle, wie Vanillin, usw., ersetzt. Manche Schokoladen erhalten auch einen Zusatz von Kakaobutter, und billigere Sorten werden mit Weizenmehl, Kartoffelmehl, Reiskärke, Arrowroot, Dextrin, Hafer-, Gersten-, Eichel-, Kastanien- und Roggenmehl versetzt. Für diätetische Zwecke wird Schokolade auch aus Kakaomasse mit Bohnen-, Erbsen-, Linsenmehl und Saccharin hergestellt.

Viel Kakaos wird auch in Kamerun angebaut. Die physikalische Beschaffenheit wie der Nährstoffreichtum des dortigen Bodens sind nach den Untersuchungen äußerst günstig, und die Qualität der bisherigen Ernten war durchschnittlich gut. Der Kakaos von Kamerun ist nach den sachverständigen Untersuchungen von vorzüglicher Qualität. Er ist einweiß-reicher und fettärmer, also nahrhafter und dabei leichter verdaulich als die meisten Kakaosorten. Der Kakaobau hat in den wenigen Jahren seit seiner Einführung in Kamerun sehr erhebliche Fortschritte gemacht.

In dem benachbarten Togo ist das Klima im allgemeinen zu trocken, um der Kakaokultur eine große Ausdehnung zu sichern, mit Ausnahme des westlichen Teils von Mittel-Togo, wo die Täler und der Fuß des Gebirges für diese Kultur sehr geeignet sind.

Samoa ist ein ausgezeichnetes Kakaoland. Zwar eignet sich nicht die ganze Insel zum Anbau, wie man anfangs gehofft hatte, doch können noch beträchtliche Strecken für die Kultur gewonnen werden. Die Qualität des Samoaner Kakaos ist vorzüglich und erzielt hohe Preise.

Was Neu-Guinea anbelangt, so sind dort die klimatischen und Bodenverhältnisse für die Kultur ebenfalls sehr günstig.

Die größten Konsumenten von Kakaos in der Welt sind die Vereinigten Staaten von Amerika. In den letzten Jahren hat der Verbrauch von Kakaos hier in großem Maße zugenommen und wird heutigentags als eines der gesundheitsförderlichsten Getränke im Handel betrachtet.

Vom Gebrauch der Schokolade in früherer Zeit wird einiges nicht Uninteressante berichtet. Die Spanier fanden schon im Jahre 1519 die Schokolade in Mexiko vor. Und zwar waren die Kakaobohnen auch als Münze in Gebrauch und dienten zur Vermittlung des kleinen Handels. Tausend Bohnen hatten etwa den Wert von 60 Centes unseres Geldes. Die alten Mexitaner bereiteten die Bohnen in der heute noch üblichen Weise zur Benutzung als Getränk vor. Zucker wurde nicht benutzt, selten Honig und Gewürze; nur das niedere Volk setzte sehr viel Maismehl hinzu und würzte das Getränk reichlich mit mexika-

nischem Pfeffer. Die Spanier befreundeten sich zunächst gar nicht mit dem Getränk, das erst nach dem allgemeiner gewordenen Gebrauch des Zuckers schnell weite Verbreitung fand. Im Jahre 1520 schickten die Spanier fertige Schokolade nach dem Heimatlande, wo nun bald Fabriken entstanden, welche die Zubereitung der Bohnen vervollkommen und namentlich auch in der Mischung der Gewürze große Fortschritte machten. In Spanien, wie in Mexiko wurde die Schokolade sehr beliebt. Der Florentiner Antonio Carletti führte die Fabrikation im Jahre 1606 in Italien ein. Nach Frankreich kam die Schokolade von Spanien herüber, vielleicht schon mit Anna von Oesterreich, der Gemahlin Ludwigs XIII., aber erst unter Ludwig XIV. wurde ihr Gebrauch allgemeiner; spanische Mönche beschenkten die französischen mit Schokolade, und zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurden bereits Fabriken angelegt, welche die Bohnen der französischen Kolonien für den Handel bearbeiteten. In England datiert die erste Errichtung eines Schokoladenhauses vom Jahre 1657. Entölten Kakao und durch Behandlung mit Chemikalien verdaulicher gemachten, brachte zuerst der Holländer van Houten in den Handel.

Man sagt...

Gar viele Dinge müssen wir auf Treu und Glauben hinnehmen, weil wir außerstande sind, selbst eine Nachprüfung der Wahrheit des mündlich oder schriftlich Ueberlieferten anzustellen. Der gewissenhafte Geschichtsforscher kann nichts weiter tun, als die Quellen, denen er folgt, auf ihre Reinheit und Zuberlässigkeit hin prüfen. Liebe zur Wahrheit, zu einer möglichst objektiven Darstellung — denn von Sympathie und Antipathie kann auch der Redlichste sich nicht völlig freihalten — und zum großen Menschenkenntnis, ein gewisser psychologischer Scharfblick muß denen zu eigen sein, die es unternehmen, entweder Vorgänge oder Personen der Vergangenheit dem gegenwärtigen Geschlecht anschaulich vorzuführen oder das Bild ihrer Zeit der kommenden Generation zu übermitteln. Der psychologische Scharfblick wird ihn davor bewahren, auf unbestimmte Gerüchte, unverbürgte und ungenaue Mutmaßungen ein großes Gewicht zu



Kakaobaum in Trinidad ©Brown & Dawson, N.Y.

erklärt sich aus einem fast allgemeinen, aber doch recht bauernswerten Zuge der menschlichen Natur: eher und leichter an das Böse als an das Gute zu glauben. Um so mehr ist dies der Fall, wenn der Mensch älter geworden ist, wenn unangenehme Erfahrungen sein ursprüngliches Zutrauen zerstört haben und er es gleichsam seiner Weltkenntnis schuldig zu sein glaubt, das Häßliche und das Schlechte als überwiegend anzusehen. In allen Dingen spürt so mancher zuerst das Egoistische auf und schenkt nur zu leicht solchen Gerüchten Glauben, welche sich mit den Verfehlungen und Entgleisungen der Mitmenschen beschäftigen.

Wer gern Neuigkeiten erzählt, einen gewissen Ehrgeiz daran setzt, alles am schnellsten und ausführlichsten zu wissen, wird nur zu leicht dahin geraten, dem „Man sagt“ einen weiten Raum in seinen Berichten und Schilderungen zu geben. Sicherlich, man kann nicht alles aus erster Hand beziehen, man hat ein gutes Recht, sich auf Dritte zu berufen. Nur sollte man doch nicht veräumen, sich die Gewährsleute ein wenig näher anzusehen und ihnen nur Glauben zu schenken über Dinge, die sie beurteilen können, für die ihre Bildung und Erfahrung ausreichen mögen. — Einen unheimlichen Hang zur Uebertreibung besitzt die Phantasie der Kinder. Daraus erklärt sich ja auch ihr Sinn für die Märchenwelt. — Janny Stantien.



Enthüllen der Kakaobohnen durch Eingeborene ©Brown & Dawson, N.Y.

Das Glück der andern / /

Erzählung von
Lotte Cubalke

In der Hainbuchenlaube am Bach saß Frau Hille. Sie war ganz erfüllt von einer Nachricht, die sie im Morgenblatt gelesen hatte: Baumeister Liebetrau zeigte seine Verlobung mit Elisabeth Dehrendahl an. Sie hörte nicht auf das Lied, das Bach und Mühlrad sangen, und nicht auf das, was der wohlgepflegte Garten erzählte: die Kunde vom Segen der Arbeit und vom wachsenden Wohlstand. Immer wieder kehrten ihre Gedanken zu dieser Verbindung zurück, und mit ihrer lebhaften Phantasie malte sie sich ein trauriges Mädchenschicksal aus. Sie strich mit der Hand über das Zeitungsblatt, als könne sie das, was dort stand, verwischen. Dann dachte sie: es gibt Ehen, die im Himmel beschloffen sind und auf Erden vollzogen werden. Diese gehört sicher nicht dazu. Aber ich — bin auch noch da — ja, das bin ich — Gott sei Lob und Dank!

Sie schob den Tisch zur Seite, daß Rannen und Lassen klirrten, ging durch den Garten am Bach entlang bis zu dem Steg, der den Verkehr mit dem Nachbargrundstück vermittelte. Er bestand aus einer nicht allzu breiten, geländerlosen Eichenbohle. Als sie den Fuß auf das schwankende Brett setzen wollte, schritt quer durch den Garten jenseits des Baches Bertram Bodemer. Sie blieb stehen und ließ ihn näher kommen. Sein ernstes Gesicht hellte sich für Sekunden auf, als er Frau Hille gewahrte. Wie fein und lebenswürdig sie aussah; wie sie da stand in ihrem lilafarbenen Muffelkleid mit dem Hintergrund mairgrüner Hecken und blühender Bäume, vor ihr der schäumende Bach mit dem leichtesten aller Brüdchen, und darüber der tiefblaue Sommerhimmel!

Er grüßte hinüber und fragte: „Wer soll den Steg zuerst überschreiten, Luise?“

„Ich werde zu Ihnen kommen, Bertram — Sie wollen einen Gang über die Felder machen? Ich werde Sie begleiten.“

Sie kam über den Steg, der sich wippend bog. Selten hatte er so ganz den Genuß dieses Anblicks auskosten.

Was war doch Frau Hille für eine mutige Frau — und ganz schwindelfrei war sie auch.

„Ich bin neugierig,“ sagte Bertram, Luise seine Hand zum Morgengruß reichend, „wer von uns beiden zuerst diesen Steg meistert!“

„Meine Mutter war fünfundsechzig Jahre alt, als sie sich zum ersten Male weigerte, hinüber zu gehen, und den Umweg nahm —“

„So hätten wir noch manches Jahr Zeit! Und Sie als die Jüngere wären auch in der Angelegenheit mir gegenüber im Vorteil!“

„Davon wollte ich wirklich heute nicht mit Ihnen reden, lieber Freund!“

„Nein, gewiß nicht! Sie wollten Ihre Entrüstung über Liebetraus Verlobung zum Ausdruck bringen.“

„Sind Sie denn nicht darüber entrüstet?“

„Ich hatte Fräulein Dehrendahl höher eingeschätzt; ich dachte nicht, daß sie sich verlaufen würde, um —“

Frau Hille fiel Bodemer ins Wort: „Um ihren Bruder zu retten. Sie opfert sich —“

„Einem lächerlichen Standesbegriff. Wenn Dehrendahl mit seinem Wechsel nicht auskam, so sollte er eben den bunten Rock ausziehen.“

„Das denken Sie — wir —“ verbesserte sie sich, „die wir Bauernblut in unseren Adern haben — aber man muß den Menschen aus seinen Verhältnissen heraus beurteilen —“

„Ja — aber ich kann Menschen nicht bemitleiden oder bewundern, welche Sklaven ihrer Verhältnisse werden.... Wieviel Ehen werden zudem aus idealen Gründen geschlossen?“

„So entsetzlich häßlich, wie dieser Mann ist!“

„Es schlossen Leute von tadellosem Wuchs mit einwandfreien Gesichtszügen eine Ehe, die schlecht genug ausfiel!“

„Sie sind schrecklich — wenn ich Sie nicht besser kennen würde!“

„Sie — kennen mich gar nicht, Luise! So wenig wie Sie sich selber kennen!“ entgegnete Bodemer mit leisem Spott.

„Das ist denn doch unerhört!“

„Aber wir wollten nicht von uns reden, sondern von den anderen.“

„Diese Verlobung muß wieder gelöst werden“, rief Frau Hille erregt. „Und Sie sollen mir helfen!“

Frau Hille und Bodemer gingen neben dem Bache auf einem Wege, der gerade für zwei Platz bot. Der Bach und der Weg liefen nebeneinander bis zu einer alten Mauer. Der Bach machte dann einen scharfen Bogen und lief neben der Mauer weiter, bis er das Mühlrad treiben mußte. Der Weg führte durch eine Pforte in der Mauer ins Freie. Er schlängelte sich über eine Wiese bis zu den Hügeln. Die beiden hatten diesen Weg in den zwölf Jahren, wo Luise Witwe war, und Bodemer fast gleichzeitig das Gut seines im Kriege gefallenen Bruders übernahm, oft zurückgelegt.

„Wie zwei gute Kameraden, die im Leben Schiffbruch gelitten hatten und sich gegenseitig Mut zusprachen, von Torheiten abhielten und von Erinnerungen zehrten, oder Zukunftspläne schmiedeten — für die andern“, hatte Bodemer einmal in seiner spöttischen Weise gesagt.

Auch jetzt kamen ihm ähnliche Gedanken. Achselzuckend sprach er: „Immer das Glück der andern!“ und dann fügte er kopfschüttelnd hinzu: „Was wollen Sie denn für einen Gewaltstreich ausführen?“

„Nehmen Sie mich doch heute ein einziges Mal ernst! Ich werde das Mädchen loskaufen!“

„Will sich denn Fräulein Dehrendahl loskaufen lassen? Haben Sie sich vielleicht schon mit ihr darüber verständigt?“

Luise ging nicht auf seine Frage ein: „Wenn ich nur wüßte, wie viel Geld August Dehrendahl dem Liebetrau schuldet!“

„Und ich soll das auskundschaften?“

„Ja — darum wollte ich Sie bitten, und dann schießen wir beide zusammen und —“

Da rief Bodemer dazwischen: „Halt, liebe Frau Hille, es ist mir zwar eine Genugtuung, daß Sie mich zum Genossen Ihrer lebenswürdigen Torheiten machen wollen, aber auf diesen Handel gehe ich nicht ein!“

„Unter keiner Bedingung?“

„Unter einer einzigen vielleicht, aber die können Sie nicht erfüllen.“

„Ich kann alles, was ich ernstlich will!“

„Es gibt aber Dinge, die nicht von unserem Willen abhängen!“

„Ich verstehe Sie nicht!“

„Sie kennen mich nicht und verstehen mich nicht — ich sagte es Ihnen schon einmal.“

Luise sah Bodemer mit ihren großen, grauen Augen, deren Pupillen einen feinen, schwarzen Rand hatten, und die so seltsam leuchten konnten, wenn Frau Hille erregt war, an. Er versuchte diesen Augen standzuhalten, aber er senkte dennoch den Blick. Eine sonderbare Rührung überkam ihn, wenn er mit seiner Freundin aus der Jugendzeit in Meinungsverschiedenheiten kam, und wählte, ganz knapp vor einem großen Siege zu stehen, weil er sachlich im Recht war, und sie ihn schließlich doch schlug. Womit schlug sie ihn doch? Blieb Siegerin? Er hätte gern zu ihr gesagt: „Liebes Kind, du!“

Ein Taubenschwarm flog der Sonne entgegen und warf sich peilschnell wieder um. Es war, als ob Frau Venus' Vögel Furcht empfanden vor dem goldenen Licht, das sie angelockt hatte. Bertram sah dem Schwarm, der wie eine

silberne Welle über den Himmel flutete, gedankenvoll nach und vergaß für einen Augenblick, weshalb eigentlich er sich mit Luise entzweit hatte. Sein Herz war ganz erfüllt von Gedanken und Wünschen, denen es wie den Tauben erging — sie hatten nicht den Mut zur Sonne.

„Ich weiß ganz genau, Bertram, daß Sie mich nicht im Stich lassen!“ fuhr Luise lächelnd fort.

„Und würden Sie mir glauben, wenn ich Ihnen sage, Sie haben Ihr Leben lang über dem Bestreben, den andern Glück zu bringen, das Beste vergessen — wie der Knabe im Hirsberg — Sie wissen gar nicht mehr, wie es in Ihrer allernächsten Nähe, in Ihnen selbst aussieht, Luise? Sie sehen zu viel über den Zaun in anderer Leute Garten!“

„Wollen Sie behaupten, daß ich meine Pflichten vernachlässigte? Sagten Sie nicht beim letzten Jahreschluß im April, als ich Ihnen wie stets Einblick in meine Bücher gab, es stehe alles wohl? Besser könnte es nicht sein, wenn ein Mann die Wirtschaft führte! Und was Georg betrifft, meinen Sie, ich lasse es an seiner Erziehung fehlen?“

Wieder sah sie ihn mit ihren hellen Augen an, und wieder geschah es ihm, der in seinem Rechte war, daß er den Blick vor ihr senkte. Sie waren über die Wiesen gegangen und auf der breiten Fahrstraße angelangt, die sich unterhalb der Hügel hinzieht. Gerade da, wo der Wiesenweg auf sie einmündet, steht eine Lindenlaube, wie sie sich an den älteren Landstraßen häufig finden. Und neben der Laube war ein Quell, in Stein gefaßt, ein Labial für alles, was diese Straße zog. In der Laube standen Steinbänke — je eine an der Schmalseite. Die Wegewarte hielten darauf, daß der grüne, fensterartige Ausschnitt immer offen blieb — so hatten die Ruhenden einen schönen Ausblick auf das kleine Nest im Tal, auf seine roten Ziegeldächer und nadelspitzen Kirchtürme. Luise und Bertram nahmen auf den Bänken Platz. Bertram hatte, statt eine Antwort auf ihre Frage zu geben, sie mit einer Bewegung aufgefordert, in den Schatten der alten Laube zu treten.

„Nein — nein — die andern haben immer alles von Ihnen erhalten, was zu ihrem Glück und Gedeihen nötig war. Aber Sie, Luise, sind Sie eigentlich glücklich?“

Luise sah ihn seit Jahren zum erstenmal unsicher an.

„Ich —“ sie stockte und blickte durch das Fenster in die morgenfrische Landschaft. „Ich habe nie darüber nachgedacht“ — sagte sie dann offen und ehrlich. „Ich habe niemals Zeit gehabt, an mich zu denken!“

Diese Antwort hatte er wieder nicht erwartet. Und gegen seinen Willen entfuhr ihm die Worte: „Waren Sie nicht glücklich verheiratet?“

„O — ich war so jung — fast noch ein Kind!“

Sie sah ihm gegenüber mit niedergeschlagenen Augen, die Hände im Schoß gefaltet. Er schämte sich der Frage. Wie kam er zu solchen Unüberlegtheiten!

Sie fuhr fort: „Warum fragen Sie? Es hat sich nie jemand darüber Gedanken gemacht, ob ich glücklich bin. Meine Mutter, die, wie ich, früh Witwe wurde und sich auf dem Mühlenhof abplagte, ohne jeden Erfolg, die sich immer nur gerade über dem Wasser hielt, meinte, daß der Mensch nicht auf der Welt wäre, um glücklich zu sein . . . Und mein Mann —“ Sie legte einen Augenblick die Hand vor die Augen — „Meine Mutter gab mich diesem Mann, der meine ganze Verehrung besaß. Er hielt mich gut und wert und rettete mir die geliebte Heimat — meiner Mutter gab er den Frieden im Alter. Ich habe an seiner Seite die harte Not vergessen lernen, die in meinen Kindertagen mir niemals von der Seite wich, die nichts in unserer Kammer sah. Wie oft hörte ich meine Mutter weinen! Ich gebär ihm einen Sohn. Als ich ihn begraben mußte, war die Welt für mich ein neues Arbeits- und Sorgenfeld geworden. Eins, das froh macht, und daß ich froh sein konnte, verdankte ich der Wohlhabenheit, die Hille auf den Mühlenhof gebracht hatte.“ Sie schwieg, errötete und sprach dann weiter: „Glücklich, so wie Sie es meinen, selbstselig — war ich nie. Aber ich hatte ja Sie — da war der Steg über den

Mühlbach, der nach Ihrem Hof führte; wenn ich einsam war, kam ich zu Ihnen, Sie waren immer da! Wissen Sie, ich bin nur gegen Sie selbstüchtig gewesen; denn ich habe nichts heißer gewünscht, als daß Sie lebendig bleiben möchten, damit ich nicht mutterseelenallein sei! Und als Sie mir einmal sagten, Sie würden nie heiraten, weil Sie eine unerwiderte Liebe im Herzen trügen, da wurde ich still und sicher. Nun gingen Sie mir nicht verloren — denn, sagte ich mir, Bodemer liebt nur einmal.“

Bertram Bodemer stand auf und trat ins Freie. „Mir war, als ob in der Ferne der Donner grollte“, entschuldigte er sich; die Hand gegen die Sonne hebend, suchte er nach Gewitterwolken, die aber nirgends zu finden waren.

Luise trat an seine Seite. „Wohin habe ich mich verirrt! Sie hätten mich nicht fragen sollen! Lassen Sie uns lieber von den andern reden!“ sagte sie im Weitergehen.

„Nein, heute nicht mehr von den andern, Frau Hille. Ich bin Ihnen, noch eine Aufklärung schuldig, ich habe Ihnen noch zu erzählen, daß ich jetzt weiß, daß — nein, daß ich Hoffnung fassen darf, daß meine Liebe erwidert wird. Wenn ich nun doch nicht einsam bleibe und jene Frau in mein Haus hole —“

Frau Hille blieb stehen. Sie war sehr bleich geworden. „Dann, wollen Sie sagen“, fiel sie ihm ins Wort, „wird trotzdem alles beim alten bleiben. Sie können dann zu uns kommen, wenn Sie einsam sind, und sich wie vordem Ratk holen! — Ich weiß nicht, ob ich dann nicht jener Frau im Wege sein würde! Mir jedenfalls wäre es nicht lieb, wenn mein Mann fast an jedem Morgen mit einer Nachbarin durch die Wiesen ginge.“

Bertram biß sich auf die Lippen: „Wenn alles Gewißheit wäre — es ist erst nur eine Hoffnung, Frau Hille!“

„Ah — und wenn sich die Hoffnung zerschlägt, dann, meinen Sie, bleibt alles wie es ist!“

„Nein — das ertrüge ich nicht — dann wären Sie die Letzte, die mir Trost bringen könnte.“

Es lag etwas im Ton seiner Stimme, das sie erschrocken aufsehen ließ. Sie waren jetzt wieder auf dem Weg nahe der Mauerpforte.

„Treten Sie doch noch einen Augenblick in meinen Garten“, bat sie. „Ich wollte Ihnen einen Brief von Georg vorlesen, er scheint Schwierigkeiten mit dem Latein zu haben! Wozu muß auch ein Landwirt so viel gelehrte Dinge lernen!“ Sie seufzte. „Freilich, da steht Ansicht gegen Ansicht. Sie verlangen so viel von einem Ackermann!“

Sie war vorausgegangen, durch die Mauerpforte, und beschleunigte ihre Schritte; er blieb hinter ihr; ihm war schwerer zumute als dem armen Heinrich, ehe die Reisen an seinem Herzen sprangen, und zum erstenmal wollte ihn bedünken, wie Glückslasten schwer sind. Er betrachtete ihre schöne Gestalt, ihre raschen, stolzen Bewegungen, sah, wie die Sonne mit ihrem blonden Haar spielte, und — was tat sie denn — sie hob verstohlen die Hand mit dem Tuch und fuhr über die Augen — darum eilte sie voraus? Mit einem langen Schritt war er an ihrer Seite: „Sie — Sie weinen, Luise?“

„Mir — mir wurde ein wenig bange, daß ich Sie verlieren soll . . . Aber es geht schon vorüber. Ich glaube, meine Mutter hatte doch recht: wir sind nicht auf der Welt, um glücklich zu sein. Lassen Sie uns doch von den andern reden, es ist wirklich heilsamer.“

„Von Elisabeth Dehrendahl? Gut, liebe Frau Hille, ich werde tun, was sich tun läßt; heute gegen Abend erhalten Sie genaue Auskunft. Da sehe ich zu meinem Schreck meinen Hofmeister ratlos auf der Treppe vor dem Hause stehen — Sie lesen mir also, bitte, auch heute Abend Georgs Brief vor, nicht wahr?“

Er verabschiedete sich — wie es Frau Hille schien, flüchtiger als sonst. Sie sah ihm nach, wie er eilig über den geländerlosen Steg ging, ihr Herz stockte. Wie der Steg

schwante! Sie faßte unwillkürlich nach ihrem Herzen und hatte Mühe, einen leisen Schrei zu unterdrücken.

Nun saß sie wieder in der Hainbuchenlaube; die Mamsell stand vor ihr und erzählte, wie sie Frau Hille gesucht habe, genau so wie der Hofmeister von drüben Herrn Bodemer, und daß sie erst außer Sorge gewesen sei, als ein Knecht, der in der Frühe mit seinem Gespann Ochsen vom Acker heimkam, erzählt habe, daß Frau Hille mit Herrn Bodemer auf der Steinbank in der Laube am Brunnen sitze — in eifriger Beratung.

Frau Hille gab ihre Weisungen. Die Mamsell wollte gern noch eine Unterhaltung beginnen über die neue Verlobung — aber ihre Herrin entgegnete kürzer als sonst: „Ja, Wernern, das ist nun so der Welt Lauf, Glück sucht einer vergebens.“

„Gesunden hat's noch keiner, Frau Hille, aber es fiel manchem schon in den Schoß, zumeist dann, wenn einer gar nicht daran dachte!“

„Mit dem Unglück trägt sich das noch öfter zu! Das fällt aus heiterem Himmel auf die Ahnungslosen —“

Die Mamsell ging kopfschüttelnd an ihre Arbeit und dachte: „Wenn Frau Hille von Unglück und Glück in dieser Weise reden wollte, dann versündigte sie sich sicherlich! Solch eine schöne, reiche, gesunde Frau!“

Frau Hille hatte eine sonderbare Entdeckung gemacht — sie haßte jene Frau, welche berechnete Liebeshoffnungen in Bertram Bodemer erweckt hatte! Das war eine Pein, die sie nie vorher gefannt: eifersüchtiger Haß! Warum eigentlich zögerte Bodemer, ihr den Namen seiner zukünftigen Frau zu nennen? Ja — so, sie hatte ihn ja gar nicht danach gefragt. Als er vor Jahren zum ersten Male davon sprach, tat sie es nicht aus Taktgefühl und heute — hatte sie gar nicht daran gedacht. Ach, es war ihr im Grunde auch ganz gleichgültig, und verlieren würde sie ihn ja auch auf jeden Fall.

Sie sortierte Wäsche in die Schränke ein — fast hätte sie einen Stoß blütenweißer Laten hinfallen lassen — da war ihr mit einem Schlag noch eine andere Erkenntnis gekommen: sie liebte Bertram, hatte ihn lange schon geliebt. Jetzt, da sie ihn verlieren sollte, überkam sie diese Erkenntnis. Sie legte die heiße Stirn auf das kühle Kissen und versuchte, ihrer Gefühle Herr zu werden. Sie dachte ihr Leben zurück und fand, daß in allen Freuden und Leiden Bertram Bodemer ihr erster Gedanke war. Als sie Jakob Hilles Frau wurde, war er fern, und auf den Brief, den sie ihm schrieb, kam lange keine Antwort; er war krank und überarbeitet gewesen, entschuldigte er sich später. Seine juristischen Studien hielten ihn vom Hof zurück — dann kam er wohl zuweilen, aber er mied den Verkehr. Ihr Gatte paßte so wenig zu ihm — er hatte immer nur ein Spottwort für den „gelehrten Herrn“.

Nur ungern hatte Bertram nach dem Tode seines Bruders den Hof übernommen, aber da er eine Erbpacht war, und er der letzte Bodemer, so blieb ihm keine Wahl.

Sie wie er hatten anfangs eine schwere Not, sich einzugewöhnen. Und ihm wurde es doppelt schwer, da ihm alle Sachkenntnis fehlte, und zudem langwierige Prozesse um Gerechtfame schwebten. Sie war zuerst über den Steg zu ihm gegangen. Sie hatte sich daran erinnert, wie er stets im Spiel ihr Beschützer war, wie er ihr aus dem gut gepflegten Obstgarten so manche süße Frucht gebracht hatte. Als sie damals zum erstenmal mit ihm über die Felder ging, war jenes sichere Gefühl über sie gekommen, das sie seitdem nicht wieder verlassen hatte. Und nun sollte sie unsicher werden — weil er eine andere liebte?! Sie rief ihren Stolz zuhilfe — und dann weinte sie doch heiße Tränen in der Einsamkeit ihrer Kammer.

Als Bodemer gegen Abend über den Steg schritt, dachte er: „Wirßt du halten? Wirßt du nicht brechen?“

Mamsell begegnete ihm vor der Haustüre: „Frau Hille ist der Morgenspaziergang schlecht bekommen, sie sitzt im verbunkelten Zimmer.“ Und dann wunderte sie sich, daß

Frau Hille so ohne Zögern erklärte, Herr Bodemer solle in der Laube am Bache auf sie warten. —

Luiße Hille meinte, sie habe es fertig gebracht, durch Stolz ihr Glücksverlangen zu besiegen.

„Es liegt Ihnen sehr viel daran, Frau Hille,“ begann Bodemer, nachdem er seine Freundin begrüßt hatte, „die kleine Elisabeth Dehrendahl zu befreien?“

Die Angeredete nickte verlegen. Du lieber Gott, sie hatte über ihrem großen Herzeleid zum ersten Male das Unglück der anderen vergessen! Und nun ergriff sie diesen Gegenstand eifrig, um sich selbst daran aufzurichten: „Gewiß — ich sagte es Ihnen ja schon —“

„Aber es wird nicht möglich und auch nicht nötig sein. Ich traf die Braut, von der Sie annahmen, daß sie an ihrem Opfer zugrunde gehe, gefaßt und glücklich. Es ist die alte Geschichte: Gut macht Mut, und Mitleid ist nicht allein die Pforte für die Liebe, auch Dankbarkeit schlägt eine Bresche. Und auch Liebetrau sah ich. Die Liebe hat seine Züge verschönt, er liebt die Elisabeth wirklich, und große, echte Liebe hat werbende Kraft.“

„Das ist nicht erwiesen!“ rief Luiße heftig — fast hätte sie eine rechte, vielleicht eine süße Torheit gesagt — aber sie nahm sich zusammen und meinte: „Jeder macht seine Erfahrungen. Ich freue mich, daß ich mich umsonst gesorgt habe.“

„Wir sorgen uns sehr oft vergeblich!“

„Ich vergaß, glaube ich, heute morgen Ihnen Glück zu wünschen; ich habe mich recht selbstfüchtig benommen — rechnen Sie mir das nicht weiter an.“

„Doch, ich rechne es Ihnen sehr hoch an, Luiße! Vielleicht wage ich es noch heute abend, meine zukünftige Frau auf meinen Hof zu holen.“

„Heute noch? Wo wohnt sie denn? Kenne ich sie —“ Sie sprach ganz mechanisch — jedes Wort kam ihr banal und fast wie Hohn vor.

Der Abend war hernieder gesunken, der Mond flog zwischen den Höfen am Bach auf.

„Liebes, geliebtes Kind“, antwortete Bertram, und ehe Luiße Hille zur Besinnung kam, fühlte sie sich von zwei Armen umschlungen und kam erst zur Besinnung, als sie sich, von Bertram getragen, mitten auf dem geländerlosen Steg befand. Sie hielt sich fest an seinen Schultern und schloß die Augen — so trug er sie über das leichte Brüdchen auf seinen Hof.

„Kannst du mich?“ fragte er, als er sie behutsam aus seinen Armen gleiten ließ.

„Ich kenne dich und mein Glück“, war Luißes warme, leise Erwiderung.

Lebensweisheit

Wisse, was dich dünkt die Welt zu sein,
Das ist der Widerschein von deinem Herzen,
Sie ist voll Lust, wenn dieses klar und rein,
Wenn trüb der Sinn, so ist sie voller Schmerzen.

Ob gut, ob schlecht das Jahr auch sei,
Ein bißchen Frühling ist immer dabei.

Wer keinen Willen hat, ist immer ratlos,
Und wer kein Ziel hat, ist immer pfadlos,
Und wer nicht Früchte hat, ist immer saftlos,
Und wer kein Streben hat, ist immer tatlos.

Schaffen und Streben ist Gottes Gebot;
Arbeit ist Leben — Nichtstun ist Tod.

Vom guten Wort zur guten Tat führt oft keine Brücke.

Je freier die Institution des Volkes, desto strenger muß die Erziehung sein. Das ist einer der fundamentalen Erziehungsgrundsätze.

Bestrebungen zur Kräftigung der Jugend

Körperübungen im Kindesalter das wirksamste Mittel

In Atlantic City wurde gelegentlich einer Versammlung der National Education Association auch das Thema erörtert, auf welche Weise in der jetzigen Kriegszeit zur Kräftigung und gesunden Entwicklung unserer Kinder schon im Schulalter beigetragen werden kann. Eine Anzahl der hervorragendsten Schul-Professoren sind der Ansicht, daß den Körperübungen im Lehrsystem dieselbe Wichtigkeit und Zeit beigemessen werden sollte wie den Lehrfächern. Dr. Sargent und Dr. Thomas D. Wood, Professor der physischen Ausbildung in der Columbia-Universität, erklärten wie folgt die Gründe für die Zurückweisung so vieler der eingezogenen jungen Männer infolge körperlicher Mängel, und weshalb junge Männer aus den Städten sich für den Soldatenstand körperlich fähiger erwiesen hatten, als die ländliche Jugend.

Dr. Dudley Sargent von der Harvard-Universität sagte: „Wer den Bericht von Provost-Marschall General Crowder gelesen und daraus ersehen hat, daß von fünfundzwanzig bis fünfundsechzig Prozent unserer jungen Männer zum Militärdienst körperlich untauglich erklärt und infolgedessen zurückgewiesen wurden, kann nicht umhin, Besorgnisse zu hegen bezüglich der Zukunft unseres Landes. Wenn es der Zweck der Ausbildung ist, uns für das Leben und, ich kann wohl in allem Ernste sagen: für „den Kampf des Lebens“ vorzubereiten, welches Licht wird da auf unsere Ausbildungsmethode, unsere Arbeits- und Lebensgewohnheiten geworfen durch die physische Untüchtigkeit eines so großen Prozentsatzes unserer männlichen Jugend.“

„Ueber fünfzig Prozent unserer jungen Männer wurden als untauglich für den Militärdienst zurückgewiesen, während das Land Millionen über Millionen ausgibt, um die tauglich befundenen eingezogenen jungen Männer in den Uebungslagern für die Pflichten des Soldatenstandes vorzubereiten.“

„Ohne Zögern kann ich sagen, daß dreiviertel der Uebungszeit, die jetzt darauf verwendet wird, um unsere Soldaten zum Dienst tauglich zu machen, hätte erspart werden können und sollen, indem in der Schul- und Entwicklungszeit diese Training zur Vorbereitung für das Leben als ein Teil der täglichen Routine mit vorgesehen wäre.“

„Abgesehen von den technischen Fähigkeiten, die ein Soldat besitzen muß, und die er, wie von den besten militärischen Autoritäten zugegeben wird, in drei bis sechs Monaten erlernen kann, sind alle anderen zum Militärdienst nötigen, geistigen sowohl wie körperlichen Eigenschaften nur solche, die während der Schul- und Uebungszeit angeeignet werden können.“

„Zu glauben, daß die für einen Soldaten nötigen Fähigkeiten mit all dem erforderlichen Mut und Kampfsgeist durch den einfachen Schulbesuch und das Lesen von dem, was andere getan haben, oder vom Zusehen, wie andere Knaben laufen oder spielen, erreicht werden kann, ist ein großer Fehler. Ein Fehler vom Bildungs-Standpunkte aus, der uns erst nach dem Kriege in vielleicht



Turnübungen im frühen Kindesalter stärken den Körper

© Press Illustrating Service

wenig sanfter Weise fühlbar werden könnte. Während wir uns alle glücklich schätzen sollten, dazu beitragen zu können, um das Soldatenleben so sicher, angenehm und leicht wie möglich zu gestalten, wissen doch alle, deren Beruf es ist, Männer zu den athletischen Kämpfen vorzubereiten, daß Lebenskraft, Stärke, Mut und Ausdauer diejenigen Eigenschaften sind, welche es einem Manne möglich machen, Stand zu halten, seine Last tragen zu können, Entmutigung zu widerstehen, um schließlich siegreich die Spitze zu erklimmen. — Ferner, sollte ein

Mann erkranken oder in der Schlacht verwundet werden, so sind es nicht Kuchen, Zuckerwerk oder Zigaretten, noch die fähigste ärztliche Hilfe und liebevolle Pflege, die ihm zur Gesundheit verhelfen werden. Diese Luxusartikel und freundliche Hilfe sind ja in der Tat sehr angenehm und der Natur behilflich, die Wiederherstellung zu beschleunigen, aber die Hauptfaktoren, welche seine Gesundheit und Kraft zurückgewinnen werden und es ihm möglich machen, den Kampf wieder aufzunehmen, sind das gesunde, gute Blut in seinen Adern, die Lebenskraft der Körpergewebe, die er sich durch richtige Lebensweise und geeignete Körperübungen angeeignet hat.“ —

Dr. Sargent erklärte, daß schlechte sanitäre Verhältnisse in ländlichen Gegenden viel Schuld an der körperlichen Untauglichkeit manches auf dem Lande aufgewachsenen Mannes tragen.

„Vor fünfundzwanzig Jahren“, sagte er, „war es der junge Mann vom Lande, der bei athletischen Kampfspiele siegte. Heutzutage ist das nicht der Fall, sondern der Stadtbewohner glänzt als Athlet.“

Im Rückblick auf die Tatsache, daß während des Bürgerkrieges die meisten Zurückweisungen infolge körperlicher Untauglichkeit auf professionelle Männer fielen, in diesem Kriege dagegen auf Industriearbeiter, erklärte er damit, daß viele der modernen industriellen Erfindungen und Entdeckungen sonst gesunde Beschäftigungen jetzt von schädlicher Wirkung auf die Gesundheit machen.

Dr. Thomas D. Wood, Vorsitzender des Gesundheitskomitees des National Council of Education sagte, seiner Ansicht nach wäre zu viele schwere Arbeit und große Eintönigkeit des Lebens die Ursache, die den Landbewohner alt vor der Zeit mache. Er verrichtet Arbeit, die seinen Körper und Rücken in einer Weise anstrengen, daß er mit vierzig Jahren ein gebeugter alter Mann ist.

Die Sitzung der Versammlung wurde damit beschloffen, beim Kongreß eine Eingabe einzureichen, damit dem Federal Bureau of Education Autorität verliehen wird, um die nötigen Schritte zu tun, daß in allen Schulen des Landes Vortehrungen zur Verwirklichung des angestrebten Projektes getroffen werden.

Die Beschlüsse, in welchen der Kongreß um Genehmigung zu der erforderlichen Autorität und die nötigen Geldbewilligungen ersucht wird, enthalten noch den Zusatz, daß die Ausführung des Projektes an Wichtigkeit wohl einem siegreichen Ausgange des Krieges zunächst kommt.

Das Fühlen des Wetters

Von Dr. R. Walben

Daß die Witterung auf unseren geistigen und seelischen Zustand, unsere Stimmung, Laune und Arbeitsfreudigkeit, aber auch auf unser körperliches Befinden von nachhaltigstem Einflusse ist, weiß jedermann. Bei schönem Wetter fühlen wir uns besonders wohl und munter, bei schlechtem fühlen wir uns nicht nur leicht mißvergnügt, sondern auch körperlich unbehaglich. Besonders der Uebergang vom guten zum schlechten Wetter ist es, der unangenehm empfunden wird, ja geradezu Krankheiten hervorrufen und bereits bestehende Krankheiten verschlimmern kann. Das gilt in erster Reihe von den sogenannten Erkältungskrankheiten, also von den Katarren und Entzündungen der Atemorgane, dem Rheumatismus der Muskeln und Gelenke, es gilt aber auch von manchen anderen Krankheitszuständen; so sei unter anderem nur darauf hingewiesen, daß gelegentlich solcher Wetterstürze oft eine rasche Zunahme der Todesfälle an Altersschwäche und an Herzkrankheiten beobachtet wird.

Es gibt nun eine ganze Reihe von Menschen, die für solche Witterungsumschläge, und zwar speziell für den Umschlag des guten in das schlechte Wetter eine eigenartige und ungewöhnliche Empfindlichkeit besitzen, die sich darin äußert, daß sie bereits mehr oder minder lange Zeit vor der Aenderung des Wetters, nicht nur Stunden, sondern selbst ein bis zwei Tage vorher, gewisse Störungen ihres körperlichen Befindens deutlich verspüren. Diese Menschen fühlen, wie sie sagen, daß anderes Wetter kommen muß. Der überwiegenden Mehrzahl der Menschen geht diese Fähigkeit ja ab; wir pflegen allenfalls an der Aenderung des Luftdruckes, wie sie uns das Barometer objektiv anzeigt, einen gewissen Anhalt für den Wetterwechsel zu gewinnen, indem sich bekanntlich bei niederem Druck der Atmosphäre und mithin bei tiefem Stande des Barometers eher schlechtes als gutes Wetter erwarten läßt und ein sehr schnelles und starkes Sinken der Barometersäule Sturm anzuzeigen pflegt, während rasches Steigen gewöhnlich das Zeichen für das Herannahen schöner trockener Witterung ist. Jene eben erwähnten wetterempfindlichen Menschen bezeichnen sich selbst oft geradezu als lebende Barometer. Das bezieht sich freilich nur darauf, daß sie das bevorstehende schlechte Wetter nahen fühlen. Umgekehrt pflegen sie den Umschlag des ungünstigen zum schönen, sonnigen Wetter nicht voraus zu empfinden.

Im einzelnen handelt es sich gewöhnlich um den Eintritt von Regen- oder Schneewetter, um das Erscheinen von Gewitter oder auch von stürmischen Winden, wie z. B. des Föhn, des Scirocco. Gelegentlich findet man aber auch die Angabe von dem Vorausfühlen anderer Naturereignisse.

Bemerkenswerter Weise handelt es sich bei den Personen, die das Wetter vorauszufühlen pflegen, nur selten um völlig gesunde Menschen, sondern zumeist um solche, die bestimmte Veränderungen an ihrem Körper aufweisen, resp. mit bestimmten chronischen Leiden behaftet sind. Gewöhnlich datiert die charakteristische Wetterempfindlichkeit auch erst seit dem Vorhandensein dieser Störungen, und ein Zusammenhang ergibt sich auch daraus, daß der veränderte Körperteil zumeist auch den Sitz der Beschwerden bildet. Es gehören hierher zunächst Menschen, die von einem Unfalle, von einer schweren Verletzung, einer Schuß-, Schnitt- oder Hiebwunde, eine größere Hautnarbe, sei es an den Gliedmaßen, sei es am Rumpf, zurückbehalten haben, und speziell auch Personen, denen ein Glied amputiert worden ist, die also nur einen Arm oder ein Bein besitzen. Der wetterempfindliche alte Kriegsinvalide, der von seinem Feldzuge mit Narben heimgekehrt ist, dem ein Glied weggeschossen wurde oder abgenommen werden mußte, ist eine ganz typische Gestalt, der wir nicht nur in Erzählungen, sondern auch im wirklichen Leben gelegentlich be-

ggnen. Vorwiegend handelt es sich dabei um Hautnarben, die sehr in die Tiefe gehen und mit dem darunterliegenden Knochen mehr oder weniger stark verwachsen sind. Zu den Wetterempfindlichen gehören weiterhin überhaupt Personen, die früher einmal Knochenverletzungen oder Gelenkverstauchungen erlitten haben, ferner solche, die mit Gelenkrheumatismus oder mit anderen chronischen Gelenkleiden oder mit Gicht behaftet waren resp. es noch sind, außerdem Leute, die gelegentlich an Nervenschmerzen etwa infolge von Nervenentzündung, wie es z. B. beim Hüftweh, der Ischias der Fall ist, oder infolge von Rückenmarkserkrankung leiden, weiterhin Menschen, die ein durch Schlaganfall oder aus anderer Ursache gelähmtes Körperglied haben, und endlich auch Personen, die an mehr allgemeinen Krankheitszuständen, vor allem an allgemeiner Nervenschwäche, an hochgradiger Nervosität oder an Veränderungen ihrer Blutgefäße in Form allgemeiner Aderverkalkung leiden. Keineswegs alle Patienten dieser Art besitzen die in Rede stehende Empfindlichkeit für das nahende schlechte Wetter, im Gegenteil ist es nur eine sehr kleine Gruppe unter diesen. Offenbar gehört außer der körperlichen Veränderung auch noch eine besondere Veranlagung des Nervensystems dazu, um jenen Zustand, in welchem der Mensch so feinfühlig wird, daß er den Umschlag des Wetters vorausmerkt, auszulösen.

Die Zeichen, mit denen sich bei diesen Wetterpropheten das Wetter ankündigt, bestehen vornehmlich, wie schon erwähnt, in allerhand Beschwerden im Bereiche des veränderten, erkrankten resp. zur Erkrankung neigenden Körperteils. Wer Narben hat, spürt in diesen, z. B. vor Eintritt des Regens, Kribbeln, Stechen, Reizen, gleichmäßig dumpfe oder zuckende Schmerzen, Schmerzen, welche von Amputierten charakteristischer Weise so empfunden werden, als ob sie in dem ihnen fehlenden Körpergliede ihren Sitz hätten; Rheumatiker und Nervenleidende, die vielleicht von Beschwerden lange frei waren, bekommen plötzlich an den üblichen Stellen von neuem schmerzhaftes, bohrendes oder anderweitige Empfindungen, oder aber die bereits vorhandenen Schmerzen erfahren eine beträchtliche Verschlimmerung; Gelähmten tut das von der Lähmung befallene Glied weh. Die Beschwerden können in manchen Fällen so heftig und anhaltend sein, daß das Bett aufgesucht werden muß.

Neben derartigen örtlichen Symptomen, mitunter aber auch ohne solche, zeigen manche unserer Wetterpropheten vor jedem Wetterwechsel regelmäßig Störungen ihres Allgemeinbefindens ganz charakteristischer Art. Es stellt sich bei ihnen ein Gefühl des Unbehagens, der Unruhe, der allgemeinen Mattigkeit ein, ein Gefühl der Schwere in den Gliedern, eine Benommenheit, eine Unlust zu jeder Tätigkeit, körperlicher wie geistiger, eine gewisse Erschwerung des Denkens und auch wohl eine Gemütsverstimmung. Dazu zeigen sich Stiche oder Druck im Kopf, es tritt Reizung zu Herzklopfen auf, der Atem wird beklemmt, es zeigt sich Schläffucht; der Schlaf pflegt aber unruhig und oft unterbrochen zu sein. Zwischenzeiten treten die Symptome ganz plötzlich mitten in der Nacht auf, so daß die Betroffenen damit erwachen. Alle diese geschilderten Störungen pflegen gewöhnlich mit Eintritt des schlechten Wetters alsbald nachzulassen, und es tritt völliges Wohlbefinden ein.

Menschen, die mit der im Obigen geschilderten Gabe der Wetterprophetie ausgestattet sind, empfinden diese, wie sich denken läßt, keineswegs als einen Vorzug, sondern häufig sogar als ein höchst lästiges Uebel. Da es sich im Grunde offenbar um eine Ueberempfindlichkeit des Nervensystems gegenüber atmosphärischen Einflüssen gegenüber handelt, so kommen zum Zwecke der Verhütung des Zustandes und auch zur Bekämpfung der Beschwerden, wenn er vorhanden ist, hauptsächlich nervenabhärtende und nervenberuhigende Mittel und Maßnahmen in Frage, zu denen ganz besonders die verschiedenen Formen der Wasseranwendung, wie Bäder, Abreibungen, Duschen usw. gehören.

Wie's anders kam / /

Skizze von
Lisbeth Portatius

Lotte steht gegen die Tür der Scheune gelehnt, die sie mit ihrem geringen Körpergewicht bloß einen schmalen Riß weit aufdrücken kann. Aber es kommt doch ein bißchen mehr Licht herein als durch das Herz, das man oben in der Tür ausgeschnitten hat, und das die Stelle eines Fensters vertreten muß. Jedenfalls gibt es durch den Spalt und die Herzöffnung genug Helle, daß man in dem Raume wird wahrnehmen können, was irgend da vorgehen sollte.

Wenn das bißchen Lichtselle vom Eingang nicht winkte, ich glaube, sie hielte es nicht lange aus, hier so mit klopfendem Herzen ins Dunkel zu starren, aus dem sich jeden Augenblick irgendein Schrecken loslösen kann, sie zu überfallen. Aber sie beißt die Zähne zusammen und wartet. Sie weiß ganz genau, daß die gelbe Henne hier sein muß, denn sie hat sie soeben durch das Herz in die Scheune hineinschlüpfen sehen.

Diese Nähe eines bekannten Lebendigen, ob sie ihm schon in feindlicher Absicht nachstellt, mäht doch etwas das Grauen der Einsamkeit in Dunkel und Angst. Dazu kommt die Aufregung, die Erwartung, die alles andere verschlingt und die kindliche Seele ganz auf die Untat der pflichtvergessenen Henne festbannt, die seit einiger Zeit die Eier verschleppt.

Gestern gab's ein großes Hallo darum im Hause. „Mindestens zehn Stück müssen schon fort sein, so fleißig wie die legt!“ hatte Christine gesagt. Und die Mutter hatte gemeint, sie würde sich wohl bald zum Brüten festsetzen, denn sie sei durch und durch gludsch.

Ja, „gludsch“, so hieß das Wort. Was das nun war, wußte Lotte nicht. Aber etwas ganz Schlimmes mußte es schon bedeuten, sonst hätte Mutter sich nicht so furchtbar darüber geärgert und Christine ermahnt, sie solle besser aufpassen, wohin die Gelbe sich verkröche.

Was Mutter nun für Augen machen würde, wenn Lotte ihr die Eier brächte! Vielleicht solche wie am Geburtstage, wenn sie von Vater ein neues Kleid geschenkt bekommt. Und sie würde sicher „Lottchen“ zu ihr sagen mit ganz weicher Stimme, und würde ihr das größte Ei schenken, sogar mit Zucker geklopft; und vielleicht — ach, vielleicht erliebe sie ihr am Abend dieses Tages das Stridzeug!

Lottes Augen werden unaufmerksam, als sie so die Wirkungen ihrer Heldentat voraussträumt, und ihre Haltung verliert unter dem seligen Schauer all dieser Vorstellungen viel von der straffen Spannung lauernden Spähens. So wirft der Schrecken ihren leichten Körper förmlich zur Seite, als es nun im äußersten Dunkel plötzlich ein Geräusch gibt. Sie sieht nur gerade noch, wie ein heller Fleck im staubenden Heu auftaucht, denn im nächsten Augenblick fährt die Gelbe gackernd gegen sie los, so daß sie entsetzt die Augen schließt. Sie hört ein Flattern und Geschrei über ihrem Kopf, und dann ist alles zur Scheune hinaus und wieder Stille um sie her.

O du Böse, hab ich dich jetzt! triumphiert die überlistende Schadenfreude in Lotte, der die Wangen ganz heiß sind vom Schreck und von der Erregung, daß sie nun weiß, wo sie die Eier zu suchen hat. Dort hinter den Brettern muß das Nest sein, tief am Boden. Lotte will tastend den Arm in das Loch stecken, aus dem das Huhn hervorschlüpfte, aber dann kann sie sich doch nicht überwinden, ihre Hand einen Weg nehmen zu lassen, den die Blicke nicht überschauen. So versucht sie lieber, ob sie durch Aufklettern nicht von oben her dem Nest beikommen könnte. Und richtig schimmert ihren forschenden Blicken eine Anzahl Eier aus der Tiefe entgegen. Da hängt sie auch schon mit ihrem biegsamen Kinderkörper über den Brettern, daß die Fußspitzen hoch in die Luft wippen, während der rechte Arm in eifriger Hast die Beute zu ergreifen strebt. Zwei Eier

rollen ihr gleich zuerst aus den Fingern und zerbrechen. Na, mögen sie immerhin! Es sind noch genug übrig. Die folgenden angelt sie langsamer herauf und legt sie mit großer Behutsamkeit in ein Bündel Bast, das sie auf den Brettern vorfindet.

Christine hat übrigens recht gehabt mit ihrer Schätzung der verschleppten Eier. Nach Abzug der zerbrochenen sind es so richtig ungefähr noch neun. Man kann sich ja auch verzählt haben! Jedenfalls hält sie die ganze Beförderung wohlgeborgen in ihrer Schürze mit der stolzen Empfindung, daß der eroberte Schatz die kühnsten Vermutungen bestätigt. Schön schwer lastet er ihr in der Achseltschürze, die sie mit beiden Händen gerastet hält, während sie mit den Ellbogen in größter Kraftanstrengung die gewichtbeschwerte Tür aufdrückt, um so schnell als möglich aus der Scheune hinauszukommen.

Gebendet und aufatmend steht Lotte draußen im Sonnenlicht, und die Seligkeit der Freiheit übertönt für Augenblicke alle Triumphgefühle, die sie dann aber eiligst dem Hause zutreiben.

Schnell soll es dort bekannt werden, was sie geleistet hat, und nun rast sie über die Beete und Rasenflächen, weil sie sonst schon nie viel von der Fortbewegung in den regulären Wegen gehalten hat, am wenigsten aber heute im Sturm ihrer Freude. Mit instinktiver Vorsicht achtet sie noch darauf, nicht zu fallen, weil eine dunkle Vorstellung in ihr liegt, daß solch ein meistens als recht unbedeutend gewertetes Ereignis in diesem Augenblick dem Glanz ihrer Träume verhängnisvoll werden könnte.

Wäre nur der Zufall nicht oft läppischer, als alle menschliche Berechnung es vorauszunehmen vermag! Hätte er nur jetzt die Mutter nicht gerade aus der Haustür treten lassen, als Lotte über den Hof gerannt kommt! Denn natürlich entschwindet ihr nun die Berechnung, daß die umgestürzte Karre zwei lange, hölzerne Arme hat, die sie steif und unbequem über Lottes kürzesten Nichtweg streckt.

So gibt es also in ihrem Siegeslauf einen Ruck — dann ein sekundenlanges Fortstolpern, als wäre da noch eine Möglichkeit des Aufrechtbleibens — und dann doch die entschiedene Niederlage des Falles.

Statt des Jubels erfüllt nun ein Geschrei der Bestürzung die Luft, untermischt mit der kräftigen Stimme der Mutter in den entsprechend kräftigen Aeußerungen ihres Unmuts. Nun ja, die Torfspuren auf der Schürze ihres Töchterchens und dann die zerdrückten Eier darüber — es ist auch gerade kein erfreulicher Anblick!

Alle Herzuwühlenden haben auch kein Wort des Mitleids dafür. Christine allein beurteilt die Sache aus ihrer mütterlich tröstenden Natur. „Gib man die Schürze gleich her! Ich hab' heißes Seifenwasser in der Küche und wasch' sie dir im Momang aus. Und nun brülle man nicht so. Hast dir doch weiter nichts getan!“

Lotte hält mit ihrem lauten Weinen inne, aber bloß aus Verachtung. Als ob es das wäre, warum sie weinte, das bißchen Fallen! So 'ne Quarkerei, daß man sich mal ein Knie abschrüft! Aber daß sie eine Stunde oder eine halbe oder drei in der Scheune ausgehalten hat, in all dem Dunkel und in all der Angst und Aufregung, weil sie der Mutter zur Freude doch gern die vermischten Eier wiederbringen wollte!

Als sie abends wie gewöhnlich an ihrem Stridlappen prubelt — vier langweilige Nadeln hin und her und keine weniger — und als es ihr wieder einfällt, daß sie kein in Zucker geklopftes Ei bekommen hat, und Mutter sie nicht „Lottchen“ genannt hat, da wälzen die heißen Finger noch mühsamer die Baumwollmaschen. Das ganze Gestrickte ist naß von Tränen, und in der sechsjährigen Brust liegt zum erstenmal schwer und deutlich das Gefühl von der Härte und Ungerechtigkeit dieses Lebens. —

Aus der humoristischen Sammelmappe

Wörtlich befolgt.



„Warum sehen Sie sich nicht hin zum Schreiben?“

„Der Prinzipal hat doch angeordnet, die Briefe müßten umgehend erledigt werden.“

Sie weiß sich zu helfen.

Mann: „Aber du hast mir meine Strümpfe ja wieder nicht gestopft! Ich kann doch unmöglich mit einem Loch im linken Strumpf ausgehen, das paßt sich doch nicht!“

Frau: „Mein Himmel, so ziehe ihn dann doch auf den rechten Fuß!“

Der kleine Unterschied.

Die gnädige Frau, eine Kristallschale zererschlagend: „Scherben bedeuten Glück!“
Der gnädige Herr, ein Weinglas fallen lassend: „Fahr wohl, du Glück von Edenhall!“

Die Tochter des Hauses, einen Spiegel zertrümmern: „Glück und Glas, wie leicht bricht das!“

Als das Dienstmädchen einen Küchenteller fallen ließ:

Die Tochter des Hauses: „Aber Minna, wie kann man nur so ungeschickt sein?“

Die gnädige Frau: „Können Sie nicht besser aufpassen, Sie Tollpatsch?“

Der gnädige Herr: „Es ist ja geradezu unerhört, dieser Leichtsinns, diese Ungeheuerlichkeit, diese, diese —, ich werde Ihnen den Schaden vom Lohn abziehen!“

Aus Kindermund.

Die kleine Elisabeth betet mit ihrer Mutter zu Nacht; wie sie beim Vater unser an die Bitte kommen: „Unser täglich Brot gib uns heute“ hält die Kleine inne und meint:

„Mutter, das laß mer die nächstste Tag nuss, mer hent jo hit erscht frisch bade.“

Bedenkliche Zustimmung.

„Ich verdiene zu wenig“, klagte ein fauler Arbeiter seinem Werkführer.

„Sie verdienen mehr, als Sie verdienen“, erwiderte der andere.

Kindliches Mißverständnis.

Paulchen: „Mama, in meinem Lesebuch stehen auch viele Schimpfworte drin!“

Mutter: „Nicht möglich! Welche denn zum Beispiel?“

Paulchen: „Esel, Ochs, Kamel, Rind!“

Unverfroren.

Schneider: „Zum letztenmal frage ich Sie: Wollen Sie mich bezahlen oder nicht?“

Student: „Na, sehen Sie, nun sind Sie endlich vernünftig geworden. Wozu denn auch die ewige unnütze Fragererei.“

Aus einem Brief.

„..... Schließlich teile ich dir mit, lieber Mann, daß wir gesund und recht vergnügt sind. Gänschen versucht schon die Treppe hinauf zu klettern, ist aber gestern heruntergepurzelt. Dasselbe auch von dir hoffend, küßt und grüßt dich deine Erna.“

Zu schade.

Die Großmama ist bei ihrer verheirateten Tochter zu Besuch eingetroffen. Da der Zug etwas spät am Abend ankam, durften die Enkelkinderchen der alten Dame ausnahmsweise etwas länger aufbleiben. Natürlich hat die liebe Großmama auch eine kleine Lederei mitgebracht, die auch sofort einer Kraftprobe unterzogen wird. — Dann heißt es aber: „Schleunigst ins Bett!“

Mutter beaufsichtigt selbst die Nachttoilette. Als das Mundauspülen an die Reihe kommt, spricht Lotte: „Ach, Mutti, heute einmal nicht!“

„Weshalb denn nicht?“

„Wo wir doch gerade so 'was Feines gegessen haben!“

Die Dichterin.

Ich habe eine elfjährige Nefine, die öfters kleine Gedichte unter Assistentz ihrer Mutter versetzt. Die Ueberschrift zu ihrem jüngstverfaßten Gedichte lautet: „Des Dänenkönigs Tod, mit Muttis Hilfe.“

Im Gebirge.

Tourist: „Ihre Tochter spielt Klavier?“
Wirt, seufzend: „Ja, und zudem haben wir hier noch ein dreifaches Echo!“

Kleine Ursache — große Wirkung.



Rätsel und Aufgaben

Rasender - Rätsel.

Die nachfolgenden Kalendernamen sind so untereinander zu stellen, daß sie einen wichtigen Kalendertag nennen:

Josef, Maria, Emanuel, Abel, Simeon, Anna, Blasius, Zacharias, Malchus, Daniel, Adalbert, Eusebius, Franz, Wendelin, Ursula.

Rätsel.

Man sieht die ersten zwei stolzieren
Im Hühnerhofe, den sie zieren;
In den zwei letzten kannst du lesen
Des Menschen Wert und ganzes Wesen.
Das Ganze flattert in der Luft
Bei Sonnenschein und Blütenduft.

Silben - Rätsel.

Wist du das erste, liebe Maid,
So hast du eine schöne Zeit;
Hast du zwei und drei genommen,
Wist der Welt du nun entronnen,
Sitzt hinter hohen Mauern,
Mußt dein Leben dort vertrauern;
Doch erscheinst du in der ganzen Pracht,
Dir das Leben entgegen lacht.

Homonyme.

In — — geschlagen, führte man die
— — durch die Stadt.

Am Pfahle schaukelten die — — im

Als ich dem Knaben zehn — gab, da

wurde sein betrübt Gesicht gleich — —

Der — — der Expedition nahm eine

— —, um nach dem Felsenvorsprung zu

gelangen.

Ein — — des Fabrikbesizers brachte

ihm — — von der Feuersbrunst.

Rätsel. (Ein einsilbiges Wort.)

Wenn es ein a trägt in der Mitten,
Fast nirgends ist es wohlgefiten;
Doch tritt ein u an jene Stelle,
Gleich wird die finstere Stirn helle!
Mit i kommt es auch öfters vor —
Dann haut man dich gern übers Ohr.

Witatenrätsel.

Es schlendert stolz dahin die Maid,
Die Tasche hängt, modern, am Kleid.
Kommt ins Gedräng, ein Stoß! Malheur.
Die Tasche ist am Platz nicht mehr —
Sie sucht! Da naht ihr schon galant
Ein Jüngling, der das Kleinod fand,
Und als sie dankt, er schüchtern spricht:

Auflösungen der Rätsel aus der April-
Nummer:

Bilderrätsel: Wenn man im Kreise immer drei Felder überspringt und sich unten nach den gleichartigen Zeichen richtet, so erhält man:

Ist's möglich, daß dieselbe Scholle
Einst weiß im Schnee des Winters lag?
Laut jauchzt dein Herz, das übervolle,
Am Blütenfest — ein Pfingstentag.

Palindrom: Lager, Regal.

Silbenrätsel: Mübezähl.

Logogriph: Fußball, Fußfall.

Logogriph: Tasche, Asche.

Drei Vöglein sah ich fliegen

Volkweise von Robert Hamerling

Mäßig. (Im Volkston.)

Sopran. *mf*

1. Drei Vög-lein sah ich flie - gen hoch ü - berm grü - nen Wald, sich
 2. Das ei - ne schoß her - nie - der und las ein Würmlein auf, in
 3. Es sang ein Schlänglein sah ich, wo hors - tet hoch der Aar: sich

Tenor. *mf*

Klavier. *mf*

1. in den Lüf - ten wie - gen bald fern und na - he bald, zu - letzt sich nieder sen - ken und
 2. ei - nen Tan - nen - wip - fel das zwei - te flog hin - auf. Im Wip - fel bei den Sei - nen im
 3. sonnend trug ein Krön - lein, ein gold'nes wun - der - bar. O, wär ich doch der Ad - ler, ich

(3. Str.) *f* etwas beschleunigend *mf*

(3. Str.) *f* und etwas beschleunigend *mf*

1. schwenken all - zu - mal und sacht die Schwingen len - ken ge - trenn - ten Flugs zu Tal.
 2. Nes - te hielt es Rast. Das Drit - te setzt sich ein - sam auf ei - nen dür - ren Ast.
 3. raubt ihr das Ge - schmeid. Seit ich so hoch ge - flo - gen, die Welt mich nim - mer freut.

(2 u. 3. Str.) *p* langsamer werdend *rit.* *dim.*

p (2 u. 3. Str.) langsamer werdend *rit.* *dim.*

Die Fehler der Zahnstellung

Populäre Abhandlung
von Dr. med. C. Mohr

Bei der Zahnpflege im Ki-ndesalter kommt es nicht allein darauf an, die einzelnen Zähne des Kindes gesund zu erhalten und sie vor der zerstörenden Fäulnis zu bewahren, sondern ebenso sehr ist Sorge zu treffen, daß keine Fehler in der Stellung der Zähne sich ausbilden. Fehlerhaft stehende Zähne schaffen unnatürliche Verhältnisse, sie erschweren das Beißen und Kauen; vor allem aber sind sie auch ein arger Schönheitsfehler, der oft nicht allein den Mund, sondern das ganze Gesicht in hohem Maße und fürs ganze Leben verunstaltet. Denn namentlich beim Durchbruch der zweiten, der für's ganze Leben bleibenden Zähne treten sehr häufig Abweichungen dieser Art auf. Es ist daher von großer Wichtigkeit für alle Eltern, zu wissen, daß man bis zu einem gewissen Grade imstande ist, solche fehlerhafte Stellungen zu verhüten, außerdem aber, wenn sie einmal da sind, bei rechtzeitiger Beachtung sie dauernd zu beseitigen und damit dem Gesicht anstatt der abnormen und unschönen eine normale und gefällige Form zu geben. Es hat sich gerade in neuerer Zeit dieser Zweig der zahnärztlichen Kunst, die Orthodontie oder zahnärztliche Orthopädie, zu besonderer Blüte entfaltet. Stellt auch die Nichtigstellung solcher Fehler manchmal ziemlich hohe Ansprüche an die Geduld, die Ausdauer und wohl auch an — die Börse, so sind doch die Erfolge vielfach überraschend günstige und stellen einen hohen, bleibenden Gewinn dar.

Die Fehler der Zahnstellung betreffen entweder nur einzelne Zähne oder aber ganze Zahnreihen, wobei freilich zu bemerken ist, daß schon die falsche Stellung eines einzelnen Zahnes oft unnatürliche Verhältnisse auch bei den übrigen, zumal bezüglich der Stellung der sonstigen Zähne derselben Reihe im Verhältnis zu denen der gegenüberliegenden, schafft. Bei der unregelmäßigen Stellung eines einzelnen Zahnes handelt es sich manchmal darum, daß der Zahn zwar in der Zahnreihe richtig steht, aber um seine senkrechte Achse mehr oder weniger gedreht ist, oft so weit, daß seine seitlichen Ranten unmittelbar nach vorn, bezw. nach hinten stehen. Der Fehler findet sich am häufigsten bei den Schneidezähnen, besonders bei den mittleren oberen. In anderen Fällen bricht der Zahn nicht an seinem Baze, vielmehr außerhalb der Zahnreihe durch, und zwar entweder vor der richtigen Stelle, also nach der Lippen- oder hinter ihr, also nach der Mundseite zu. Am Oberkiefer sind es vor allem die Eckzähne, welche häufig in dieser Weise durchbrechen; aber auch an den Schneidezähnen des Oberkiefers wie des Unterkiefers, und zwar an einzelnen wie mitunter an allen, kommt ein solcher Schiefstand vor, seltener an den vorderen Backzähnen. Ein weiterer Fehler besteht darin, daß zwei benachbarte Zähne ihre Stellung miteinander vertauscht haben, wie das z. B. beim Eckzahn und ersten Backzahn zuweilen beobachtet wird. Und schließlich kann es vorkommen, daß ein Zahn ganz weit entfernt von seinem normalen Platze und ganz außerhalb des Kieferbogens, also z. B. am harten Gaumen oder gar nach der Kiefer- oder Nasenhöhle zu zum Durchbruch gelangt.

Erheblicher noch sind die Verunstaltungen, wenn Stellungsfehler ganzer Zahnreihen vorliegen, wenn also sämtliche Vorderzähne — auf diese kommt es vornehmlich an, weil ihre fehlerhafte Stellung die Gesichtsförm hauptsächlich beein-

trächtigt — entweder des Oberkiefers oder aber des Unterkiefers zu weit nach vorn oder zu weit zurückstehen. Bei normalem Gebiß stehen die oberen Schneidezähne völlig senkrecht und greifen bei geschlossenem Munde, ähnlich wie es beim Schluß einer Schere der Fall ist, etwas über die unteren hinaus, so daß die letzteren mit ihrer Schneidkante die Innenfläche der oberen treffen. Nun kann aber der Oberkiefer abnormerweise viel weiter vorragen, so daß die oberen Schneidezähne wesentlich über die unteren hinausreichen und geradezu auf die Unterlippe aufbeissen, während die unteren Schneidezähne bei geschlossener Zahnreihe auf den harten Gaumen stoßen oder doch die oberen nur kaum noch berühren. Auf diese Weise wird der Kauakt gestört, auch beim Sprechen können sich Schwierigkeiten ergeben, und die äußere Entstellung wird noch häufig dadurch erhöht, daß die Oberlippe nicht mehr imstande ist, die obere Zahnreihe völlig zu bedecken, weshalb auch bei geschlossenem Munde alle Vorderzähne sichtbar bleiben. Umgekehrt steht mitunter der Unterkiefer so weit vor dem Oberkiefer, daß die unteren Vorderzähne bei geschlossenem Munde die oberen gar nicht berühren, sondern diese weit überragen, ein Fehler, der oft auch von einer übermäßigen Kürze der Unterlippe begleitet ist. Von sonstigen Stellungsfehlern möge hier nur noch der sogen. „offene Biß“ erwähnt werden; hier berühren sich bei geschlossenem Munde nur die letzten Backzähne, während alle übrigen Zähne, selbst bei festem Zubeißen, nicht miteinander in Berührung kommen, sondern einen Spalt zwischen sich lassen, wodurch das Beißen selbstverständlich erschwert wird.

Die Ursachen der fehlerhaften Zahnstellungen sind sehr mannigfacher Art. In manchen Fällen handelt es sich um angeborene und oft auch unmittelbar von den Vorfahren ererbte Fehler. Tatsächlich findet man zuweilen bei Eltern und Großeltern genau die gleichen Störungen in der Zahnstellung wie beim Kinde. Eine angeborene Verlagerung des Zahnkeims hat mitunter Schuld an dem Durchbruch eines Zahns an unrichtiger Stelle. Meist handelt es sich freilich bei letzterem Fehler mehr darum, daß der Zahn an seinem richtigen Orte keinen Platz zum Durchbruch findet. Dieser Platzmangel im Kiefer kann wiederum bedingt sein entweder durch eine ungewöhnliche Breite der übrigen Zähne oder aber durch eine abnorme Kleinheit des betreffenden Kieferbogens; in beiden Fällen ist der Platz zum Durchbruch unzureichend, und so bahnt sich denn der Zahn an einer anderen, ungewöhnlichen Stelle seinen Weg nach außen. Raumangel ist auch meist schuld daran, wenn der Zahn in einer um seine Längsachse gedrehten Stellung zum Vorschein kommt. Ferner kann ein Fall, ein Stoß, ein Schlag in früher Jugend gelegentlich von Bedeutung für die spätere Stellung der Zähne werden. Von der englischen Krankheit wissen wir, daß sie Verformungen der Kieferknochen zuwege bringt, welche auch die Zahnstellung beeinflussen können. Die mangelhafte Entwicklung der Kieferknochen kann auf einen Fehler der Anlage zurückzuführen, sie kann indessen auch erworben sein, so z. B. als Folge des frühzeitigen Ausfalls der Milchzähne, welche, je länger sie stehen bleiben, um so besser den bleibenden ihren Platz bereit halten, während ihr frühzeitiger Schwund geradezu hemmend auf die

Kieferentwicklung wirkt. Eine besonders verhängnisvolle Rolle scheint auch bisweilen der frühzeitige Verlust der im Alter von sechs Jahren als erste der bleibenden Zähne am hinteren Ende der Milchzähne jederseits oben und unten durchbrechenden Backzähne zu spielen, jener Zähne, welche man auch Sechsjahrzähne nennt, und denen während des Zahnwechsels die Aufgabe zufällt, die beiden Zahnreihen gewissermaßen auseinander zu halten. Mitunter kann übrigens auch ein übermäßig langes Stehenbleiben eines Milchzahns für die Stellung der bleibenden von Nachteil werden. Für die ungenügende Entwicklung der Kieferknochen, die so oft Stellungsfehler im Gefolge hat, hat man auch vielfach die Zivillisation und die damit verknüpfte, verfeinerte Lebensweise angeschuldigt, die zu einer Verfeinerung der Ernährung, einer ungenügenden Benutzung der Beiß- und Kauwerkzeuge und damit zu einer Verkümmern des Kiefer- und Zahnwachstums führen sollen. Auch fehlerhafte Gestaltung der Kieferknochen in der Art, daß entweder der Oberkiefer oder der Unterkiefer zu stark wächst, oder daß einer von ihnen im Vergleich zum andern im Wachsen zurückbleibt, oder ferner, daß der Oberkiefer anstatt einer runden eine nach vorn zugespitzte, bezw. eine seitlich beiderseits eingeknickte Form annimmt, kann zu Zahnstellungsfehlern führen. Schließlich wäre dann auch noch gewissermaßen übler und schädlicher Angewohnheiten der kleinen Kinder zu gedenken, wie des anhaltenden Daumenlutsens, wobei der Daumen den Unterkiefer nach hinten und den Oberkiefer nach vorn drängt, oder des Lippenaugens und Lippenbeißen, wobei z. B. die Unterlippe bei geschlossenem Munde fest über die untere Zahnreihe gezogen wird und die obere Zahnreihe nach vorn drängt.

Es geht aus dem Gesagten schon zur Genüge hervor, daß Zahnstellungsfehler sich zwar nicht in allen Fällen vermeiden lassen, so besonders nicht dort, wo in der Anlage gegebene Entwicklungsfehler, beziehentlich Entwicklungshemmungen der Kieferknochen oder der Zähne sie verurursachen, daß aber vielfach eine Vorbeugung doch sehr wohl möglich ist. Die wichtigsten Vorbeugungsmaßnahmen, die hier in Frage kommen, sind: eine sorgfältige Pflege der Milchzähne; die peinliche Sorge für ihre Gesunderhaltung von frühester Jugend an durch Gewöhnen der Kinder an eine regelmäßige Benutzung der Zahnbürste und überhaupt an eine gewissenhafte Mundpflege; die zweckmäßige Ernährung der Kinder nicht nur mit breiiger, sondern frühzeitig auch mit fester, derber, die Zähne in Anspruch nehmender und dabei hinreichend kalsalge enthaltender Nahrung; die Unterdrückung übler Angewohnheiten, wie der oben genannten; die frühzeitige Gewöhnung an ein gründliches und ausgiebiges Beißen und Kauen; die rechtzeitige Füllung entstehender Höhlen auch bei den Milchzähnen; das Vermeiden eines zu frühzeitigen Ausziehens von Milchzähnen; die peinliche Überwachung des Durchbruchs der bleibenden Zähne, wobei ganz besonders der Gesunderhaltung jener vorher erwähnten ersten bleibenden sogenannten Sechsjahrzähne Beachtung zu schenken ist. Sehr wünschenswert ist schließlich eine regelmäßige Kontrolle der Zähne durch einen kundigen Zahnarzt, zumal während der wichtigen Periode des Zahnwechsels. Wichtig ist noch die Verhütung der englischen Krankheit.

(Schluß auf Seite 46)

Luftiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Wie der kleine Hansl Luftschiffer werden wollte

Die kleinen Luftschiffer. Eine wahre Geschichte.

Die ersehnten Sommerferien sind endlich angebrochen, und die Professorskinder dürfen aufs Land zu den Großeltern. — Ist das eine Freude! Wie Hochgebirgsreisende kommen sie an: der zehnjährige Hansl mit Rucksack und Bergstock, Mariele und einer Rodenjoppel! Das Mariele und die Traudl, achthährige Zwillinge, in buntgeblühten Dirndlkleidchen und grünen Schürzen mit breiten Bindebändern.

Der Großvater, die Großmutter und Tante Hedwig, die bei ihnen wohnt, klatschen vor Verwunderung in die Hände, als sie die Kinder in dieser hübschen Tracht erblickten. Darüber hocherfreut, stößt der Hansl einen hellen Lach aus und wirft das grüne Gütl mit der langen Schnurfeder in die Luft.

Die erste Frage der Kinder an die Großeltern ist: „Wie lange dürfen wir dableiben?“

Der Großvater macht ein ernstes Gesicht, zieht Falten auf der Stirne, als ob er sich besänne, dann sagt er fast feierlich: „Das kommt ganz auf euer Ertragen an!“

Nun ja — die drei Kinder wollen sich alle Mühe geben, recht brav zu sein. Sie haben es aber auch gut! Ganz anders ist's als zuhause in der Stadt. Sie dürfen, wenn es die Witterung erlaubt, den ganzen Tag im Freien verbringen. Da sind die großen Gärten! Die gemähten Wiesen! Und ganz nahe der herrliche Buchenwald! In den letzteren dürfen sie zwar nur in Begleitung eines Erwachsenen, und denen fehlt oft dazu die Zeit, denn auf dem großen Gute gibt's viel Arbeit! Auch auf die Landstraße hinaus zu gehen ist den Kindern verboten, wegen der Autos, die da verkehren. Einmal aber, bei einem Fangenspiel, laufen sie doch hinunter bis zum alten Ziegeltadel, der nahe der Straße steht. Er ist baufällig und wird längst nicht mehr benutzt. Die Tür ist nicht verschlossen und — husch, sind die Kinder in dem Stadel.

„Da ist's nicht schön!“ sagt die Traudl. Sie hat schon recht, denn auf dem alten Bretterzeug, den Kisten und Leitern, die da ringsum aufgehäuft sind, hängen dicke Spinnenecke, und wo man hintritt, wirbelt Staub auf.

Der Hansl hat aber nicht Lust, gleich wieder von da fort zu gehen. Er will sich erst einmal genauer ansehen! Hoch oben sind über Querbalken Bretter gelegt; wie ein erstes Stockwerk ist's, mit leeren Fensterhöhlen. Eine Leiter führt statt einer Treppe hinauf. Der Hansl mit seinen langen, dünnen Spinnenbeinen erklimmt sie. Dann trabt er oben auf den losen Brettern herum, daß den Schwesterlein Sand und Schmutz auf die blondköpfe herabrieselt.

„Es geht noch einen Stock höher!“ ruft er voll Wichtigkeit. Aber das Mariele und die Traudl bitten und flehen, bis er heruntersteigt. „Also, dann gehen wir heim und spielen mit den Stallhasen“, erklärt Hansl.

Als später die Tante erfährt, daß die Kinder in dem alten Ziegeltadel gewesen, erschrickt sie. Sie verbietet ihnen strenge, ihn je wieder zu betreten, da er morsch und baufällig sei! Aber — wie das so geht — der Hansl muß oft an den alten Stadel denken, und es fallen ihm allerlei Spiele ein, die sich in dessen Innern ausführen ließen.

Eine Woche später, an einem windigen,



„Wir dürfen doch nicht“, sagte Traudl.

regnerischen Tage, bekommen die Großeltern Gäste. Nur Erwachsene sind's. Tante Hedwig hat dem Hansl und den Mädchen Märchenbücher gegeben und sie damit nach dem Gartenhaus geschickt. Sie gingen auch willig und lasen, und um vier Uhr brachte ihnen das Stubenmädchen süße Milch und Kuchen. Plötzlich klappt der Hansl sein Buch zu, verheißt das Gesicht zu einer Grimasse und sagt: „Ich mag die dummen Märchen nimmer! Das alles ist nicht wahr... ein Bär kann kein Prinz sein und ein Prinz kein Bär. Kommt mit mir, wir wollen spielen!“

„Ja, aber was?“ fragt die Traudl. „Wir fahren in einem Luftschiff!“ sagt mit sieghafter Miene der Bruder.

Die Schwesterlein lächeln ungläubig, und das Mariele meint: „Wenn wir eines hätten!“

„Ich mach's, kommt nur mit“, lockt der Hansl. Er springt noch schnell nach dem Gartenschuppen, nimmt dort einen Bohrer an sich und ein Bündel Stricke, dann beschließt er: „Still sein und leise gehn!“

Jetzt schleicht er den Mädchen voran durch die Bohnenheiden, hinaus in den Hof und von da durch die Stallungen ins Freie.

Der Hansl schlägt die Richtung nach dem Ziegeltadel ein. Als dieser erreicht ist und er ihn betritt, wollen die Schwesterlein nicht weiter mit.

„Wir dürfen doch nicht!“ sagte Traudl. „Glad dadrin hau' ich's Luftschiff!“ erwidert der Hansl eindringlich.

Da packt die Mädchen die Neugierde! Das müssen sie doch sehen! Mit scheuem Blick auf den umherlagernden Schmutz und ein klein wenig Herzklopfen betreten sie den düstern, zugigen Raum. So — wie da der Wind durchbläst! Er heult ganz unheimlich! Kein Wunder — das Dach ist ja fast abgedeckt, und in den Fensteröffnungen ist weder Rahmen noch Glas.

„Ich fürcht' mich!“ winnert die Traudl. „So gehst du halt heim, das Mariele bleibt schon bei mir!“ sagt der Hansl.

Aber — die Traudl geht doch nicht. Sie lauert sich neben das Schwesterlein auf einen Balken, und beide warten gespannt, bis der „Luftschiffbau“ beginnt. Quallert erst zerrt der Hansl eine große, bedackelte Kiste aus einer Ecke.

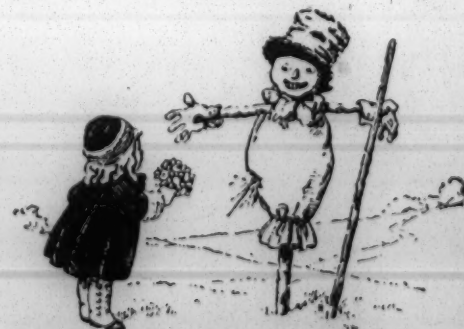
Nun müht er sich, unter dem Kistenrand Löcher zu bohren! Es gelingt ihm aber nicht, da ihm die Kraft dazu fehlt.

Draußen hat's wieder heftiger zu reg-

nen angefangen. Der Steinklopfer, der am Straßengraben gearbeitet hat, sucht in dem Ziegeltadel Schutz. Der halbblöde Sepp ist's — ein armer Mensch, der sich kümmerlich durchbringt. Eine Weile sieht er dem vergeblichen Bemühen des Knaben zu. Dann nimmt er ihm grinsend den Bohrer aus der Hand, und im Nu hat er die Arbeit vollbracht. An all den Stellen, die ihm der Hansl mit dem Finger gewiesen, sind die gewünschten Löcher angebracht. Nun werden durch diese die Stricke gezogen — und jetzt ist das Luftschiff fertig! (Schluß folgt.)

Die Schwalbe.

Mit vielen anderen Zugvögeln ist die Schwalbe von ihrer Winterreise aus wärmeren Ländern zurückgekehrt. Eifrig ist sie beschäftigt, sich am Dachfirst ein neues Nest zu bauen, denn des Winters Unbill hat das vorjährige zerstört. Vom nahen Dachrand oder aus einer Pfütze holt die Schwalbe ein Schlammklümpchen nach dem andern heran und verwendet es wie ein geschickter Maurer zum Bau des Nestes. Strohhalmen, Federn und Häden benutzt sie als Bausteine, vermischt den Schlamm mit ihrem Speichel, klebt die Masse an die ausgesuchte Stelle und formt in 10—14 Tagen ein recht geräumiges Nest daraus. Sie baut nur morgens und läßt den Lehm nachmittags trocknen. Wie eine feste Burg vermauert sie ihr Nest bis auf ein schmales Flugloch am oberen Ende. Dies ist so enge, daß es ihrem Feinde, dem frechen Sperling, nur selten gelingt, hineinzubringen. Zuletzt wird das Nest mit Wolle und Federn weich ausgepolstert, dann legt die Schwalbe 4—6 Eier hinein. Nach 12 Tagen schlüpfen die jungen Schwalben aus, und für die Eltern beginnt eine arbeitsreiche Zeit. Vom Morgen bis zum späten Abend befinden sie sich auf der Nahrungssuche in benachbarten Höfen, Gärten, Feldern und Wiesen. Auch über den nahen Teich gleiten sie mit Bindeleine. Selten läßt sich die Schwalbe auf die Erde nieder; sie erhascht ihre Nahrung, die aus Mücken, Fliegen und anderen Insekten besteht, im Fluge. Eilend trägt sie die Beute zum Nest, wo ihr die Kleinen die hungrigen Schnäbel entgegenstrecken. Die Flügel der Schwalbe sind besonders lang, der Schwanz ist gabelförmig und trägt die Steuerfedern. Die Schwalbe übertrifft an Schnelligkeit und Gewandtheit des Fluges alle unsere einheimischen Vögel. Auch erfreut sie uns durch ihr Geschnatter und ihre Zutraulichkeit. In vielen Gegenden wird sie als Glücksbringerin angesehen, wenn sie ihr Nest an den Dachgiebel oder an das Scheumendach baut. Die Hauschwalbe hat ein glänzend schwarzes Gefieder, das an Brust und Bauch weiß gefärbt ist, und wird daher auch Mehl-schwalbe genannt.



„Lieber Herr, ist das der Weg zur Tante?“

Neue Vorlagen zu modernen Häkelarbeiten

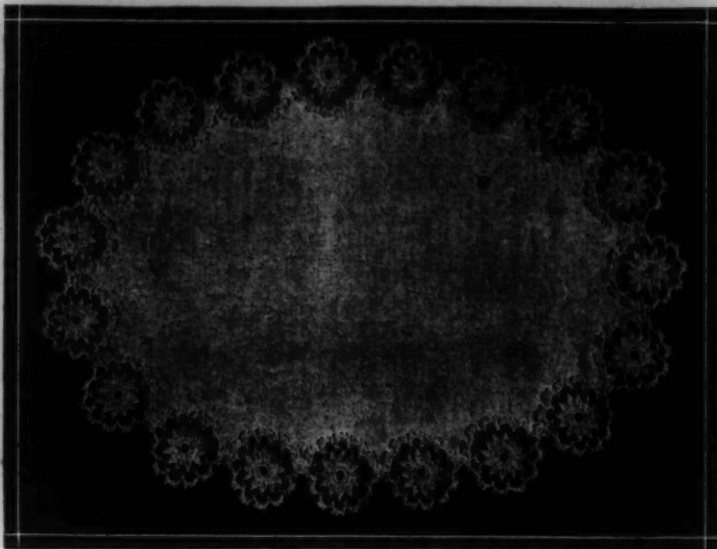
Becke mit Häkelrosetten und gehäkelte Randbördüren

I. Tablettdecke mit Häkelsternen

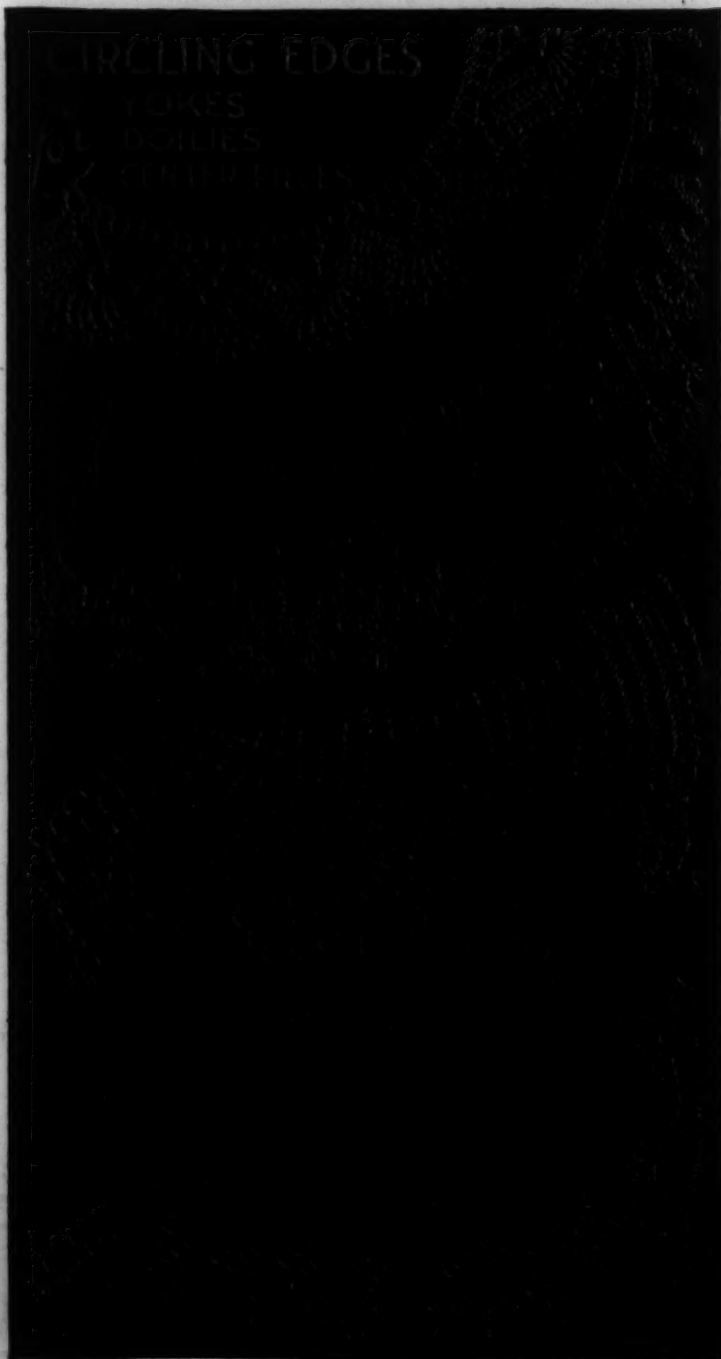
Die sehr wirkungsvolle kleine Tablettdecke aus Leinen wurde mit Häkelsternen verziert. Die Größe kann beliebig, dem Tablett entsprechend, sein. Die Sterne wurden mit Häkelgarn No. 50 wie folgt gearbeitet: 1. Tour—10 Luftmaschen schließt man zum Ring und arbeitet hierherum 24 feste Maschen. 2. Tour—5 Luftmaschen, vier oben zusammengehäkelt: dreifache Stäbchen in die nächsten 2 der festen Maschen, 7 Luftmaschen, 5 oben zusammengehäkelt: dreifache Stäbchen in die nächsten 2 festen Maschen, und so fort, bis man 12 Luftmaschenbogen hat, wovon der letzte der ersten Stäbchengruppe angeschlossen wird. 3. Tour—4 feste Maschen bis zur Mitte des ersten Luftmaschenbogens, 7 Luftmaschen, 2 feste Maschen um den nächsten Bogen und so fort rings um die Rosette. 4. Tour—4 feste Maschen, 4 Luftmaschen, 2 feste Maschen, 4 Luftmaschen, 2 feste Maschen, 4 Luftmaschen, 4 feste Maschen und so fort rings um den Stern, worauf der Faden befestigt und abgeschnitten wird. Die nächsten Rosetten werden, wie die Abbildung zeigt, der ersten seitlich angeschlossen, und es ist darauf zu achten, daß die Sterne zur Erzielung der Rundung nach oben zu enger aneinandergeschlossen werden als nach unten. Sind alle fertig gehäkelt, so werden sie um ein entsprechend großes Stück Leinen geheftet und mit Knopflochstich festgenäht.

II.—V. Gehäkelte Randbördüren für Decken.

Die geschmackvollen Bordüren sind zur Umrandung von runden Decken bestimmt, und die drei unteren werden der Quere nach in hin- und hergehenden Touren gehäkelt. Für die oberste schmale Spitze sind vorerst die kleinen Vierecke auf 8 Luftmaschen zu arbeiten. Man häkelt in diese 8 feste Maschen, sticht jedoch stets von rückwärts in die Maschen. Noch zwei Reihen auf dieselbe Weise, dann 8 Luftmaschen für das nächste Viereck usw. Nun häkelt man für den oberen Rand 1 feste Masche in die Spitze eines Vierecks, 8 Luftmaschen, 1 dreifaches Stäbchen in die Masche zwischen zwei Vierecke, 3 Luftmaschen, 1 Stäbchen in den unteren Teil des dreifachen Stäbchens, 3 Luftmaschen, 1 feste Masche in die Spitze des nächsten Vierecks. Nun folgt noch eine Reihe immer abwechselnd 1 Stäbchen und 1 Luftmasche. Für den unteren Rand der Spitze wird 1 feste Masche in die Spitze eines Vierecks gehäkelt, dann 8 dreifache Stäbchen in die Masche zwischen 2 Vierecke und wieder eine feste



I. Tablettdecke mit eingefügten Häkelsternen



II.—V. Gehäkelte Randbördüren für Decken

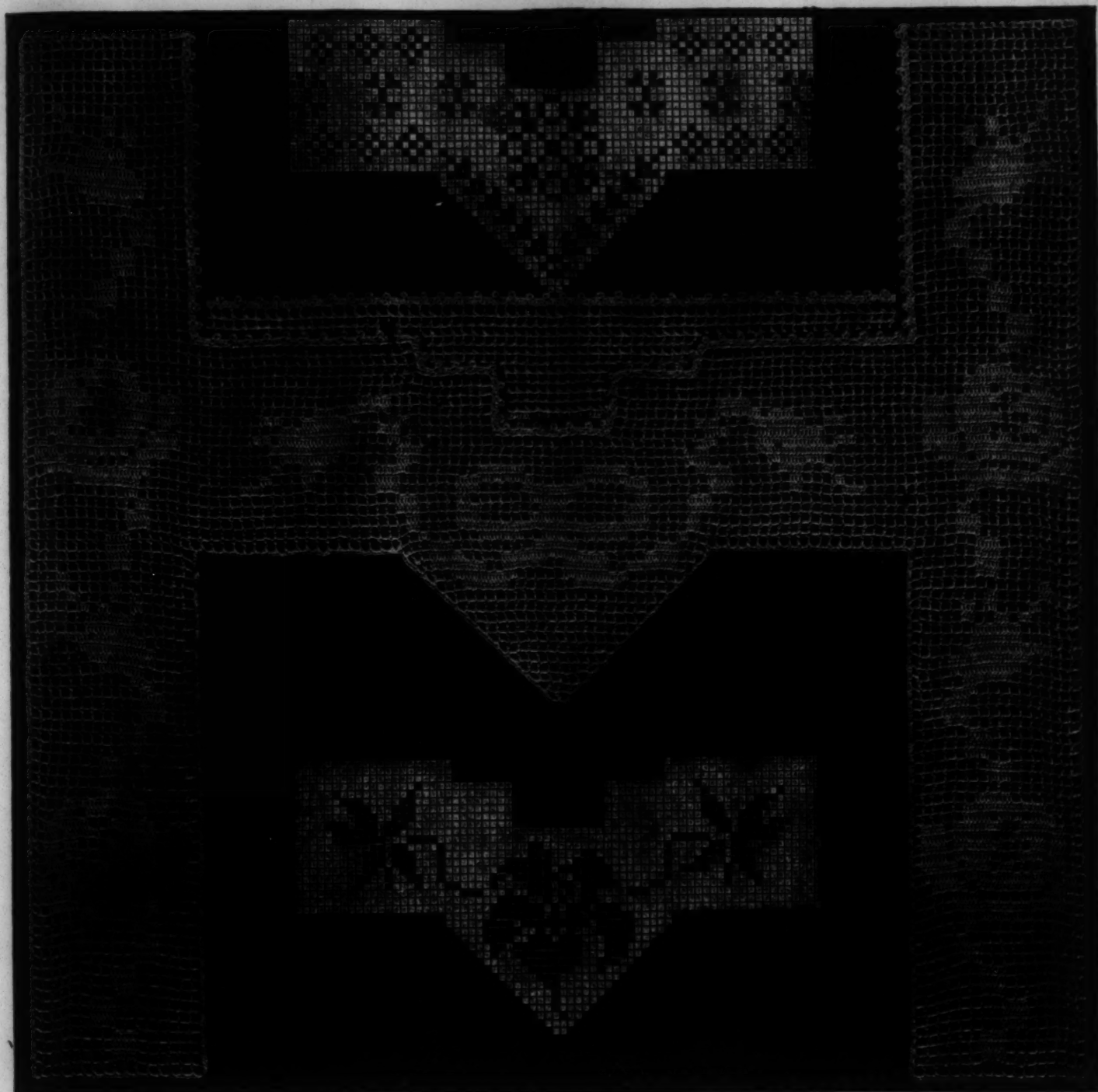
Masche in die Spitze des nächsten Vierecks. Als Schlußreihe dann abwechselnd 1 feste Masche, 3 Luftmaschen, 1 feste Masche.

Für die zweite Bordüre häkelt man als 1. Tour—13 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 1. Luftmasche, 17 Luftmaschen, 1 Stäbchen in die 13. Masche, 2 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 1 Stäbchen in die nächste Masche, 3 Luftmaschen der festen Masche der oberen Schleife angeschlossen, wenden. 2. Tour—4 Stäbchen um die ersten Luftmaschen, 1 Stäbchen in das nächste Stäbchen, 3 Stäbchen um die mittleren Luftmaschen, 1 Stäbchen in das nächste Stäbchen, 4 Stäbchen um die folgenden Luftmaschen, 1 Stäbchen in das nächste Stäbchen, 1 feste Masche in die untere Schleife der Luftmaschen, 2 Maschen überspringen, 13 Luftmaschen, wenden. 3. Tour—4 Stäbchen mit je 2 Luftmaschen dazwischen in das mittlere Stäbchen der vorigen Tour, 15 Luftmaschen für die obere Schleife, 1 feste Masche in die 13. Luftmasche, dann wieder dieselbe Anzahl Stäbchen um die Luftmaschen wie in der vorigen Tour und bis zur erforderlichen Länge wiederholt. Für den oberen Rand häkelt man dann 2 feste Maschen in jeden Luftmaschenbogen, 8 Luftmaschen und so fort. Als zweite Tour des oberen Randes dann 1 feste Masche in jede Masche der vorigen Tour. Der untere Rand wird wie folgt gehäkelt: 1 feste Masche in die Endmasche der Gruppe von 14 Stäbchen, 5 Luftmaschen, 1 dreifaches Stäbchen, 1 Pikot, 2 dreifache Stäbchen, 3 Pikots, 2 dreifache Stäbchen, 1 Pikot, 1 dreifaches Stäbchen in die mittlere Masche des unteren Luftmaschenbogens, 5 Luftmaschen, 1 feste Masche in das 14. Stäbchen, und so weiter.

Die Spitzen No. IV und No. V werden nach der ganz deutlichen Vorlage in hin- und hergehenden Reihen der Quere nach gearbeitet. Man beginnt die Spitzen mit den Reihen links auf der Vorlage und die vorletzte Spitze zwar mit 33 Luftmaschen, während man die unterste Spitze mit 46 Luftmaschen beginnt. Da man die Stiche auf der Abbildung genau nachzählen kann, erübrigt sich für diese Spitzen eine weitere Beschreibung. Den Rand der Spitzen begrenzt eine Pikotreihe. Zur Abfertigung von runden Decken kann man sich keinen hübscheren Abschluß wünschen, als eine dieser leicht und schnell herzustellenden Spitzen.

Ramisol-Passe mit Rosenmuster in Filet-Häkelei

Eine schöne Handarbeit für fleissige Häklerin



Ramisol-Passe mit Rosenmuster in Filet-Häkelarbeit

Die schöne Passe wurde in der schnell-fördernden Filet-Häkelarbeit angefertigt. Man beginnt die Arbeit vorn an der unteren Spitze und häkelt nach der Vorlage in hin- und hergehenden Reihen zunehmend bis zu dem geraden Streifen. Nun arbeitet man zunächst die Seitenstreifen am unteren Ende beginnend in hin- und hergehenden Reihen. Hat man die erforderliche Länge erreicht, so verbindet man die Seiten wie ersichtlich mit dem mittleren Stück und arbeitet hin- und hergehend weiter bis zu den Achselstreifen, die ebenfalls jeder für sich gearbeitet und dann im Rücken mit einem Querstreifen, wie vorn, verbunden werden, nur häkelt man im Rücken den oberen Rand der Passe gerade, wie die Abbildung veranschaulicht. Der obere Rand der Passe wird schließlich mit festen Maschen, von Pilots unterbrochen, gehäkelt. Zu bemerken ist

noch, daß die Achselstreifen schon vorn beim tiefsten Einschnitt separat gehäkelt werden, wie das an der Vorlage deutlich zu erkennen ist.

Die beiden kleineren Vorlagen oben und unten können ebenfalls für Häkel-passen verwendet werden. In diesem Falle häkelt man den Achselstreifen im einfachen Filet-Grundmuster; die Arbeit ist also sehr leicht. Am schönsten ist jedoch die große Vorlage mit dem zierlichen Rosendessin und der von zwei Vögeln gehaltenen Schleife. Zum Häkeln der Passe wurde Häkelgarn No. 30 verwendet.

Praktische Kinderzimmer-Einrichtung.

In den großstädtischen Wohnungen ist meistens auch in der Kinderstube kein überflüssiger Raum vorhanden, und die Unterbringung des stetig anwachsenden Spielzeuges macht ein Ordnunghalten

recht schwer. Die kleinen, modernen Truhen und Sitzbänke, deren Dedel geöffnet werden können, sind als Möbel sehr anzuraten; sie bieten viel Raum für all die unwichtigen und doch für die Kleinen so ungeheuer kostbaren Dinge, die sich zur Unterbringung in dem Schrank nicht eignen oder keinen Platz mehr fanden. Besonders praktisch sind die Truhen, die sich schrankähnlich öffnen lassen; die Kinder können sich leicht mit dem Öffnen der Truhendedel. In Kästen und Pappkartons verpackte Spiele werden am besten auf Wandbrettern untergebracht; sie stehen dort übersichtlich, rauben keinen Platz und sind jederzeit von den Kindern zu erreichen. Es wirkt natürlich viel hübscher, wenn Doppelbretter übereinander angebracht werden; durch einen verschiebbaren leichten Stoffvorhang sind dann die aufgestellten Sachen zu verhüllen.

Hübsche Sachen für unsere kleinen Lieblinge

Gehäkeltes Fäckchen und Mütze in Fribolitätenarbeit

I. Kinderjäckchen in Häkelarbeit.

Zur Herstellung des zierlichen und zugleich praktischen Jäckchens sind 3 Strang weißes, dreifaches Columbia Sacony Garn und 1 Strang farbiges Garn derselben Sorte, 1 Celluloid-Häkelnadel No. 2 und 4 Yards Band erforderlich. Das Jäckchen ist für Kinder im Alter von 1—2 Jahren bestimmt und wird wie

und eingenäht werden. Zum Schluß wird dann das Band durch die Durchzugreihe geleitet und an den Ärmeln und am Halse zierlich in Schleifen geknüpft.

II. Kindermütchen in Fribolitätenarbeit.

Das reizende Mütchen wurde aus Garn No. 50 hergestellt. Es ist in der Mitte mit einer doppelten Rosette kleiner

zum Erlernen der Arbeit und auch ausführliche Anleitung für das Häubchen in dem Fribolitätenbuch No. 5, das durch uns zum Preise von 12 Cents zu beziehen ist.

Behandlung nasser Lederschuhe.

Von einem guten Lederschuh verlangt man, daß er die „Façon“ behalte, und man ärgert sich, wenn er diese vielleicht schon nach kurzer Zeit verliert. Dann gibt man gewöhnlich dem Schuhmacher die Schuld oder der Fabrik, die den Schuh angefertigt hat, die aber beide meist gar nichts dafür können. Die Ursache, warum die Façon verloren geht, ist in der Regel die Feuchtigkeit, worunter aber nicht nur die Feuchtigkeit zu verstehen ist, die beim Gehen im Regen oder im nassen Grafe vom Schuh aufgesaugt wird, sondern vor allem auch jene, welche von innen her durch das Verdunsten des Schweißes sich in ihm einsaugt. Jeder Schuh, den man getragen hat, ist in diesem Sinne feucht und muß in diesem Sinne behandelt werden, wenn er nicht nur seine Façon behalten, sondern auch länger halten soll. Bei falscher Behandlung wird das Leder brüchig. In dem Maße nämlich, wie die Feuchtigkeit verdunstet, sucht sich der Schuh zusammenzuziehen, und dadurch entstehen auf seiner Oberfläche Rinde, die sich später zu Furchen ausbilden. Es handelt sich also zunächst darum, dieses Zusammenziehen und die Entstehung von Rinden zu vermeiden. Hierzu ist das Ausspannen unbedingt nötig. Dieses kann entweder mit Hilfe der bekannten Schuhhölzer geschehen, die man in passenden Formaten überall billig zu kaufen bekommt. Auch sollen die Schuhe nie auf dem Ofen, sondern ausschließlich in seiner Nähe getrocknet werden, und nur dann, wenn sie ausgetrocknet sind. Will man die Schuhe mit

Öl oder Fett einreiben, um sie wasserdicht zu machen, so muß dies vor dem Trocknen geschehen, das heißt, solange die Schuhe noch naß sind. Bei trockenem Leder sind nämlich die Poren verschlossen, zusammengezogen. Daher nehmen sie fette Körper nur langsam auf. Feuchtes Leder ist hingegen ausgedehnt u. biegsam und hat geöffnete Poren. Wird es nun mit Öl oder flüssigem Fett überstrichen, so dringt dieses in dem Maße in sie ein, wie das Wasser aus ihnen entweicht. Von dem Einfluß des Fettes auf nasses Leder kann man sich leicht überzeugen. Bringt man einen nassen Schuh an einen sehr warmen Ort, so wird er brüchig. Bestreicht man ihn mit Fett, so behält er seine Biegsamkeit.

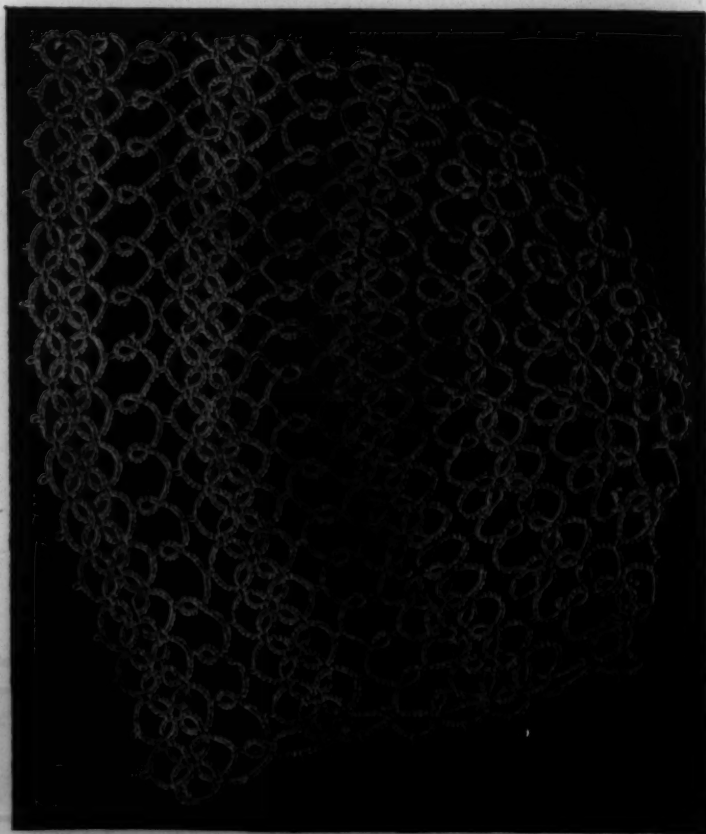


I. Kinderjäckchen in Häkelarbeit.

folgt auf einem Anschlag von 65 Luftmaschen gehäkelt:

1. Tour—1 feste Masche in jede Luftmasche, 1 Luftmasche, wenden. 2. Tour—1 feste Masche um die vordere Schlinge der nächsten Masche der rigen Tour, * 1 feste Masche um die hintere Schlinge der nächsten Masche, 1 feste Masche um die vordere Schlinge der nächsten Masche, vom * wiederholt bis zum Ende der Reihe, 1 Luftmasche, wenden. Wie diese zweite Tour werden alle Reihen gehäkelt. Man arbeitet nun 24 Reihen, schneidet das Garn ab, und an der Schulter beginnend, häkelt man auf 20 Maschen 3 Reihen und nimmt dann bei jeder anderen Reihe um 4 Maschen nach der Vorderseite zu, bis man 32 Maschen hat. Jetzt häkelt man 8 Reihen auf derselben Anzahl Maschen, dann wird bei jeder anderen Reihe um eine Masche zugenommen nach dem Armloch zu, bis man 38 Maschen hat. Nun häkelt man auf gleiche Weise das andere Vorderteil, verbindet die Teile unter dem Armloch und häkelt 50 Reihen, an jeder 10. Reihe um zwei Maschen zunehmend unter dem Armloch, indem man darauf achtet, daß man das Muster einhält. Schließlich wird nun eine Durchzugreihe, bestehend aus einem Stäbchen und 1 Luftmasche, ringsum das Jäckchen und die Halsöffnung gehäkelt, um diese Reihe 1 Tour Stäbchenbogen, bestehend aus 6 Stäbchen und 1 festen Masche in die zweitfolgende Masche. Die Bogenreihe begrenzt man zuletzt mit einer Reihe Pilots in farbiger Wolle. — Für die Ärmel arbeitet man auf einem Anschlag von 7 Luftmaschen, bei jeder Tour zunehmend, bis man 46 Maschen hat, nun 32 Touren gerade, fertigt dann den Ärmel mit Durchzugreihe und Stäbchenbogen ab. Die Ärmel können direkt an das Jäckchen im Verlaufe der Arbeit angehäkelt und dann in der Rundung fertig gearbeitet werden, oder separat gehäkelt und schließlich zusammen-

und größerer Ringe anzufangen, an die sich dann Bogenreihen und drei bis vierblättrige Kleeblattreihen anschließen. Die Arbeit ist mit zwei Schiffchen auszuföhren und dürfte nach der deutlichen Vorlage keine Schwierigkeiten bereiten. Wer mit Fribolitätenarbeit vertraut ist, kann das Mütchen leicht nacharbeiten. Wer mit der Fribolitätenarbeit noch nicht vertraut ist, findet vollständige Anweisungen



II. Kindermütchen in Fribolitätenarbeit.

Allerlei Annehmlichkeiten für Sommerreisende

Nützliche Sachen zum Komfort auf der Reise



Reisefkimono



Tasche zum Reisefkimono

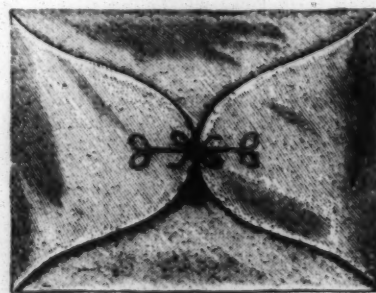
Zu dem Reisefkimono werden etwa $6\frac{1}{2}$ Yard buntgemusterte Seide oder Baumwolltreppe in Breite von 36 Zoll und $1\frac{1}{4}$ Yard dazu passender einfarbiger Stoff derselben Breite gebraucht. Der futterlose Morgenrock ist in echt japanischer Form mit geraden, angelegten Ärmeln aus dem bunten Stoff geschnitten und an den Rändern mit doppelten Blenden aus einfarbigem, gerabegenommenem Stoff eingefast. An den Ärmeln hat man die Blenden bis auf einen Schlitz wieder mit überwendlichen Stichen zusammengenäht. Der Gürtel mit der großen Schleife besteht auch aus dem einfarbigen Stoff. Kimono und Pantoffeln werden in einer Tasche untergebracht, die etwa 14×12 Zoll groß ist, die je nach der Dicke des für den Kimono verwendeten Stoffes und der Größe der Pantoffeln aber auch kleiner sein kann. Sie erhält eine mit einfarbigem Stoff oder Seidenband umrandete Tasche und wird an der angeschnittenen Klappe sowie ringsum mit einfarbigem Stoffblende oder Band eingefast. Druckknöpfe halten die Klappe. Das Tragband besteht aus dem einfarbigen Stoff oder Band. Wer zur Fahrt im Coupé oder Schlafwagen gern eine eigene Reisebede mitnimmt, kann auch diese noch neben dem Morgenrock in der Tasche unterbringen, vorausgesetzt, daß es sich um eine leichte, bequem zusammenlegbare Bede handelt. Die Tasche hat bei derartigen Packung sogar den Vorteil, im Coupé als Kissen benutzt zu werden.

Fast unentbehrlich ist ein Nähetui. Zu unserer Vorlage bedarf man je etwa $\frac{1}{4}$ Yard gemusterten und einfarbigen Stoff. Das leicht zu verpackende flache Etui erfordert eine Einlage aus weichem Schneideleinwand, die man am Rand mit grauem Leinenband einfast und dann auf der Außenseite mit gemusterter Seide überzieht. Hierbei ist zu bedenken, daß die Seide an der Stelle, wo das Etui hernach zusammengeklappt wird, etwas anzuhalten ist, damit sie hier hernach nicht spannt. Ehe man nun das Futter gegenfümt, wird dies mit der Inneneinrichtung versehen. Sie besteht aus einer Tasche und den Blenden, die die verschiedenen Nähmaschinen: Schere, Nadeln, Fingerring usw. festhalten. Die Tasche wird am oberen Rand zu einem Köpfchen umgelegt und zweimal durchstept; zwischen den Stepplinien zieht man ein Gummiband hindurch, auf dem man den Rand faltig anschiebt. Dann wird die Tasche seitlich und unten, wo man sie einfaltet,

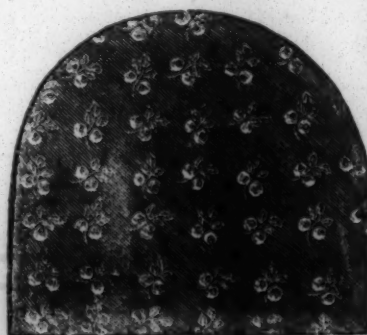
(Schluß auf Seite 42)



Schuh-Hülle



Schuh-Hülle — geschlossen



Nähetui — geschlossen



Praktisches Nähetui

Die neuesten Moden in Sommerkleidung

Einfache Machart ist das Lösungswort bei den neuen Kostümen



2438

Aus der Frühlings-Modenschau.

Große Vorliebe macht sich wieder für Blusen und separate Röcke bemerklich. Die Läden zeigen so große derartige Ausstellungen, daß die Wahl wirklich schwer fällt. Entzückende Blusen in weißem oder farbig gestreiftem Boile in rosa, grünen und blauen Farben, wetteifern mit aparten Röcken in allen Farbenshatterungen. Weiße Kragen und Manschetten, sowie westenartige Einsätze verleihen den Toiletten ein sehr elegantes Aussehen. Am modernsten sind diesen Sommer Blusen aus Organdy in Bisque oder Fleischfarbe mit vielen zierlichen Säumchen, und Kragen sowie Manschetten mit kleinen Volants von demselben Stoff abgefertigt. Auch Piqueblusen werden getragen und dazu Besatz von gestreiftem Boile verwendet.

Für ganze Sommerkleider ist Gingham sehr modern. Die Läden zeigen eine große Auswahl von Gingham's fein wie Seide, sowie von stärkerem Fabrikat. Eine schöne Bluse von braunem Seiden-Gingham bildet mit schottischem Rock und weißem Kragen und Manschetten ein äußerst schickes Sommerkostüm.

Sehr zweckdienlich sind Röcke aus blauem oder schwarzem Serge mit Besatz von Hercules- oder Coutache-Vorte. Beides bildet einen sehr hübschen Besatz für einen Rock oder ein Kleid aus einfarbigem Stoff. Bandgürtel werden in erstaunlicher Verschiedenartigkeit getragen, und auch breite Schärpen mit großen Schmetterlingschleifen, gewöhnlich an der Seite gebunden, sind sehr modern. Für den Bandgürtel ist möglichst schweres Band zu verwenden. Die Bänder sind dieses Jahr von wahrhaft wunderbarer Schönheit. Manche mit persisch gemustertem Mittelstreifen und glattem Atlasrand, andere in hellen bis zu den dunkelsten Farben schattiert; dann wieder gibt es Bänder mit den prächtigsten Blumenmustern und schöne Brokat-Chiffon-

bänder. Auch schwarz und weiß gestreifte oder römisch gestreifte Bänder, sowie schottische und getupfte Bänder werden in großer Verschiedenartigkeit gezeigt.

Kombinationen verschiedener Stoffe sind ebenfalls wieder sehr beliebt. Zum Beispiel Foulard und Gabardine, oder Seiden-Poplin und Seiden-Crepe. Breites Noireband wird auch viel zum Besatz für Tunikas, Ärmel und Gürtel verwendet. Kleider mit Stidereien in Wolle



2420

und Seide sind ebenfalls modern. Die neuen Ärmel werden auf verschiedene Weise eingeschliffen und mit Spitzenbesatz abgefertigt.

No. 2438 — Kleid für Mädchen.

Dieses Muster eignet sich vorzüglich für ein Kleid aus geblytem Boile oder Organdy, ist aber auch sehr hübsch von Batist, Dimith, Seide oder für Kombinationen verschiedener Stoffe. Das Mu-



2440

WAIST
2425SKIRT
2436

ster ist in 10, 12, 14 und 16 Jahr-Größe zu beziehen. In der 14 Jahr-Größe erfordert es $3\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Material. Preis des Musters 12 Cents.

No. 2420 — Zierliches Mädchenkleid.

Boile, Laton, Challie oder Organdy eignet sich zur Herstellung des aparten Kleidchens. Das Muster ist in 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größe zu beziehen. In der 8 Jahr-Größe erfordert es 3 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2440 — Moderner Toiletten-Zubehör.

Wir zeigen hiermit eine sehr elegante Weste zum Tragen mit einem neuen Jadenstoff, einen hübschen Kragen und modernen Gürtel. Für die Weste ist Atlas, Leinen oder Seide passend, sowie auch zum Gürtel. Der Kragen kann aus Organdy, Laton, Batist oder Crepe mit Spitze oder Stiderei nebst Band als Besatz abgefertigt werden. Die Muster sind in 3 Größen zu beziehen: Klein, Mittelform und Groß. No. 1 erfordert $1\frac{1}{4}$ Yard 36zöll. Material; No. 2: 1 Yard 36zöll. Material; No. 3: $1\frac{1}{4}$ Yard 22zöll. Material. Die Muster sind zusammen für 12 Cents erhältlich.

No. 2425 — No. 2436 — Sportkleid für Damen.

Die Herstellung dieses Kleides erfordert zwei Schnittmuster. Taillenummuster No. 2425 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß erhältlich und erfordert in 36 Zoll Brustmaß $2\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Muster No. 2436 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite zu beziehen. In Mittelgröße braucht man zum Rock 3 Yards 36zöll. Stoff. Preis jedes Musters 12 Cents, oder 24 Cents für beide.

Anmutige Kostüme für Damen und Kinder

Gefällige und zweckdienliche Kleider für Strasse und Haus



Bei Einsendung der Bestellung von Schnittmustern ersuchen wir, nicht zu übersehen, die gewünschte Größe und Nummer des Musters aufzugeben.

No. 2441 — Modernes Damenkostüm.
Das Muster ist in 16, 18 und 20 Jahr-Größen zu beziehen. In der 18 Jahr-Größe erfordert es $6\frac{1}{2}$ Yards 27zöll. Material. Der Rock ist am Saum ungefähr $1\frac{1}{2}$ Yards weit. Preis 12 Cents.

No. 2449 — Kleid für Mädchen.
Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen erhältlich. Ein Kleid in der 10 Jahr-Größe erfordert $4\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2424 — Mädchenkleid mit Tüchchen.
Für das mit oder ohne Bolero-Tüchchen herzustellende Kleid sind Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen zu beziehen. 8 Jahr-Größe erfordert 3 Yards 36zöll. Material und $\frac{1}{4}$ Yarb zum Bolero-Tüchchen. Preis 12 Cents.

No. 2417 — No. 2434 — Damenkleid.

Die Anfertigung dieses Kleides erfordert zwei Schnittmuster. Das Taillemuster No. 2417 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert $2\frac{3}{4}$ Yards 44zöll. Material für mittlere Größe. Das Rockmuster No. 2434 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite vorrätig. Für einen Rock mittlerer Größe bedarf man 3 Yards 40zöll. Material. Preis jedes Musters 12 Cents oder 24 Cents für beide.

No. 2046 — Hauskleid für Damen.
Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig und erfordert $6\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2435 — Praktische Arbeitskürze.
Dieses Muster ist in 4 Größen: Klein, Mittelgroß, Groß und Extra groß zu beziehen. Die Kürze erfordert 4 Yards 36zöll. Stoff. Preis 12 Cents.

No. 2429 — Netter Knabenanzug.
Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen. Für die 10 Jahr-Größe bedarf man $3\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Stoff. Preis 12c.

No. 2223 — Unterkleidung für Kinder.

Zu dieser aus Taille und Höschen bestehenden Unterkleidung ist das Muster in 1, 2, 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größen erhältlich. In mittlerer Größe bedarf man dazu $1\frac{1}{2}$ Yards 30zöll. Stoff. Preis 12 Cents.

No. 2445 — Damen-Unterkleidung-Kombination.

Muster in 4 Größen: Klein, 32—34; Mittelgroß, 36—38; Groß, 40—42, und Extra-Groß, 44—46 Zoll Brustmaß. In mittlerer Größe erfordert die Kombination $3\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Stoff. Preis 12c.

Der neue Frühlings- und Sommermoden-Katalog mit über 550 der modernsten Schnittmuster für Damen- und Kinderkleidung, nebst Vorlagen zu Stickerei-Designs (und 30 der verschiedenen Stickstiche veranschaulichend), sowie umfassender Anleitung zur Hausnäherei, ist jetzt zum Preise von 12 Cents durch uns zu beziehen.

COLLINGBOURNE'S

Häkelbuch

No. 19

Von

VIRGINIA SNOW

Dieses Häkelbuch bietet eine große Anzahl der prächtigsten Vorlagen nebst Beschreibung zu Morgenhäubchen, Handtuchlanten, Bettdecken, Lampenschirmen, Geldbörsen, Handtaschen, Tischdecken und Sofaissen in Häkelarbeit, sowie Muster zu Frivolitätenarbeit und anderen Novitäten, wie gewebte Untersätze für heiße Schüsseln, gehäkelte Kinderschuhe und Lätzchen, Schürzen mit Häkelverzierung usw. Das sehr empfehlenswerte Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

**DIE
DEUTSCHE HAUSFRAU**
MILWAUKEE, WIS.

— Häkelbuch No. 3 —

Original Häkelmuster



Das Buch enthält eine große Anzahl der prächtigsten neuen Häkelmuster verschiedenster Art. Darunter sind Vorlagen zu schönen Häkelpassien in gefälliger Ausführung und leichter Arbeit. Ferner enthält das Buch Vorlagen zu Morgenhäubchen in Häkelarbeit, zu Häkelspitzen für Taschentücher, Muster zu gehäkelten Kinderhäubchen und Schuhen und außerdem noch Vorlagen zu Frivolitätenarbeit. Das schöne Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Charmannte Kleider für Alt und Jung

Praktische Kleidung für die heiße Zeit



No. 2430 — Praktisches Kinderkleid.

Das Muster zu dem leicht anzufertigenden Kleide ist in 2, 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größen vorrätig. In der 8 Jahr-Größe erfordert es 4 Yards 27zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2460 — Sommerkleid für Kinder.

Das Muster ist in 2, 4, 6 und 8 Jahr-Größen vorrätig und erfordert in Mittelgröße $2\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2432 — Negligékleid für Damen.

Muster in 4 Größen: Klein, 32—34; Mittelgroß, 36—38; Groß, 40—42; Extragroß, 44—46 Zoll Brustmaß. In mittlerer Größe erfordert das Kleid $6\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2461 — Modernes Sportkostüm.

Muster in 16, 18 und 20 Jahr-Größen. In Mittelgröße erfordert dieses Kostüm $6\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2443 — No. 2444 — Besuchkleid für Damen.

Die Herstellung des modernen Kleides erfordert zwei Schnittmuster. Das Blusenmuster No. 2443 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. Das Rockmuster in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß zu beziehen. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert $8\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Ohne die Zunähe sind 2 Yards weniger erforderlich. Preis jedes Musters 12 Cents oder 24 Cents für beide.

No. 2426 — Kleid für Mädchen.

Die Muster sind in 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen vorrätig. Für Mittelgröße bedarf man $3\frac{3}{4}$ Yards 44zöll. Material. Preis 12c.

No. 2419 — Hauskleid für Damen.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. In 38 Zoll Brustmaß erfordert das Kleid $5\frac{1}{4}$ Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Preis 12 Cents.

Einige aparte Sommerkostüme

Zur Herstellung aus Waschstoffen geeignet



No. 2467 — Kleid für Mädchen.

Muster in 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größen. In der 8 Jahr-Größe erfordert das Kleid $3\frac{1}{4}$ Yards 44zöll. Stoff. Preis 12 Cents.

No. 2453 — No. 2462 — Damenkleid.

Hierzu bedarf man zwei Schnittmuster. Das Blusenmuster No. 2453 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu haben. Das Rockmuster No. 2462 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite vorrätig. Ein Kostüm mittlerer Größe erfordert $6\frac{1}{2}$ Yards 36zöll. Material. Preis der Muster je 12 Cents.

No. 2465 — Spielanzug für Kinder.

Das Muster ist in 1, 2, 3, 4 und 5 Jahr-Größen vorrätig. In der 4 Jahr-Größe erfordert es $2\frac{1}{2}$ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 12 Cents.

No. 2442 — No. 2427 — Damenkostüm.

Das Kostüm erfordert 2 Schnittmuster. Das Blusenmuster No. 2427 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustweite er-

hältlich. In 38 Zoll Brustweite bedarf man dazu 4 Yards 36zöll. Material. Das Rockmuster No. 2442 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß zu beziehen. Mittlere Größe erfordert $2\frac{1}{2}$ Yards 44zöll. Stoff. Die Muster sind zu je 12c oder 24c für beide erhältlich.

No. 2447 — Bierliches Mädchenkleid.

Muster in 2, 4, 6 und 8 Jahr-Größen vorrätig. In der 6 Jahr-Größe bedarf man dazu $2\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Preis 12c.

No. 2456 — Kleid für junge Mädchen.

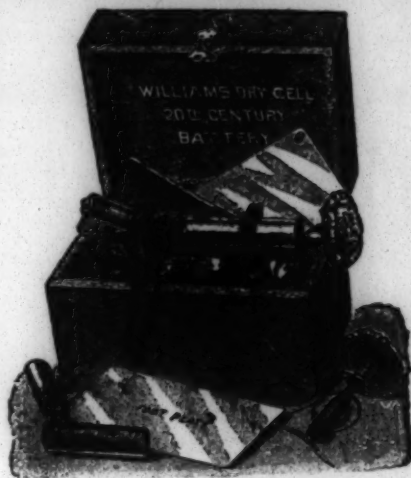
Das Muster ist in 12, 14 und 16 Jahr-Größen erhältlich. In der 14 Jahr-Größe bedarf man zu dem Kleid 5 Yards 36 Zoll breiten Stoff. Preis 12 Cents.

No. 2446 — Arbeitsschürze für Damen.

Muster in 4 Größen: Klein, 32—34; Mittelform, 36—38; Groß, 40—42, und Extragroß, 44—46 Zoll Brustmaß. In Mittelformgröße erfordert die Schürze $4\frac{1}{4}$ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cts.

Elektrizität ist das beste Heilmittel für viele Leiden,

überhaupt für
Rheumatismus, Magen-Krankheit, Bronchitis,
Nerven-Krankheiten u.



Welche überaus wichtige Rolle die Elektrizität als Heilmittel im menschlichen Leben führt, ist allgemein bekannt, und bei sehr vielen Ärzten wird die Elektrizität als die **einzigste** und **sichere Hilfe** bei vielen Krankheiten angesehen, wo früher Medizin nicht helfen konnten.

Wir halten Tausenden, ohne Zweifel auch Ihnen.

Die Maschine, wie oben illustriert, kostet **\$6.00**

jedoch wir haben auch welche von \$4 bis \$13.50.

Kataloge auf Verlangen franco zugesandt.

WILLIAMS ELECTRO MEDICAL BATTERY CO.,

80 THIRD AVENUE, NEW YORK CITY.

FREI an Sie abgeliefert



Sie haben die Wahl von 44 Arten, Farben und Größen bei berühmten "Ranger" Radern von Fahrradern koloriert abgebildet in dem großen, neuen freien Katalog. Wir bezahlen alle Frachtkosten von Chicago bis nach Ihrem Wohnort.

30 Tage freie Probe

mit dem von Ihnen gewählten Fahrrad gestellt, tatsächliche Fahrprobe während eines ganzen Monats in Ihrem Ort. Kaufen Sie nicht, bis Sie unsere große, neue Probe: Offerte und unsere niedrigen Radpreise für Radfahrer kennen.

Reifen, Lampen, Signalho-

ner, Pedale, einzelne Räder und Ersatzteile für alle Radarten von Fahrrädern zur Hälfte des gewöhnlichen Preises. Niemand anderes kann Ihnen solche Werte und Bedingungen gewähren. Schicken Sie kein Geld, sondern schreiben Sie uns heute nach dem großen, neuen Katalog. Er ist FREI.

MEAD CYCLE COMPANY

Dept. L-86, Chicago



Ihr Vogel singt mehr,

singt früher und fortwährend, wenn er

gefüttert wird mit

Max Geisler's Roller-Samen

und Vogel-Viskuit,

dem wissenschaftlich präparierten Futter.

Es bewirkt schmelzenden Ton — Gute Ges-

undheit — Glänzendes Gefieder und Gesangsreichtum.

Frau D. R. McKinnon, Dorchester, Mass., schreibt: „Ihr Futter

hat eine große Veränderung im Ton meines Vogels bewirkt. Er

sang nicht, jetzt aber singt er früh und fortwährend.“

Bei allen Apothekern: Roller-Samen 30 Cts.

Vogel-Viskuit 15 Cts.

Direkt von uns portofrei per Paketpost, Roller-Samen

und Probefachtel Vogel-Viskuit für 30 Cts.

Wertvolles Buch frei für die Namensangabe Ihres Apothekers.

MAX GEISLER BIRD CO., Dept. S-2, Omaha, Nebr.

Vogel- und Lieblingstiere.

30 Jahre im Geschäft. Illustrierter Katalog frei.

Erklärt, weshalb Räten sterben.

E. J. Keefer, der erfahrene Geflügelzüchter, 934 Keefer Bldg., Kansas City, Mo., gibt ein wertvolles Buch heraus, betitelt: „Weiße Diarrhoea und wie sie zu kurieren ist“. Dieses Buch enthält wissenschaftliche Tatsachen über weiße Diarrhoea und die Anweisung zur Zubereitung eines einfachen Hausmittels, das diese Krankheit aber Nacht kuriert und man tatsächlich 98 Prozent Räten von jeder Brut erhält. Alle Geflügelzüchter sollten an Herrn Keefer nach einem dieser wertvollen freien Bücher schreiben.

Asthma und Gicht: Behandlung auf freie

Probe an Sie gesandt. Wenn Sie kurtiert, senden Sie uns \$1.00; anderenfalls nicht. Geben Sie Ihre Express Office an. Schreiben Sie heute.

Adresse: W. R. Esterline, 616 Ohio Ave., Sidney, Ohio.



Delikat und kräftigend
**BAKER'S
BREAKFAST
COCOA**

besitzt ein nur ihm eigenes köstliches Aroma und besondern Wohlgeschmack, infolge der vorzüglichen Mischung der Cacaobohnen und perfekten Art der Herstellung.

„Man willt Baker's nie überdrüssig“
Nehmen mit ausgetretenen Rezepten frei auf Verlangen

WALTER BAKER & CO. LTD.
Stabliert 1780 Dorchester, Mass.

„CLIMAX“ Reibmaschine

Hilft Haus-
halten



Reibt schnell und ohne Mühe Kartoffeln, Mören, Rettig, Coconus, Rile, Brod, Cracker, etc. Machen Sie sich selbst und Familie die Freude indem Sie eine „CLIMAX“ Reibmaschine kaufen. Fragen Sie Ihren Händler.

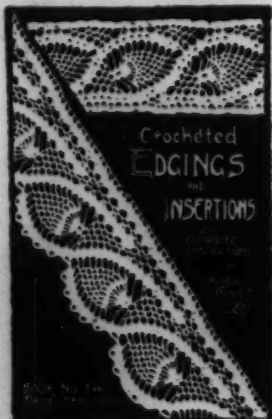
Der Name „CLIMAX“ befindet sich an jeder Maschine.

Preis \$1.50

SCHLICHTER MANUFACTURING CO.,
HAMILTON, OHIO

Neu! Neu! Näkelbuch No. 2.

Das Buch enthält die große Anzahl von 66 der schönsten und modernsten Vorlagen nebst Beschreibungen zu Spitzen und Einfähen, Fassen in Füllthätelei für Nachtleider, Hemden und Niederschoner, Rosetten für Decken, Bordüren für Handtücher, Ta-



schentuchanten, usw. Einige dieser prächtigen Dessins sind an anderer Stelle des Blattes veranschaulicht. Dieses wertvolle Buch für Liebhaberinnen schöner Handarbeiten ist zum Preise von nur 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

Die Küche im Frühsommer

Vorschläge zu zeitgemässen Ersparnissen

Kriegsbrot - Rezepte.

Haferflocken - Brot.

$\frac{1}{4}$ Tasse Wasser oder Milch, 2 Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Schmalz, $\frac{1}{4}$ Päckchen Backhefe in $\frac{1}{4}$ Tasse lauwarmem Wasser aufgelöst, 1 Tasse ungelochte Haferflocken, 2 Tassen Mehl. Die Flüssigkeit wird zum Kochen gebracht und kochend über die Haferflocken gegeben nebst Salz, Zucker und Schmalz. Nachdem diese Mischung auf lauwarm abgekühlt ist, rührt man die aufgelöste Hefe darunter und gibt nach und nach das Mehl dazu. Wenn der Teig zu steif zum Rühr. mit dem Löffel wird, knetet man ihn mit den Händen. Er muß steifer als Weißbrotteig sein, sonst wird das Brot zu feucht und grobporig. Nachdem der Teig wie angegeben gut geknetet ist, läßt man ihn in zugedeckter Schüssel aufgehen, bis er $2\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}$ mal so hoch ist als zuerst. Dann wird er wieder geknetet, in ein Brot geformt und muß in einer Backform noch einmal aufgehen. Um zu verhüten, daß der Teig oben eine trockene harte Kruste bekommt, muß das Brot in der Pfanne mit Schmalz bestrichen werden. Nachdem der Teig nun nochmals aufgegangen ist, wird das Brot bei Mittelhitze 45 Minuten bis 1 Stunde gebacken.

Maismehl - Brot.

$1\frac{1}{4}$ Tasse Wasser oder Milch, $1\frac{1}{2}$ Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Schmalz, $\frac{1}{4}$ Päckchen Backhefe in $\frac{1}{4}$ Tasse Flüssigkeit aufgelöst; $\frac{1}{4}$ Tasse Maismehl (Corn meal), $2\frac{1}{4}$ Tasse Weizenmehl. — Die $1\frac{1}{4}$ Tasse Flüssigkeit wird über Salz, Zucker, Schmalz und Maismehl gegeben, gut vermischt und allmählich zum Kochen gebracht und 20 Minuten gekocht. Das kann am besten in einem „Double boiler“ geschehen. Dann läßt man die Masse lauwarm werden, fügt die aufgelöste Hefe und das Mehl nach und nach hinzu und knetet alles tüchtig. Der Teig muß sehr steif sein, sonst ist das gebackene Brot immer zu feucht und grobporig. Der Teig muß zu doppelter Höhe aufgehen und wird dann wieder leichter geknetet, in Brote geformt und läßt in Brotpfannen wenigstens zur doppelten Höhe aufgehen. Dieses Brot geht nicht mehr auf im Backofen. Deshalb muß es genügend aufgegangen sein vor dem Backen. Es sollte bei Mittelhitze 45 Minuten bis 1 Stunde backen.

Reis - Brot.

1 Tasse Wasser oder Milch, $1\frac{1}{2}$ Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Schmalz, $\frac{1}{2}$ Tasse ungelochten Reis, $1\frac{1}{4}$ Tasse Weizenmehl, $\frac{1}{4}$ Päckchen Backhefe in $\frac{1}{4}$ Tasse lauwarmem Wasser aufgelöst. — Man gießt die Tasse kochende Flüssigkeit über den gewaschenen Reis und kocht diesen im Wasserbade (double boiler), bis er gar und trocken ist. Nun fügt man Zucker, Salz und Schmalz hinzu, läßt die Masse auf lauwarm abkühlen und gibt dann die aufgelöste Hefe hinzu. Das Mehl wird nach und nach dazu gegeben und der Teig ungefähr 10 Minuten lang geknetet. Er muß bedeutend steifer sein, als wenn Weizenmehl allein verwendet wird. Der Teig muß zur doppelten Höhe aufgehen, wird dann wieder geknetet, und sollte er beim Aufgehen weicher geworden sein, muß noch

etwas mehr Mehl zugeknetet werden, denn der Teig darf nicht zu weich sein, sonst ist das Brot nach dem Backen innen zu weich und grobporig. Wird jedoch bei dem letzten Kneten noch mehr Mehl zum Teig genommen, so muß er sehr gut geknetet werden, damit das Brot gleichmäßig ist. In Brote geformt, muß der Teig zur doppelten Höhe aufgehen und bei Mittelhitze 45 Minuten bis 1 Stunde backen.

Kartoffel - Brot.

$1\frac{1}{4}$ Tasse zerstampfte Kartoffeln (fein gepackt), $1\frac{1}{2}$ Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel voll Zucker, 1 Eßlöffel Schmalz, $2\frac{1}{4}$ Tassen Weizenmehl, $\frac{1}{4}$ Päckchen Backhefe in einem Eßlöffel lauwarmem Wasser aufgelöst. Drei mittelgroße Kartoffeln wasche man gründlich und koche sie ohne sie zu schälen sehr weich. Nun gießt man das Wasser ab, schält und zerstampft die Kartoffeln, solange sie noch heiß sind; es dürfen keine Klümpchen darin bleiben. Davon nimmt man gut $1\frac{1}{4}$ Tasse, und wenn lauwarm, fügt man Salz, Zucker und die aufgelöste Hefe hinzu. Hierzu knetet man nun so viel als möglich von dem Mehl, ungefähr 1 Tasse, ohne weitere Flüssigkeit hinzuzufügen, und läßt den Teig zur zweieinhalb- bis dreifachen Höhe aufgehen. Während des Aufgehens wird der Teig sehr weich und locker. Er sollte bei einer Wärme von 86 Grad Fahrenheit aufgehen. Nun knetet man das übrige Mehl hinzu und arbeitet den Teig gründlich durch, bis er glatt und elastisch ist. Er muß sehr fest sein, da die gekochten Kartoffeln viel Wasser enthalten, wodurch der Teig während des Aufgehens weich wird. Man formt nun Brote daraus, läßt sie zur doppelten Höhe aufgehen und backt sie bei Mittelhitze 45 Minuten bis 1 Stunde.

Peanut - Brot.

Dieses Brot stellt man her, indem zu gewöhnlichem Weißbrotteig $\frac{1}{4}$ Tasse gemahlene Peanuts anstelle von $\frac{1}{4}$ Tasse Mehl verwendet werden, und man das Schmalz wegläßt. Sonst wird das Brot wie Weizenbrot gebacken.

Roggen - Brot.

$\frac{1}{4}$ Tasse Wasser oder Milch; 1 Teelöffel Salz, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Schmalz, $\frac{1}{4}$ Päckchen Backhefe in $\frac{1}{4}$ Tasse Wasser aufgelöst, $1\frac{1}{4}$ Tasse Weizenmehl, 2 Tassen Roggenmehl. — Die Flüssigkeit wird zum Kochen gebracht und über Salz, Zucker und Schmalz in einer Schüssel gegeben. Nachdem die Masse auf lauwarm abgekühlt ist, fügt man die aufgelöste Hefe und die Hälfte des Mehls hinzu, rührt den Teig tüchtig und knetet dann das übrige Mehl hinein. Der Teig sollte 10 Minuten lang geknetet werden, bis er gleichmäßig und elastisch ist und nicht mehr am Backbrett anhängt. Bei 80 bis 86 Grad Fahrenheit Wärme läßt man den Teig nun zugedeckt aufgehen, bis er etwas mehr als die doppelte Höhe erreicht hat. Dann wird er wieder geknetet, in Brote geformt und zum Aufgehen hingestellt, bis im Teig beim Leichten Eindringen eine Vertiefung bleibt. Damit sich keine harte Kruste bildet, ist es gut, die Brote mit warmem Schmalz zu bestreichen; auch muß es vor dem Backen genügend aufgegangen sein. Das Brot muß zuerst gute Hitze haben, 410

bis 488 Grad Fahrenheit, dann reduziert man die Badtemperatur etwas und läßt es 1 Stunde baden.

Gersten - Brot.

1 Quart Kartoffelwasser, 1/3 Tasse zerstampfte Kartoffeln, 1 Eßlöffel Zucker, 1 Eßlöffel Schmalz, 1 Teelöffel Salz, 1/2 Päckchen Backhefe, 2 Tassen Weizenmehl und genügend Gerstenmehl für einen weichen Teig. — Von dem Kartoffelwasser, den zerstampften Kartoffeln, Zucker, Salz, Schmalz und der Hefe, dem Weizenmehl und einer Tasse Gerstenmehl wird ein Teig eingerührt, der übernacht aufgehen kann. Frühmorgens gibt man beim Kneten noch mehr Gerstenmehl hinein zu einem weichen Teig. Wenn dieser zur doppelten Höhe aufgegangen, knetet man ihn nochmal und formt Brote daraus, läßt diese wieder zur doppelten Höhe aufgehen und bäckt sie bei mäßiger Hitze 1 Stunde.

Rußbrot ohne Hefe.

1 Tasse braunen Zucker, 1 Tasse gehackte Nüsse, 1 Tasse gehackte Datteln, 2 Tassen Roggenmehl, 2 Tassen Weizenmehl, 1 Teelöffel Salz, 4 Teelöffel Backpulver, 2 Tassen Milch, 1 Ei. — Die trockenen Ingredienzien gibt man in eine Schüssel, schlägt das Ei mit der Milch, rührt diese gut darunter und läßt die Masse 15 Minuten stehen, dann bäckt man das Brot in einer Form 1 Stunde bei mäßiger Hitze.

Speisen von unreifen Stachelbeeren.

Suppe.

Drei Pfund gepuhte, unreife Früchte werden mit ein wenig Zitronenschale und 2 Quart Wasser breiig kocht, durch ein Sieb getrieben, sechs Eßlöffel Zucker, etwas Salz, Zimmt und Nellen dazu gegeben und dies aufgekocht. Die Suppe wird mit Kartoffelmehl gebunden. Als Einlage können statt gerösteter Semmelwürfel kleine, mit einem Teelöffel abgestrichene Grießklöße dienen, die in etwa 10 Minuten in der Suppe gar kochen.

Kaltschale.

Zwei Pfund gepuhte, unreife Früchte werden mit Zitronenschale und 2 Quart Wasser weichgekocht, durchgetrieben und mit fünf bis sechs Eßlöffeln Zucker aufgekocht. Nach dem Abkühlen wird 1/2 Flasche Apfelmur dazu gegeben. Die Kaltschale wird über Biskuits angerichtet. Man kann auch geriebenes, altbackenes Kriegsbrod, das mit Zucker und Zimmt vermischt wird, dazu reichen.

Warme süße Stachelbeersauce zu Griß, Nüssen usw.

Ein Pfund Stachelbeeren werden gepuht, mit 1/2 Quart Wasser, Zitronenschale, 1/2 Nette und einem gestrichenen Teelöffel Zimmt breiig gekocht, durchgetrieben und dann mit dem nötigen Zucker und dem Saft einer halben Zitrone aufgekocht und mit Kartoffelmehl und einem Eigelb gebunden.

Stachelbeergrüße.

Reichlich 1 Pfund große, noch harte Früchte sind mit 1 Quart Wasser zugedeckt weichzukochen und durchzutreiben. Den Saft einer Zitrone, Zucker nach Geschmack, 1/2 Pfund Grießmehl läßt man in den kochenden Brei einlaufen und unter fleißigem Rühren gar kochen. In ausgepülte Form gegeben, wird die Grüße nach dem Erkalten gestürzt und dazu eine dicke Amilletunke gereicht.

Warme grüne Stachelbeersauce zu Fisch und Wild.

Ein Pfund Stachelbeeren weichkochen, durchstreichen und mit 1/4 Quart guter Beschamelkumle, zwei Eßlöffeln Kunstbutter, Salz, Zucker, Pfeffer und einem Gläschen Spinatsaft vermischen und anrichten.

Stachelbeerspeise mit Gelatine.

Zwei Pfund Stachelbeeren müssen in wenig Wasser und Zitronenschale weichkochen, werden durchgetrieben und mit gleichem Gewicht Zucker und dem Saft einer Zitrone 1/2 Stunde fest zugedeckt gekocht. Dann löst man 1 Unze feingeschnittene weiße Gelatine auf, gibt diese sowie zwei große Tassen Milch (Rahm verfeinert die Speise), 1 Unze feingeschnittene Mandeln und 1 Unze geriebene, leicht geröstete Haselnußkerne dazu und läßt die Speise erstarren.

Stachelbeer - Auflauf.

1/2 Pfund Stachelbeermark wird mit vier schaumig gerührten Eidottern und 1/4 Pfund Zucker etwa 15 Minuten gerührt, dann der zum Schneiden steife Eiweißschnee daruntergemischt und der Auflauf 1/2 Stunde in der Röhre gebacken. Mit feinem Zucker bestreut sofort zu Tisch geben.

Budding.

Ausgewachsene, aber noch unreife Stachelbeeren werden gepuht und im Wasserbad weichgekocht. Auf 1 Pfund durchgetriebenes Fruchtmark gibt man 4 Eigelb, 2 Eßlöffel Kunstbutter, 7 Unzen Zucker und 3 bis 4 Eßlöffel Kriegsemmelmehl. Der Schnee von den übrigen 4 Ei-

weißen wird zuletzt darunter gemischt. In mit Mandeln ausgestreuter Buddingform wird der Budding eine Stunde im Wasserbad gekocht. Mit Zucker bestreut zu Tisch geben.

Rezepte zu Fruchtjäften.

Johannisbeersaft.

10 Pfd. rote Johannisbeeren, 5 Pfd. Zucker, 2 Quart Wasser. Der Zucker wird mit dem Wasser klar gekocht, die abgebeerten gewaschenen Johannisbeeren hinein gegeben und ungefähr 10 Minuten gekocht. Die Masse wird durch ein Haarsieb passiert und, wenn man den Saft sehr klar zu haben wünscht, hinterher noch durch einen Beutel gegeben. Dann gibt man den Saft in Flaschen, die in der üblichen Weise gekocht werden, d. h. kalt aufgesetzt und, vom Kochen abgerechnet, nach 10 Minuten vom Feuer zu nehmen sind.

Erdbeersaft.

6 Pfund Erdbeeren, gut verlesen und vorsichtig im letzten Augenblick vor der Zubereitung gewaschen, werden in einer Lösung von 1 Quart Wasser und 2 1/2 Pfd. rotem Einmachezucker 10 Minuten gekocht. (In größeren Konfitürengeschäften erhältlich.) Man läßt die Masse durch ein Haarsieb laufen, passiert den Saft nach Belieben nochmals durch einen Beutel und füllt ihn in die Flaschen, mit denen wie eben erklärt verfahren wird. Bei beiden Rezepten kann von der rüdständigen Masse eine gute, sofort zu verbrauchende Marmelade gekocht werden. Bei Himbeeren verfährt man genau wie bei Johannisbeeren, jedoch ohne das Rüdständige zu verwerten, da Himbeeren nicht so sauber verlesen werden können.

Schackkästlein praktischer Winke

Um Kochtöpfe rasch und sparsam zu schälen, läßt man sie wenige Sekunden in siedendem Wasser aufquellen und tut sie danach sofort in kaltes Wasser. Sie lassen sich dann leicht abziehen, und es geht nur wenig von den unter der Schale befindlichen Nährstoffen verloren.

Trocken und hart gewordene Reste von rohem Schinken schmecken sehr gut, wenn man sie durch die Maschine dreht und auf Butterbrot streut, oder auch, wenn man sie für den Mittagstisch verwenden will, Nudeln damit anrichtet.

Flecke aus lackierten Gegenständen entfernen. Um Möbel und dergleichen zu reinigen, bereite man eine Mischung von gleichen Teilen Leinöl, Weingeist und Terpentinöl, reibe mit einem mit dieser Mischung befeuchteten wollenen Lappen die Flecke so lange, bis sie verschwunden sind, und puge die gereinigten Stellen mit gewöhnlichem Fließpapier nach.

Vorteil beim Waschen der Hauswäsche. Statt wie üblich Soda beim Waschen anzuwenden, nimmt man die Hälfte Soda und die andere Hälfte Borax, wodurch Seife und Arbeit erspart und die Wäsche weißer und zarter wird.

Innen schwarz gewordene Emailgeschirre werden wieder sauber, wenn man sie mit Wasser füllt, dem man etwas Chlorkalk und Pottasche zugefügt hat, und sie dann eine Zeitlang an einem warmen Ort stehen läßt. Auch Holzäsche ist ein gutes Putzmittel für Emaille.

Belzwerk aufzufrischen. Ein Besprühen mit heißer Roggenkleie macht verdrißtes und unansehnliches Belzwerk wieder frisch. Die Kleie wird heiß mit einer Bürste strichweise in die Haare gebürstet und dann gut ausgeklopft.

Rostflecke aus vernickelten Gegenständen lassen sich entfernen, indem man die Flecke tüchtig mit Öl einreibt und dies einige Tage darauf läßt. Nachher wird mit Salmiak gepuht und mit einem Wolltuch abgetupft. Sollten die Flecke noch nicht ganz verschwunden sein, dann wiederholt man das Verfahren.

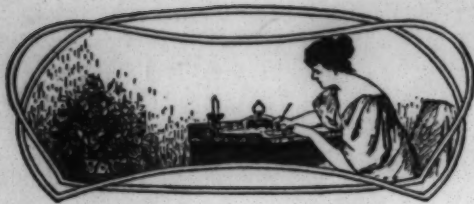
Rohrgeflecht an Stählen reinigt man mit Wasser und Seife und bestreut es, so lange es feucht ist, mit Schwefelpulver, das später abgeburstet wird.

Zinngeräte zu pugen. Sehr gut ist dazu eine Lauge von Holzäsche und mehlfein gepulvertem Salz oder eine Mischung von Meie und Kreide. Danach ist mit einem Ledertuch nachzureiben.

Das Festrosten der Schrauben zu verhüten. Schrauben rosten selbst beim Einölen bald fest, wenn sie großer Hitze und feuchter Luft ausgesetzt sind. Dem kann man vorbeugen, wenn man die Schrauben vor dem Gebrauch in einen dünnen Brei von Graphit mit Schmieröl oder besser in Talg legt. Sie lassen sich dann leicht einschrauben und können noch nach Jahren ohne Mühe wieder gelöst werden.

Risse in Linoleum oder Wachsstock sollen nicht zusammengeheftet werden, weil sonst der Schaden leicht größer würde. Am besten ist es, ein dem Riß entsprechendes Stück Baumtollstoff mittels Gummi oder Syndeton auf der inneren Seite über den Riß zu kleben. Dann wird der Gegenstand umgewendet, Papier untergelegt und die Stelle beschwert, bis sie trocken ist.

Sengstellen in geplätteter Wäsche entfernt man mit Salzwasser. Das hiermit angefeuchtete Wäschestück setzt man der Luft und der Sonne aus.



O, schöne Zeit, o sel'ge Zeit!

Es war ein Sonntag hell und klar,
Ein selten schöner Tag im Jahr;
Wir beide gingen durch das Korn,
Durch Feld und Au, durch Busch und Dorn.

Die Lerche sang, der Sonnenschein
Lag schimmernd über Flur und Gain.

O, schöne Zeit, o sel'ge Zeit,
Wie liegst du fern, wie liegst du weit!

Wir gingen schweigend, Arm in Arm,
Das Herz so voll, das Herz so warm,
Die blauen Augen dein, o Maid,
Erstrahlten hell in Seligkeit.
Tief drang ihr Blick ins Herz mir ein,
Weit heller als der Sonnenschein.

O, schöne Zeit, o sel'ge Zeit,
Wie liegst du fern, wie liegst du weit!

Auf stiller brauner Heide dort,
Da fand mein Herz das rechte Wort;
Da fand mein Mund zum Ruf den Mut,
Reis frug ich dich: „Bist du mir gut?“
Da sahst du mich so eigen an:
„Das weißt du nicht, du böser Mann?“—

O, schöne Zeit, o sel'ge Zeit,
Wie liegst du fern, wie liegst du weit!
(Eingef. von Frau Paula St., Mo.)

Könnte ich vielleicht von einer Leserin
eine Bezugsadresse für Pfaueneier erfah-
ren? Mit bestem Dank im voraus,
Frau Arnold Sutter,
R. 1, Argyle, Wis.

Würde mir vielleicht jemand aus dem
Leserkreise mitteilen können, weshalb
meine weißen Chrysanthemen eine röt-
liche Farbe annehmen und wie ich das
verhindern kann? Frau Fred Palm,
Dyer, R. 1, Ind.

Hat vielleicht eine der werten Mit-
leserinnen Pfauen zu verkaufen? Möchte
mir gerne welche ziehen.
Frau Kirchhoff, Plainville, Nebr.

Welche liebe Mitleserin könnte mir
eine Bezugsadresse für weißen Mohn-
samen angeben?
Frau Emma Auer, Corder, Mo.

Würde eine werte Mitleserin eine ge-
brauchte Musikschule von Damm zu ver-
kaufen wünschen? Könnte eine solche
gut gebrauchen. Frä. Emma Walke,
1054 Columbus Ave., Chicago, Ill.

Die Sommerluft und die gefürchtete
Sommerfenne üben sehr oft auf den zar-
ten Teint mancher Damen eine unange-
nehme Wirkung aus, indem sie die Ge-

sichtshaut austrocknen und spröde machen
und eine gelbliche, oft bis zu dunklem
Braun sich steigende Färbung an beson-
ders exponierten Stellen des Gesichts
verursachen. Die Rauheit der Haut
läßt sich durch geeignete Cremes bald
wieder beseitigen, aber die gelbbraunen
Flecken und Streifen sind gewöhnlich sehr
hartnäckig. Deshalb sollten jene Damen,
die dazu neigen, schon bei Beginn des
Frühjahrs und Sommers vorbeugende
Mittel gegen das Erscheinen dieser un-
liebsamen Teintfehler anwenden. Ein
sehr gutes derartiges Mittel ist folgen-
des: Man überbrüht eine Handvoll Wei-
zenkleie mit kochendem Wasser, läßt sie
kurze Zeit ziehen und verdünnt sie dann
mit saurer Milch. Mit dieser Mischung
wäscht man morgens und abends Gesicht,
Hals und Hände und spült sie mit kla-
rem, lauwarmem Wasser ab. Diese
Mischung wird nicht durchgeseiht. Die
Rückstände der Kleie bilden beim Wa-
schen der Haut eine leichte Massage, die
in Verbindung mit dem Kleienkleim
und der natürlichen Milchsäure die Haut
außerordentlich erfrischt, nährt und weich
und weiß macht. Natürlich muß das
Mittel mindestens alle zwei Tage, bei
sehr warmer Bitterung sogar täglich zu-
bereitet werden, da es sich leicht zerfällt
und dann unwirksam wird. Sind bereits
gelbbraune Flecken im Gesicht entstan-
den, so bestreiche man sie 2—3 mal täg-
lich mit Wasserstoff-Superoxyd und lasse
es an Luft und Sonne auf der Haut ein-
trocknen. Für Frau Luise M., Winn.

Würde mir eine liebe Mitleserin das
Gedicht senden, dessen 1. Strophe anhebt:
„Graus war die Nacht und um den Giebel
der Pächterwohnung heult der Sturm—“
Frau Pastor A. Muede,
Garretson, S. Dakota.

Würde mir eine freundliche Mitleserin
zu dem Liede verhelfen, dessen Anfang
lautet: „Gott sprach zum Vater Abra-
ham, geh hin, nimm Jakob, deinen
Sohn.“ Frau Amalie Appel,
4832 So. 2. St., Tacoma, Wash.

Könnte mir jemand aus dem werten
Leserkreise das Lied: „Du bist die Ruh“
zukommen lassen? Mit bestem Dank im
voraus, Frau Mary Stöcher,
971 Island St., Cleveland, O.

Wer sendet mir wohl die folgenden Lie-
der, deren Anfang lautet:
„Nur einmal blüht im Leben der Mai—“
„Der stehen gelassene Grenadier —“
„Der Welt Untergang —“

Mit bestem Dank im voraus,
Robert Ermschler,
836 Prospect Ave., Blue Island, Ill.

Sendet mir wohl eine liebe Mitleserin
die Lieder, deren Anfang lautet:
1. Nun reisen wir zum Tor hinaus, mein
Schatz, wohl in die Fremde —
2. Am Weihnachtsbaum die Lichter bren-
nen —

Frau Lina Gerter,
121 W. 8. St., Columbus, Nebr.

Hätte gerne das Gedicht, dessen Anfang
lautet:

„Was blidest du so hell und klar
In diese Laube nieder —“

Mit bestem Dank im voraus,
Frau Mary E. Donitz,
822 S. 5. St., Wilmington, N. C.

Ist vielleicht einer lieben Mitleserin
das Lied bekannt:

„Durch manche Länderstrecke trug ich den
Wanderstab,
Auf mancher Felsenecke schaut' ich ins
Tal hinab —“

Möchte es gerne vollständig besitzen, und
danke schon im voraus für freundliche
Zusendung. Frau Jakob Stratt,
R. 17, South Milwaukee, Wis.

(Schluß von Seite 35)

dem Futter aufgesteppt. Zur Aufnahme
der Scheren, Nadeln usw. fertigt man
einen gefütterten Formstreifen, den man
an seinen beiden Schmalkändern, sowie
an den Stellen, wo die Gegenstände
hineingesteckt werden sollen, auf dem Fut-
ter feststept. Das gleiche geschieht mit
den kurzen Streifen, die Fingerhut und
Zentimetermaßband aufnehmen sollen.
Zum Verschließen des Etuis werden sechs
Druckknöpfe angebracht, bei deren An-
nähen man nicht auf die Oberseite durch-
greifen darf.

Sehr praktisch ist eine Hülle für feine
Schuhe. Gebraucht werden dazu etwa ¼
Yard glatte und ebensoviel gemusterte
Seide und ½ Yard Flanell. Die Hülle
wird aus einem Stück zugeschnitten, und
zwar in beiden Seiden mit Nahtzugabe,
im Flanell ohne Nahtzugabe. Man näht
sie (in jedem Stoff für sich) an dem ge-
raden Rand zusammen, schiebt die Stoffe
ineinander, schlägt die Nahtzugabe der
glatten Seide rings um den Rand des
Flanells und säumt die gemusterte Seide
mit kleinen, möglichst wenig sichtbaren
Stichen gegen. Um für jeden Schuh einen
gesonderten Abteil zu gewinnen, wird die
Hülle dann in geschweifelter schräger Linie
durchstept oder mit der Hand durch-
genäht. Um die Hülle zu binden zu kön-
nen, näht man an jeder Seite der an-
geschnittenen Ueberschlagklappen eine
Schnur an.

Die weit und breit bekannte F. Mayer
Boot & Shoe Co. in Milwaukee, Wis-
consin, hat in ihrer großen, am östlichen
Ende der Walnut-Strasse gelegenen Fa-
brik für ihre daselbst beschäftigten 1500
Angestellten eine prächtige Speisehalle in
einem großen Saale im ersten Stockwerk
eingerrichtet. In dem Saale sind 85 Tische
aufgestellt, an denen je 4 Personen Platz
haben. Angestellte können da für 20 Cents
ein vollständiges, reichliches und gut zu-
bereitetes Mittagessen erhalten. Die Auf-
wartung besorgen junge Mädchen der Fa-
brik, die ihre Mahlzeiten dafür kostenfrei
erhalten. U. a. ist eine Fleischportion für
7 Cents, eine Portion Kartoffeln für 3
Cents, Gemüse für 2 Cents, Brot und
Butter für 2 Cents und Kaffee für 2
Cents zu haben. Die Einrichtung wurde
von den Angestellten mit Freuden begrüßt
und wird von denselben nach Möglichkeit
benutzt. Der Gesellschaft erwächst aus
dieser Einrichtung keinerlei Profit; an
manchen Tagen mußte man Fehlbeträge
aus einem speziell dafür bestimmten
Fonds decken. Der F. Mayer Boot &
Shoe Co., deren Schuhfabrikate einen
über das ganze Land verbreiteten Ruf
haben, gebührt alle Anerkennung für das
dadurch zum Ausdruck gebrachte Bestreben,
das Wohl ihrer Angestellten in dieser Hin-
sicht zu fördern und ein gutes Verhältnis
mit denselben zu erhalten. (Anzeige)

Erbetene Ratsschlage und Rezepte

Hafersflocken - Lagenkuchen.

1 Tasse Hafersflocken erweiche in heissem Wasser gut eine Stunde. Nach dem Erkalten füge man hinzu: 1 Tasse Zucker, 2 Eidotter oder mehr, rühre ununterbrochen $\frac{1}{4}$ Stunde, gebe dann das übrige dazu: Saft und geriebene Schale einer Zitrone, 1 Tasse Rosinen, 1 Tasse Milch, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Zimt, $\frac{1}{4}$ Teelöffel Gewürznelken, 3 Teelöffel Backpulver, genügend Mehl zu einem steifen Teig. Backe in Lagen und dann folgende Füllung dazu: 1 Eßlöffel Gelatine erweiche man in kaltem Wasser und gebe 1 Tasse kochendes Wasser dazu, koche auf, und sobald es beginnt steif zu werden, gibt man Zucker nach Geschmack, Schnee von 1 Eiweiß, $\frac{1}{2}$ Teelöffel Erdbeeren-Extrakt dazu, schlägt ununterbrochen, bis steif, streicht zwischen die Lagen und obenauf. Nach Belieben noch mit Kokosnuß bestreuen.

Für Frau Elise B. von Frau Maria F., Cal.

Gutes Haarwuchsmittel.

Ein gutes Haarwuchsmittel ist das folgende: Klettenwurzelinfusur: 8 Unzen Klettenwurzeln werden fein geschnitten, mit 1 Pint Essig und 1 Quart Wasser auf das Feuer gesetzt und eine halbe Stunde kochen lassen. Dann seigt man die Flüssigkeit durch und reibt vor dem Schlafengehen den Kopf damit ein. — Ein anderes Verfahren ist: Man läßt die Wurzeln durch 20 Minuten langes Kochen ausziehen und seigt der Flüssigkeit etwas Cognac und Glycerin zu. Gebrauch wie oben.

Für Frau Laura B., Ohio.

Wadenkrampf.

Häufig kann die vollständige Entwidlung des Krampfes durch schnelles Aufwärtsrichten des Fußes verhindert werden. Meistens oder immer entsteht der Krampf beim Liegen oder Ruhen. Beim ersten Anzeichen von Krampf bewege man den Fuß sofort aufwärts und halte ihn in dieser Lage. Er wird dann nicht zum Ausbruch kommen. Nötigenfalls hilft Massage mit einer Hand oder mit beiden Händen zwischen Ferse und Wade, den drohenden, unliebsamen, starken Krampf zu verhindern.

Für Frau Erna S., Iowa.

Kriegs - Hausgebäck.

Ein gutes Rezept zu Kriegs-Rosinenbrot, mit Backpulver gebaden, ist das folgende: Etwa $\frac{1}{2}$ Pfund des jetzt erhältlichen Kriegs-Weizenmehls vermische man mit zwei Teelöffel Backpulver und stelle ein Drittel des Mehles vorläufig zurück. Die übrigen zwei Drittel vermische man mit $\frac{1}{4}$ Pfund abgelochten und geriebenen Kartoffeln, füge $\frac{1}{4}$ Quart Milch hinzu und verarbeite dies zu einem glatten Teige. Sodann fügt man das übrige Mehl hinzu, darauf $2\frac{1}{2}$ Unzen feinen Zucker, 2 Unzen kleine Rosinen, die zuvor gewaschen und verlesen, und eine Messerspitze Salz, und arbeite nochmals alles tüchtig durcheinander. Nun fülle man den Teig in eine Vorher mit etwas Fett ausgestrichene Backform und lasse ihn bei mäßiger Hitze in etwa einer Stunde gar backen. Die erste halbe Stunde bedecke man den Teig mit einem Stück reinen Papiers.

Für Frau Therese R., Wis.

Milchhonig.

Ein bekömmlicher, billiger Brotaufstrich für Kinder ist der Milchhonig. Da die Butter immer teurer wird und für die

Fruchtmarmelade die richtige Zeit noch nicht gekommen ist, dürfte ein Rezept, nach dem man billigen und dabei sehr nahrhaften „Honig“ zum Aufstreichen auf Brot selbst herstellen kann, namentlich bei den Müttern viel Anklang finden. 1 Quart Milch wird mit 1 Pfund Zucker und etwas Vanille so lange unter öfterem Umrühren gekocht, bis die Masse dick wird und gelblich wie Honig aussieht. Man tut gut daran, morgens während des Kochens den Honig zu bereiten, da er mindestens eine Stunde kochen muß, was ihn bei besonderer Zubereitung auf Gas unnötig verteuern würde, während er so nebenbei auf dem Herd langsam einkocht. Die Vanille gibt dem fertigen Honig den Geschmack der beliebten Sahnenbonbons.

Für Frau Emilie L., Ohio.

Tintenflecke zu entfernen.

Tintenflecken in weißer Wäsche entfernt man mit Milch, die man mit Zitronensaft vermischt hat.

Für Frau M. S., Mass.

Frau Karlas Miting.

(Schluß von Seite 4)

Um eines Mannes wegen, wäre er noch so gut und noch so wohlhabend — sollte Frau Karla sich dieses Glückes nicht mehr freuen, dieses armen, kummervollen Glückes! — — Nein, tausendmal nein! — Wenn sie Miting fand — unverfehrt fand — dann blieb Miting ihr liebster Schatz — und wenn sie — sie hergeben mußte, dann war ihr das Glück der Erinnerung wert und teuer. Vielleicht hatte sie einige Augenblicke an die Liebe dieses gewandten Menschen geglaubt — aber diese Liebe konnte nicht echt sein — da er nicht einsah, was ihr Miting war. — —

Allerlei für den Haushalt

Ein billiges und einfaches Mittel, gestrichene Fußböden aufzufrischen. $\frac{1}{2}$ Pfund Schellack wird in 1 Quart Spiritus geschüttet. 48 Stunden muß man die Flüssigkeit in einer Flasche stehen lassen. Beim Gebrauch ist die Flasche stark umzuschütteln. Dann werden die Dielen mit einem Pinsel gleichmäßig gestrichen. Soll die Farbe dunkel werden, so nimmt man statt des weißen gelben oder braunen Schellack.

Die grauen Zifferblätter an Standuhren werden mit der Zeit, besonders wo Gas gebrannt wird, schwarz, so daß sich dann schwer die Ziffern ablesen lassen. Mit einem in Spiritus getauchten und ausgedrückten Tuch abgerieben und einem Wolltuch nachgewischt, wird das Zifferblatt wieder blank; doch darf man die schwarzen Ziffern nicht allzusehr mit dem Spiritus reiben, damit sie nicht auch lichter werden.

Topflappen aus alten Manschetten. Alte Manschetten geben, ausgewaschen, gute und lange haltbare Topflappen, selbst wenn die äußere Leinwand entfernt wird.

Zum Bronzieren von Holz, Steingut, Porzellan, Bildern oder Spiegelrahmen ist eine nicht zu stark verdünnte Wasser-glaslösung das geeignetste Mittel. Man braucht nur den Gegenstand mittels eines feinen Pinsels ganz dünn mit der Wasser-glaslösung zu bestreichen. Unmittelbar darauf wird das Bronzepulver, das sich am besten in einem mit feiner Gaze überbundenen Glas mit weiter Mündung befindet, aufgestäubt. Den Ueberfluß des

Im Bureau des Kurhauses schlug die Telephonglocke an. Oberlehrer Geldorf hatte dem Gemeindevorsteher telephonisch gemeldet, daß er ein kleines gelähmtes Mädchen bei beginnendem Gewitter am Starussellplatz gefunden und mit in sein Heim genommen hatte.

Und als Frau Karla in das Wohnzimmer des jungen Paares trat, sah ihr Miting leuchtenden Auges zwischen den beiden frohen Menschen und sah Bilder an, und nachdem das Wetter ausgetobt hatte, fuhr die Mutter ihr siches Kind wie einen kostbaren Schatz in das kleine, bescheidene Heim.

Ihr war, als habe sie es in Gedanken schon aufgegeben, dieses Heim, und es umschloß doch ihr bestes Glück, ihr armes, vertriebeltes Miting.

Das rasche Wachstum der Marvel Products Company macht eine größere Fabrik erforderlich.

Die Firma: Marvel Products Company, Produzenten des weit und breit bekannten und vom Publikum rühmlichst empfohlenen Vulgarischen Blut-Tees, ist am 1. Mai nach einem neuen Quartier an 305—309 Penn Ave. umgezogen, da der bisherige Geschäftsplatz an 316 Liberty Ave. zu klein geworden ist, um dem riesig schnell zunehmenden Geschäft zu genügen.

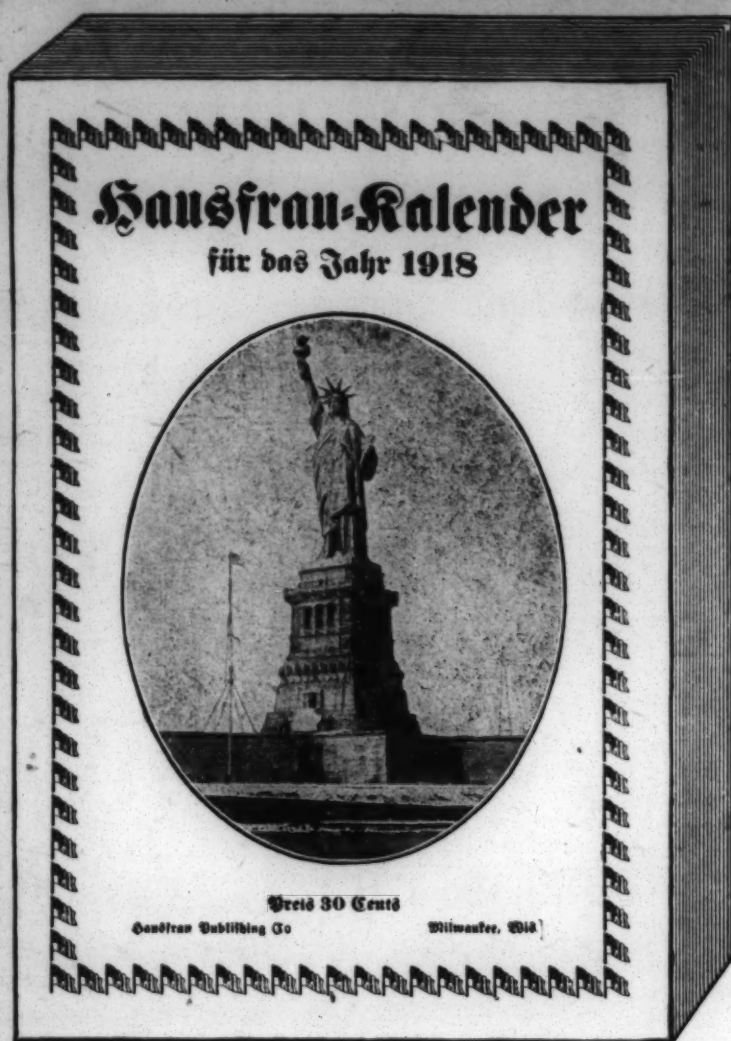
Die neue Anlage nimmt ungefähr 7000 Quadratfuß Raum ein, und die verschiedenen Departements sind mit sanitärsten und modernsten Einrichtungen ausgestattet. Herr S. S. Von Schlid, Präsident der Marvel Products Company, wird seine vielen alten Freunde und Gönner im neuen Quartier der Firma mit Vergnügen begrüßen. (Anzeige)

Pulvers entfernt man durch schwaches Klopfen; der Gegenstand wird hierauf, falls er aus Porzellan oder Steingut besteht, schwach erwärmt.

Gardinen lassen sich zu modernen Vorhängen verwenden, wenn die breiten Schals in der Mitte der Länge nach durchgeschnitten werden. Alsdann werden sie an den Schnittseiten umgesäumt oder mit leichtem Band eingefast. Zwei Hälften ergeben die Seitenlängen, die dritte Hälfte dient als Querbehäng, den man in Falten stecken kann, während die vierte Hälfte zur Reserve bleibt. Nimmt man drei Schals Gardinen, so erhält man eine Garnitur für zwei Fenster.

Gold- und Seidenstickereien auf Wolle oder Seide werden vor dem Waschen in kaltes Wasser gelegt, ohne die Stoffe zu reiben; indessen bereitet man lauwarmes Seifenwasser mit sodafreier Kernseife, die gänzlich aufgelöst sein muß, drückt die Stickereien mehrmals darin durch und wässert sie dann kurze Zeit in frischem Wasser. Sie werden dann vorsichtig ausgedrückt und auf ein Brett oder in einen Rahmen gespannt, wo man sie mit Gelatine oder Gummitragant appretieren kann.

Klebstoff für Papier auf Glas. Klebstoff, der leicht und fest haftet und sich besonders gut zur Befestigung auf Glas eignet, bereitet man in folgender Weise: Kölner Leim wird in Wasser aufgeweicht, aufgekocht und darin etwas weißer Sandis und arabischer Gummi gelöst. Man mache den Kleister leicht flüssig, damit er sich gut streichen läßt, und verwende ihn lauwarm.



Prämie No. 1800

Hausfrau Kalender

für das Jahr 1918

Amerikas Eintritt in den Weltkrieg

Eine umfassende Darstellung der
welterschütternden Ereignisse
während des dritten
Kriegsjahres.

Ein Geschichtswerk von dauerndem Wert

Die Vereinigten Staaten im Kriege.

**Die Kriegsziele der Vereinigten
Staaten.**

Die Kämpfe an der Westfront.

Die Kriegslage in Russland.

Die Schlachten am Isonzo.

Die Eroberung Rumäniens.

**Der Regierungswechsel in
Griechenland.**

Die Revolution in Russland.

Der Unterseekrieg.

Der Friedensappell des Papstes.

Die Antwort des Präsidenten Wilson.

**Das Wehrsystem der Vereinigten
Staaten.**

**Die Brauindustrie und die
Temperenzbewegung.**

**Chronologische Aufzeichnung der
hauptsächlichen Kriegsereignisse.**

**Viele Bilder von allen
Kriegsschauplätzen.**

Bern die schweizerische Bundesstadt.

Interessante Erzählungen.

Humoristisches in Wort und Bild.

Hauswirtschaftliche Geflügelzucht.

Anlage eines

Außergartens.

**Schönster
Druck und
Ausstattung
160 Seiten.**

frei

als Prämie für
Anmeldung einer
neuen Leserin.

**Preis Gegen Bar
30 Cents portofrei.**

Sonnenblumen-Anbau auf der Farm

Zum Schmuck und Profit—Von Felix J. Koch

In dieser Zeit, da wir alle nach Möglichkeit bemüht sein müssen, zur Ersparnis des Lebensmittels beizutragen, ist der Landbesitzer bestrebt, jeden Zoll Boden auf der Farm auszunützen, und so ist man seit kurzem auch darauf gekommen, die gewöhnlichen Garten-Sonnenblumen (*Helianthus annuus*) richtig im Großen anzubauen. Wer jedoch kein Feld dafür erübrigen kann, der pflanzt Sonnenblumen, so es nur angeht, als Zierpflanze oder Baum und zum Bedecken von unansehnlichen Ställen, Scheunen oder Komposthaufen. Kann der Sonnenblumenfamer doch das kostspielige Geflügelfutter auf der Farm ersetzen, oder mit Profit an Getreide- und Samenhändler oder Engros-Droghandlungen verkauft werden.

Außerdem liefern die großen Blätter der Pflanze ein brauchbares Viehfutter, und die getrockneten Stängel kommen als Brennmaterial in Betracht. Aus den Kernen läßt sich auch Tafelöl herstellen, und geröstet geben sie ein schmackhaftes und ziemlich vollwertiges Nahrungsmittel. Sogar zu Mehl können die Kerne verarbeitet werden, aus dem ein gutes Brot gebacken wird.

Sonnenblumenfamen ist überdies leicht zu ernten. Die Samenköpfe werden abgeschnitten, wenn die Kerne reif sind, und diese lassen sich dann leicht über ausgebreitetem Papier auf der Tenne ausschlagen. In Säcke gepackt, ist der Same dann zum Verkauf bereit. Ein großer



Sonnenblumen im Biergarten

Teil der Kerne geht an Großhändler in Chicago, wo sie sortiert werden. Die besten Kerne finden an Droghandlern Abnehmer und bringen 10 Cents das Pfund, während die minderwertigen für drei, vier und fünf Cents von Gartensliebhabern oder Geflügelzüchtern aufgekauft werden.

Der Same geht leicht auf. Für den Feldbau wird er zeitig im Frühjahr in Reihen gepflanzt und mit Mais kultiviert. Im Juli und August zeigen sich schon die Blüten, und bis spätestens Ende September ist der Same zur Ernte bereit.

Neben der einfachen Art *Helianthus annuus*, die meist nur eine Blütenscheibe trägt, gibt es jetzt reizende Zier-Sonnenblumen, z. B. die gurkenblättrige Sonnenblume (*Helianthus cucumerifolius*). Ihre Kultur ist einfach. Man lockert den Boden und legt die Kerne in einer Entfernung von 10 Zoll. Bald kommen die jungen Pflänzchen an die Oberfläche, und nach dem fünften Blatte entfernt man die schwächlichen Exemplare. Gegen Mitte Juli ungefähr tritt die Knospenbildung ein, und bald ist das Beet über und über mit kleinen Sonnenröschen bedeckt, die sich im Winde anmutig hin und her bewegen. Es ist ein reizender Anblick, der umso mehr fesselt, als sich die Blütenblätter ganz verschieden gefärbt zeigen.

Unsere Bilder wurden nach Photographien von einer bekannten Sonnenblumenfarm in der Nähe von Sharon, Ohio, hergestellt.



Eine Anpflanzung von Sonnenblumen auf der Farm

Wenn die Wunderbare Heilkraft von Knorr's Hien Jong Essenz oder „Grüne Tropfen“ noch nicht bekannt ist, der sollte bei der ersten Gelegenheit einen Versuch damit machen. Bei Magenbeschwerden, Magenkrampf, sowie auch bei Erkältungen, Grippe, Wehen Hals, Tonsillitis, Bronchitis und als Vorbeugungsmittel gegen Diphtheria und Scharlach leistet dieselbe vortreffliche Dienste. Um dadurch oft schweren Krankheiten vorbeugen zu können, sollte Hien Jong beständig in jedem Hause gehalten werden. Wer sie kennt will nicht mehr ohne sie sein. Sollte sie sich nicht bewähren, wofür wir sie empfehlen, so sind wir bereit das dafür gezahlte Geld zurück zu zahlen. Wenn diese Arznei nicht in eurer Apotheke oder Store zu haben ist, schickt uns 60c oder \$1.15, welches in Briefmarken geschehen kann, und wir schicken euch eine Flasche per Post.

Wo noch keine Verkäufer für diese Medizin sind, werden solche unter günstigen Bedingungen verlangt.

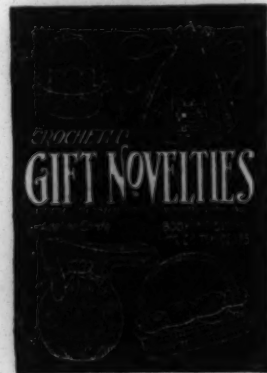
Schickt zu beziehen allein von

KNORR MEDICAL CO.,

613 14TH AVENUE DETROIT, MICH.
den gesetzlich geschützten Eigentümern.

Schöne Handarbeit- Neuheiten. Häkelbuch No. 6.

Dieses Buch enthält 50 Vorlagen nebst Beschreibungen zu allerlei Novitäten in Hätelarbeit, wie Schürzen



mit Häteleinsatz und Spitze, Passen in Filet-Hätelei, Schuhe, Krugengehälter, Nähkästen, Handtuchkanten, Decken mit Filet-Hätelarbeit, Taschentuchkanten, Kinderservietten, Wäschebeutel mit Filet-Hätelei, Morgenhäubchen, Autohut und noch vieles andere mehr. Die Vorlagen sind alle hochmodern, von prächtigem Dessin, und einige davon auf den Handarbeitseiten veranschaulicht. Das prächtige Buch ist durch uns zum Preise von nur 12 Cents portofrei zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Seine Frau ist wieder gesund

Einen jeden verheirateten Mann, eine jede Frau und Mädchen, welche gesund und anziehend bleiben will, wird nachfolgendes Schreiben interessieren:

„Geehrter Herr: —

Meine Frau war immer sehr kränklich und litt am meisten an Verstopfung, bis sie Ihren Bulgarischen Thee zu gebrauchen anfang. Sie versuchte verschiedene Arzneien, ohne jedoch Erfolg zu erzielen. Jetzt ist ihre Gesundheit wieder in Ordnung und sie ist im Stande, unsere Kinder zu pflegen und alle häusliche Arbeiten zu verrichten, welche eine gesunde Frau zu verrichten hat.

Ihr ergebener, **Emerich Kavcansky,**
R. F. D. 1. Box 8, Dillonville, Ohio.“

Sie werden sich durch Gebrauch des Bulgarischen Blut-Thees einer guten Gesundheit erfreuen. Die in diesem natürlichen Heilmittel enthaltenen Kräuter, Beeren, Wurzeln, Blätter, Blüten, Rinden werden Ihr Blut reinigen, Ihren Appetit herstellen; Verstopfung, Kopfschmerzen, Verdauungsbeschwerden, Rheumatismus beseitigen, Ihren Augen Glanz, Ihren Wangen die rosige Farbe der Jugend verleihen.

Eine große, für fünf Monate ausreichende Familienschachtel Bulgarischer Blut-Thee kostet per Post \$1.10, sechs Schachteln per Post \$5.25.—Versand gegen Einsendung des Betrages oder auf Wunsch auch C. D. D.

Adresse: **Marvel Products Company,**
65 Marvel Products Building,
305-309 Penn Avenue, Pittsburg, Pa.

Wenn Sie das Paket versichert wünschen, schicken Sie 10 Cents mehr.

Rheumatismus.

Eine Hauskur von einem, der sie gebraucht hat.

Im Frühling des Jahres 1890 wurde ich von muskulärem und entzündlichem Rheumatismus befallen. Ich litt drei Jahre lang, wie nur diejenigen es wissen, welche damit befallen sind. Ich versuchte Heilmittel nach Heilmittel und Doktor nach Doktor, aber alle Verleumdung, welche ich erbielt, war nur temporäre. Schließlich fand ich ein Heilmittel, das mich vollständig kurirt hat, und das keinen Schaden verursacht. Ich habe es schon einer Anzahl von Personen mitgeteilt, wofür ich sehr an Rheumatismus litten und sogar bettlägerig waren, und in jedem Fall hat das Mittel eine Kur bewirkt.

Ich wünsche, daß jeder an irgend einer Art Rheumatismus leidende seine wunderbare Heilkräft erproben möchte. Schicken Sie keinen Cent; schicken Sie einfach Ihren Namen und Adresse ein und ich sende Ihnen das Mittel zu freiem Versuch. Nachdem Sie es versucht haben und es sich als das so lange ersehnte Mittel erwiesen hat, zur Kur Ihres Rheumatismus, so können Sie mir den Preis dafür entrichten, einen Dollar; aber versichern Sie mich recht, ich will Ihr Geld nicht, wenn Sie es nicht vollkommen zurückerstattet werden. Ist das nicht recht gehandelt? Weshalb wollen Sie länger leiden, wenn Ihnen auf diese Weise positive Erleichterung frei offeriert wird. Hören Sie nicht. Schreiben Sie heute.

Mark H. Jackson, No. 704 D Gurney Bldg.,
Syracuse, N. Y.

Herr Jackson ist verantwortlich. Obige Anzeige ist wahr.

+ Korpulenz +

beseitigt ohne Diät das altbewährte deutsche Entfettungsmittel **Maricnaber Frühlings-Tea** (Mariba.) Wohl schmeckend und unschädlich. Ärztlich empfohlen.

Große Box \$1.—

Information und Muster frei durch

STAR IMPORTING CO., D 5, PASSAIC, N. J.
Auch durch Apotheken zu beziehen.

Kill The Hair Root

Meine Methode ist die einzige Weise um überflüssiges Haar am Hinterkopfe zu beseitigen. Leicht, schmerzlos, unschädlich. Verursacht keine Narben. Preisfreie Probe. Schreiben Sie heute unter Einsendung von 2 Cents in Marken. Wir lehren Selbstheilung.

D. J. MAHLER, 626X, Mahler Park, Providence, R. I.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Stimmen aus dem Leserkreise

„Geteilte Freude ist doppelte Freude.“

Da mir auf meine Bitte um Abschriften von vier Liedern so viele zugesandt wurden, so möchte ich Sie bitten, ob Sie nicht so freundlich sein würden, meinen Dank dafür in der Hausfrau zu veröffentlichen. Es war wirklich erquickend, wie sich alle die lieben Mitleserinnen daran beteiligt haben. Von „Geduld“ erhielt ich die meisten Abschriften und bin so frei, Ihnen eine davon zu schicken, denn gewiß werden sich auch andere Mitleserinnen freuen, das Lied in der Hausfrau zu finden. Von dem Lied: „Ich lieb' das Dörflchen, wo ich geboren bin,“ habe ich gerade zum Glück (denn so muß ich es nennen) eine einzige Abschrift bekommen, und es ist doch gerade eins, das ich immer so sehr gern gesungen habe. Sämtliche Lieder stammen aus meiner Schulzeit, und jetzt bin ich 62 Jahre alt; sie waren mir alle aus dem Gedächtnis gekommen, aber jetzt bin ich wieder ganz Schulmädchen, und kann nun frisch und fröhlich weiterfangen, und das alles verdanke ich der lieben Hausfrau und den wertvollen Leseschwestern. O, wie habe ich mich gefreut! In vielen Briefen waren 3—4 Lieder, auch solche, welche mir nicht bekannt sind; Weidensträucher und Ansichtskarten hat man mir mitgeschickt. Auch sogar von kranken Leserinnen, die schon seit Jahren ans Haus gefesselt sind, und von Schulkinder, welche schreiben, sie wollten mir gern gefällig sein. Bei einigen habe ich es gar nicht umgehen können, zu antworten, so sehr drängte es mich dazu, die Liebe zu erwidern. Nun ist es wohl Zeit, daß ich zu Ende komme, doch ich konnte nicht anders, ich mußte meine Freude jemandem schreiben, und da waren Sie doch die Nächste dazu, denn „Geteilte Freude ist doppelte Freude“. — Besten Dank auch für die Prämien. Den Dokumentenkasten und den Kalender mit den Bibelsprüchen sollte sich jeder kommen lassen; das Titelbild des Kalenders „The Boy Christ“ ist allein das Geld wert.

Frau Emma S., Texas.

Der Engel der Geduld.

Es zieht ein stiller Engel
Durch dieses Erdenland;
Zum Trost für Erdenmängel
Hat ihn der Herr gesandt.
In seinem Blick ist Frieden
Und milde sanfte Guld;
O folg ihm stets hienieden,
Dem Engel der Geduld.

Er führt dich immer treulich
Durch alles Erdenlid
Und redet so erfreulich
Von einer schönern Zeit;
Und willst du ganz verzagen,
Hat er doch guten Mut;
Er hilft das Kreuz dir tragen
Und macht noch alles gut.

Er macht zu linder Wehmut
Den herbsten Seelenschmerz,
Und taucht in stille Demut
Das ungestüme Herz.
Er macht die finstere Stunde
Allmählich wieder hell;
Er heilet jede Wunde
Gewiß, wenn auch nicht schnell.

Er zürnt nicht deinen Tränen,
Wenn er dich trösten will;
Er tadelt nicht dein Sehnen,
Nur macht er's fromm und still;
Und wenn in Sturmesstoben
Du murrend fragst: Warum?
So deutet er nach oben,
Wild lächelnd, aber stumm.

Er hat für jede Frage
Nicht Antwort gleich bereit;
Sein Wahlspruch heißt: Ertrage!
Die Ruhstätt' ist nicht weit. —
So geht er dir zur Seite
Und redet gar nicht viel,
Und denkt nur in die Weite,
Ans schöne, große Ziel. (Epitta.)

Aufwärts!

Aufwärts, Seele, mußt du blicken,
Wenn es unten trübe wird,
Wenn dich finstere Nebel drücken,
Sich dein Weg in Nacht verliert.

Aufwärts, Seele, mußt du schauen,
Wenn es dir an Licht gebricht,
Aufwärts, aufwärts voll Vertrauen,
Denn von oben kommt das Licht.

Höher suche deine Wonne,
Als im Dunstkreis dieser Welt;
Ueber Wolken steht die Sonne,
Ueber Nebeldunst ihr Zelt.

Doch die Wolke selbst wird Regen
Und erhebt der Blume Haupt,
Auch der Schmerz hat seinen Segen
Für das Herz, das hofft und glaubt.
(Eingef. von Frau E. S., Texas.)

Die Fehler der Zahnstellung.

Von Dr. med. C. Mohr.

(Schluß von Seite 30)

Auch die Verhütung des gewöhnlichsmäßigen Atmens der Kinder mit offenem Munde anstatt durch die Nase ist zu betonen, weil es auch hierbei sehr leicht zu Kieferverbildungen mit ihren nachteiligen Einflüssen auf die Zahnstellung kommt.

Zeigt sich aber trotz alledem einer der geschilderten Fehler in der Stellung der bleibenden Zähne, so läßt sich dem Uebel, wie schon im Eingange hervorgehoben wurde, in den allermeisten Fällen wirksam abhelfen. Bei leichten Abweichungen hilft sich die Natur auch gelegentlich wohl von selbst, indem der Druck der Wangen, der Lippen und der Zunge manchmal zur Richtstellung ausreichen. In anderen Fällen bedarf es wohl auch nur verhältnismäßig leichter und jedenfalls schnell wirkender Maßnahmen, wie z. B. der Entfernung eines Zahnes oder des gewaltsamen Drängens des falsch stehenden Zahnes in die richtige Lage. Vielfach freilich ist eine längere orthopädische Behandlung nötig, so, um Platz zu schaffen, die Dehnung des Kiefers mittels besonderer Apparate, so vor allem das Richten und Verschieben der abnorm stehenden Zähne mittels kleiner maschineller Vorrichtungen, die, wenig sichtbar, längere Zeit im Munde getragen werden müssen und durch die allmählich, aber stetig wirkenden Kräfte des Drucks und Zugs auch schwere Entstellungen der Kiefer und Zähne langsam, aber sicher zu beseitigen und damit der ganzen vorderen Gesichtspartie eine normale und gefällige Form wiederzugeben imstande sind. Gelingen derartige Regulierungen gelegentlich auch selbst noch in späteren Jahren, so ist es doch im allgemeinen ratsamer, sie frühzeitig, während der Periode des lebhafteren Kieferwachstums, vornehmen zu lassen.

Die Behandlung, welche dem jeweiligen Falle besonders angepaßt sein muß, stellt in nicht seltenen Fällen recht erhebliche Anforderungen an die Erfahrung des Zahnärzters, weshalb dieses kleine, aber in kosmetischer Hinsicht so sehr wichtige und dankbare Gebiet von Einzelnen schon als Spezialität betrieben und gepflegt wird.

Industrielle Maßstäbe

Frauen in den Gewerbetätigkeiten

True Translation filed with the Postmaster at Milwaukee, Wis., May 25, 1918, as required by Act of Congress of October 6, 1917.

In der vorigen Exekutivsitung des Ausschusses für Frauen in den Gewerbetätigkeiten, abgehalten in Washington, D. C., wurden die folgenden Maßstäbe dringend erbeten für Kriegsarbeit für die Regierung, wie zum Beispiel das Anfertigen von Waffen und Munitionen, von Soldatenuniformen und allen Feld-Ausrüstungen.

Dieser Ausschuss bringt auf diese Maßstäbe für Regierungskontrakte, damit die Frauen geschützt werden, wenn es nötig sein sollte, wie gerade augenblicklich, da das größte Quantum in der kürzesten Zeit angefertigt sein muß. Die Gesundheit und die Kräfte der Frauen sind besonders das Bedenken des Ausschusses, speziell der unorganisierten Arbeiterinnen, die nicht den Schutz der Arbeiterorganisation haben. Diese Vorschläge sind nicht theoretisch. Sie berufen sich auf die besten Erfahrungen und Handlungen, wie sie in vielen Teilen der Vereinigten Staaten getrieben werden.

In dieser Zeit des Krieges können wir es uns nicht erlauben, die industriellen Maßstäbe zu ignorieren, die aus langer Erfahrung, hier und in anderen Ländern, erkoren sind. Der Krieg mehr als irgend ein anderer Zustand, wird die Stärke und die Kraft unserer Nation prüfen. Diese Maßstäbe werden veröffentlicht, um das Volk zu unterrichten, damit das ungerechte Profitieren auf Kosten der Frauen und Kinder verhindert werden kann.

Keine Arbeit soll angefertigt werden in einem Zimmer, welches für Wohnzwecke gebraucht wird, noch in einem anliegenden solchen Zimmer, noch in irgend einem Wohnhause oder einer Mietskaserne.

Keinem Kinde unter 16 Jahren soll es erlaubt sein, an Regierungsarbeit beschäftigt zu sein.

Keine Frau soll angestellt sein während den zwei Monaten vor noch während den zwei Monaten nach der Entbindung.

Die Löhne sollen auf folgende Art bestimmt werden:

- Die Löhne sollen den Raten gemäß sein, welche angenommen wurden von den Gewerkschaften in der Lokalität, für jede Industrie und jeden Betrieb, in welchem solch ein Uebereinkommen existiert.
- Wo immer ein solches Uebereinkommen nicht existiert, so soll das Minimum der Löhne sich auf die Kosten für Lebenszwecke stützen, und sollen erhöht werden, um den erhöhten Kosten gemäß zu sein.
- Wenn Frauen angestellt werden, um Arbeit zu tun, welche gewöhnlich von Männern verrichtet wird, so sollen sie für solche Arbeit denselben Lohn erhalten.

Wenn die Arbeit auf eine andere Art verrichtet wird, so soll eine demgemäße Ausgleichung stattfinden, welche Fähigkeit und Geschwindigkeit in Bezug nimmt. Aber in keinem Falle soll der Lohn für Arbeit verringert werden, weil Frauen die Männer ersetzen.

- Ein Ausgleich-Ausschuss für Löhne soll, wenn notwendig, bestimmen über Löhne, wie oben angegeben, und soll von Zeit zu Zeit, wenn die Lebenskosten erhöht werden, entscheiden über alle Dispute über Löhne. Zu den Mitgliedern dieses Ausschusses soll wenigstens ein Vertreter von Lohn-erwerbenden Frauen gehören.

Zweckmäßige Schritte sollen getan werden, um alle Angestellten gegen Entkräftigung und Ueberanstrengung zu schützen, und um dieses zu erreichen:

- Soll jeder Angestellte einen Tag Ruhe in sieben haben.
- Der Arbeitstag nicht länger als acht Stunden sein.
- Wo Arbeit tags und nachts verrichtet wird und drei Gruppen gebraucht werden, sollen Frauen in nur zwei Gruppen angestellt werden und ihnen wenigstens acht Stunden Ruhe erlaubt werden. Keine Frau soll mehr als vier Stunden ununterbrochen arbeiten und ihr dann Zeit zum Essen gewährt werden. Diese Zeit zum Essen soll wenigstens 30 Minuten sein, und eine Erholungspause von 10 Minuten soll in der Mitte von jeder Arbeitszeit erlaubt werden.

Wo die Art der Arbeit es erlaubt, sollen Stühle mit Rücklehnen besorgt werden und der Gebrauch derselben erlaubt werden.

Wo es nötig ist, daß Frauen bei der Arbeit stehen müssen, sollen Stühle in der Nähe sein, und soll Zeit gewährt werden für periodischen Gebrauch derselben.

Das Anstellen von Frauen bei äußerst schwerer und gefährlicher Arbeit soll beschränkt werden und spezielle Schutzvorrichtungen gemacht werden.

Es soll vorgezogen werden, für solche Zwecke lieber ältere, nicht militärpflichtige Männer anzustellen.

Keine Frauen sollen bei gefährlichen Handwerken angestellt werden, welche sich nicht den Regeln des Ausschusses für industrielle Krankheiten und Gifte des Nationalkomitees der Arbeiter unterwerfen, und sie sollen nicht angestellt werden, bevor sie durch eine ärztliche Untersuchung sich körperlich fähig zeigten, solche Arbeit verrichten zu können; auch soll solche Untersuchung von Zeit zu Zeit nachher fortgesetzt werden, um festzustellen, ob diese Fähigkeit anhält.

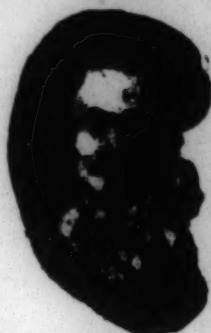
Von keiner Frau soll es verlangt werden, wiederholt ein Gewicht von mehr als 25 Pfund zu heben, und keine Frau soll angestellt werden, um schwere Gewichte zu heben, noch schwere Karren zu schieben, ohne sich vorher einer ärztlichen Prüfung zu unterwerfen, welche ihre körperliche Fähigkeit für solche Arbeit feststellt.

Keine Frau soll angestellt werden, wo äußerst große Hitze oder Kälte herrscht, ohne sich erst einer ärztlichen Untersuchung zu unterwerfen, um festzustellen, ob sie körperlich fähig sei, solcher Temperatur sich auszusetzen; auch sollen von Zeit zu Zeit solche Untersuchungen vorgenommen werden, um zu bestimmen, daß solche Fähigkeit anhält.

Der Ausschuss für Frauen in den Gewerbetätigkeiten wird fern in seinen Maßstäben auch einschließen solche Vorschläge, welche sich auf Frauen beziehen, als: Bau-Sicherheiten, Feuer-Verbindungen, Staub und Gase, Sanitation, Beleuchtung und industrielle Krankheiten und Gifte.

Das Personal dieses Ausschusses besteht aus arbeitenden Frauen von vielen Handwerken, sowie erfahrenen Studenten der Soziologie und praktischen sozialen Arbeitern. Alle sind Frauen von Erfahrung, deren Meinungen großes Vertrauen von der arbeitenden Masse haben und deren Aufrichtigkeit von den Anstellern anerkannt wird.

Wiederholung freier Offerte verlangt



R. SPROULE
Spezialist für
Ohrenleiden.

des Lebens teilzunehmen. „Ich würde lieber sterben, Doktor, als taub zu sein, aber ich weiß, daß ich dazu verurteilt bin“, ist der Hauptinhalt vieler Briefe.

Beläme ich nur diese eine Seite des Bildes zu sehen, so würde ich verzweifeln. Aber fast jeder Brief enthielt auch diese Nachricht: Ein Freund von mir wurde durch Ihre Behandlung von Taubheit kuriert. Bitte, wiederholen Sie noch einmal jene Offerte der freien Taubheits-Behandlung, damit auch ich mich über Ihre Methode unterrichten kann. Sicherlich können Sie auch bei mir bewirken, was Sie für andere getan haben.

Ich habe die freien Behandlungen gesandt. Ich weiß nur zu gut, mit welcher brennendem Herzen voll Entmutigung jede Person, welche zuerst nur an gelegentlichen Geräuschen im Ohr — gelegentlich von Taubheit begleiteten Erklärungen leidet — allmählich wahrnimmt, daß das Gehör nachläßt — erkennt, daß er oder sie langsam aber sicher in einem Stadien der Schwelgsamkeit eingefesselt wird, nicht weniger schrecklich infolge der warnenden Anzeichen. Und so dauert erfüllt wie ich bin, daß ich diesen Freunden meiner kurierten Patienten helfen kann, habe ich keine Ruhe, bis ich meine Offerte wiederholt habe, und sage nochmals

Allen, welche taub sind:

Ich gebe jeder schwerhörigen Person auf Verlangen freie Behandlung für Taubheit.

Allen Schwerhörigen sage ich — ärgert nicht — sondern nehmst Feder und Tinte oder Bleistift zur Hand — schreibt auf irgend welches Papier — eine Postkarte ist ganz geeignet —

„Bitte, schicken Sie mir Ihre Behandlung für Taubheit.“

Unterzeichnen Sie mit vollem Namen und ausführlicher Adresse und schicken Sie es mir. Auf Empfang Ihres Briefes sende ich Ihnen sofort eine der Behandlungen frei zu. Meine Behandlungsmethode hat Hunderten über Hunderten gutes Gehör wieder hergestellt. Deshalb sollte dasselbe nicht auch bei Ihnen bewirkt werden?

Es macht nichts aus, ob Sie mehr oder weniger taub sind — oder wie lange Sie schon schwerhörig sind — schreiben Sie nach der Behandlung. Sehr viele sind schon kuriert worden, die ihren Fall als hoffnungslos betrachteten. Ich will Ihnen nichts über die Behandlung mitteilen, weil ich wünsche, daß Sie dieselbe selbst sehen — die Wirkung in Ihrem eigenen Falle beobachten können. Sätten Sie auf meine vorherige Offerte geantwortet, so könnten Sie jetzt schon das Segens guten Gehörs erfreuen. Veräumen Sie diese Gelegenheit nicht, sondern schreiben Sie sofort nach einer Taubheits-Behandlung. Sie ist frei. Schreiben Sie in Deutsch oder Amerikanisch darum an

DEAFNESS SPECIALIST SPROULE

485 Trade Building, Boston, Mass.

Ein gutes Einreibemittel

soll in keinem wohlregulierten Haushalt fehlen.

Dr. Richter's

PAIN-EXPPELLER

erfreut sich seit 50 Jahren unter Deutschen auf der ganzen Welt großer Beliebtheit.

Nur echt mit der Adler Schutzmarke.

35c und 65c in Apotheken und direkt von

J. Ad. Richter & Co.

74-80 Washington Street, New York

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Bruch geheilt

durch STUART'S PLAPAO-PADS bedeutet, daß Sie das schmerzhafteste Bruchband gänzlich wegworfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht bloß, um ihn zurückzuhalten; aber da sie selbstanhaftend gemacht werden, und, wenn sie fest am Leibe anhaften, Ausweichen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. Keine Riemen, Schnallen oder Federn. Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen was wir sagen, indem wir eine Probe Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute.

PLAPAO LABORATORIES,
Block 2726, ST. LOUIS, MO.

Eine Sammlung moderner
Klavier-Stücke
Frei für 2 neue Leser
Prämie No. 1715

POPULAR
HOME COLLECTION
FOR THE
PIANOFORTE

PRICE 50 CENTS

PHILADELPHIA
Theo. Presser Co.
1715 CHESTNUT ST.
Copyright 1917 by Theo. Presser Co.

Die prächtige Sammlung von 46 Musikstücken für Piano wird Musikliebenden eine fast unerschöpfliche Quelle des schönsten Vergnügens im Heim darbieten. Es sind gefällige Kompositionen, alle neu und originell, und nicht in anderen Sammlungen zu finden. Folgend eine kleine Auslese aus dem hübsch brochiert gebundenen Buch: At the Fair — Butterfly Valse — Carmen March — Chinese Music Box — Christmas Song — Dance of the Village Maidens — Forget-Me-Not — Friends Again — Great Grandmother's Bridal Waltz — The Gypsy Show — June Roses — March of the Fairies — Merry Chimes — My Bonnie Laddie — Old Norwegian Folk Song — Sextet, from "Lucia di Lammermoor" — A Song of Spring — Vell Dance — Vesper Chimes usw.

Freie Prämie für 2 neue Leser
(Nicht für das eigene Abonnement)
Gegen Bar inklusive Porto 60 Cents.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

In Briefen nenne man diese Zeitschrift.

Briefkasten der Redaktion

Frau Charlotte R., Utah. Die einfachen Hausmittel sind oft besser als teure Medizin; bei Gelegenheit verwenden wir Ihre freundliche Mitteilung gerne. Besten Dank!

Frau B. R., Nebraska. Ein so liebenswürdiges Schreiben wie das Ihre, können wir nicht ohne einige Worte der Beantwortung vorbeiziehen lassen. Hoffentlich erhalten Sie immer noch gute Nachrichten von Ihrem Sohne; es ist jetzt in der Tat eine schwere Zeit für die Eltern. Für Ihre freundlichen Wünsche nachträglich vielen Dank.

Frau J. S. B., Ill. Ja, mit drei Kindern hat eine Hausfrau und Mutter allerdings die Hände voll. Daß Sie trotzdem noch Zeit finden, die „Hausfrau“ zu lesen, wissen wir sehr zu schätzen, und sind stolz darauf, daß Sie die Zeitschrift als Ihre treueste Freundin betrachten. Wir hoffen, Sie bekommen die Hefte jetzt regelmäßig und erhalten die fehlende Nummer nachträglich.

Herrn Pst. W. G. und Gattin, Kans. Wir können nicht unterlassen, Ihnen für Ihre ermutigenden Worte herzlichen Dank auszusprechen. Zu hören, daß wir mit dem Inhalt der Zeitschrift im Sinne der Leser wirken, kann uns nur noch eifriger bestreben lassen, die betretene Bahn weiter zu verfolgen. Etwas Winke, förderlich für das allgemeine Interesse, können uns nur angenehm sein.

Frau Ernst G., Ind. Ja, manchmal will es uns wirklich scheinen, als sei die Last zu schwer, die uns vom Schicksal zuzeiten auferlegt wird, aber dann bricht doch wieder die Sonne durch die Wolken, wenn wir es am wenigsten erwarten, und das Glück ist uns wieder hold. Wir wollen hoffen, daß sich bei Ihnen nun auch wieder alles zum Besten gewendet hat und Sie gute Nachrichten vom ältesten Sohne haben, der zweite wieder eine gute Anstellung gefunden, und sich Ihre Gesundheit bei dem schönen Frühling besser gebessert hat. Wir senden Ihnen beste Wünsche für künftiges Wohlergehen.

Herrn Wm. S., Iowa. Es freute uns sehr, zu vernehmen, daß Sie die Zeitschrift gerne lesen, wenn Sie auch nicht Hausfrau, sondern Hausherr sind. Traurig ist es in der Tat, daß Sie die teure Lebenskameradin so früh dahinscheiden sehen mußten. Freilich müssen Sie sich deshalb mehr um den Haushalt kümmern, und sollten wir Ihnen manchmal mit Rat aushelfen können, so wenden Sie sich nur an uns. Wir sind stets gerne bereit, zu tun, was in unsre Kräfte steht. Besten Gruß!

Frau Johanna W., Mich. Nun geht es Ihnen hoffentlich wieder besser; es wäre ja zu traurig, wenn Sie fortwährend zu leiden hätten. Die Arbeit fällt dann doppelt schwer, aber manchmal ist sie auch eine Hilfe, indem wir infolgedessen gar nicht viel Zeit haben, an uns selbst und unser Befinden zu denken. Sie haben das gewiß auch schon ausgefunden, nicht wahr? Ihre Handschrift konnten wir sehr gut lesen, und sollte es uns freuen, wenn Sie uns öfters einmal schreiben würden, falls es Ihre Zeit erlaubt.

Frau E. R., Cal. Ja, ich erinnere mich noch ganz gut Ihres Besuches, und es war allerdings das Du aus der Briefkastentante, in dem Sie an die Bekannten in hiesiger Stadt telephonierte. Wenn Sie wieder einmal in Milwaukee sind, sprechen Sie hoffentlich dann auch

bei uns vor; es sollte mich freuen, Sie wiederzusehen und Ihnen noch persönlich für Ihre liebenswürdigen Worte der Anerkennung über unsere Zeitschrift danken zu können. Herzlichen Gruß!

Frau Lena C., Cal. Ja, es ist noch immer dieselbe Briefkastentante, und freute es mich herzlich, daß wir durch unsere Vermittlung dazu beitragen konnten, Ihnen zu einem Wohnort zu verhelfen, in denen es Ihnen gelungen ist, zum eigenen Heim zu kommen. Jedenfalls gebührt Ihrer Energie und Tatkraft, mit der Sie sich durch die anfänglichen schweren Zeiten hindurchgekämpft, alleinige Anerkennung dafür. Wer nicht selbst voran zu kommen strebt, kommt auch in der günstigsten Gegend zu nichts. Schon muß es aber in der Tat bei Ihnen sein, das beweisen die prächtigen Ansichten, welche Sie so liebenswürdig waren zu senden. Wenn das Anaheim Valencia-Orangenwäldchen zur Erntezeit wirklich dem Bilde entspricht, kommt einem wahrhaftig das Schlaraffenland in Erinnerung, und hier braucht man sich nicht einmal durch eine dicke Mauer zu arbeiten, um hinein zu kommen. Daß der Hausfrau-Kalender Ihren Beifall gefunden, war uns eine angenehme Botschaft. Besten Dank auch für die Ansichten, die eine Zierde unserer Sammlung bilden. Recht gern hörten wir wieder von Ihnen.

Frau Pauline W., Ohio. Wie Sie Herings- und andere Fischreste verwerten können? Recht gut sogar, und es lassen sich sehr wohl schmeckende Speisen davon zubereiten. Reste von mariniertem Hering z. B. werden fein geschnitten und mit geriebenen Kartoffeln, einem rohen Ei und dem Gelben von zwei gekochten Eiern, einem Eßlöffel Butter, gehackten Zwiebeln und feinen Kräutern sowie gestoßenen Gewürzen vermischt. Von dieser Masse formt man kleine Rollen, wälzt sie in Paniermehl und bakt sie rasch in heißem Fett, wozu sich Buttererfatz anstatt der teuren Butter, oder Schmalz ganz besonders eignet. — Ferner ergeben Fischreste mit Reis ein delikates Gericht. Zwei Eßlöffel voll Reis werden in Wasser gar gekocht, jedoch müssen die Körner ganz bleiben. Dann gießt man den Reis ab und kocht ihn mit den von Haut und Gräten befreiten Fischresten, Pfeffer, Salz und einer Messerspitze Fleischextrakt durch. Dann rührt man das Ganze mit einem gut geschlagenen Ei ab und richtet es möglichst heiß an. — Dann sind Fischbuletten nicht zu verachten. Das von sämtlichen Gräten befreite Fischfleisch wird fein gehackt, mit einer in Butter geschwitzten Zwiebel vermischt und mit Pfeffer, Salz und wenig Muskatnuss gewürzt. Dann rührt man ein oder zwei ganze Eier darunter, formt runde Klößchen, drückt sie ein wenig platt, paniert sie mit Ei und geriebener Semmel und brät sie in Butter hübsch braun. Man gibt sie als Beilage zu Kartoffelmus oder Gemüse. — So könnte ich Ihnen noch eine große Anzahl anderer Verwendungen angeben, wäre der Raum hier nicht zu beschränkt.

Frau Emma L., Calif. Viel haben Sie schon durchgemacht und wahrlich verdient, daß es Ihnen nun recht gut geht. Sie haben sehr recht, daß, wer hier nur arbeiten will, sein gutes Fortkommen haben kann und es sich gut leben läßt. Eine Entschuldigung wegen Ihres Schreibens war nicht nötig. Im Gegenteil, es würde uns freuen, öfter von Ihnen zu hören.

Frau Benj. S., New Mexiko. Wie viele Sorgen hat nicht eine Mutter mit ihren Kindern, und nicht umsonst heißt es: Kleine Kinder, kleine Sorgen; große Kinder, große Sorgen. Etwas Beruhigung, wenn auch schwache, gewährt der Gedanke, daß alle Mütter diese Sorgen teilen. Hauptsächlich hilft aber nie verlegendes Gottvertrauen. Wie sagt doch ein großer Dichter:

„Duldet mutig, Millionen,
Duldet für die bess're Welt!
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.“

Frau Laura S., Wis. Schlaflosigkeit ist sehr oft eine Folge tiefliegender Erkrankungen des Organismus und dann natürlich nur mit dem Leiden zusammen zu kurieren. Oft ist sie aber eine rein temporäre nervöse Erscheinung, und man kann zu ihrer Bekämpfung mancherlei tun. Am einfachsten liegt die Sache, wenn sie am Ende gar lediglich die Folge einer zu schweren Abendmahlzeit ist, was allerdings der bei ihr Betroffene manchmal selber nicht weiß. In jedem Falle sollten Leute, die an Schlaflosigkeit leiden, oder auch nur schwer und langsam des Abends einschlafen, weder schwere Gerichte noch zu spät des Abends essen oder aufregende Getränke zu sich nehmen. Mindestens zwei Stunden vor dem Zubettgehen muß die Abendmahlzeit abgeschlossen sein. Nervöse Leute sollten nach Möglichkeit auch aufregende oder auch nur lebhaftes Gespräche und das Auffuchen von Gesellschaften am Abend vermeiden. Ein Apfel, ein Rüssel Honig oder ein Glas Wasser vor dem Zubettgehen genossen, wirkt auf manchen Organismus schlafbefördernd. Sehr wirksam ist bei hartnäckiger Schlaflosigkeit auch eine Kur, bei der man Heidegrüß- oder Gerstengrüßsuppe regelmäßig als Abendmahlzeit zu sich nimmt. — Es gibt eine ganze Anzahl mechanischer Mittel, die bei Schlaflosigkeit zum Herausbeschwören des ersehnten Schlummers empfohlen werden. Der eine behauptet, wenn er an ein wogendes Kornfeld denkt, müde zu werden und einzuschlafen. Ein anderer konzentriert seine Gedanken auf einen Schimmel oder ein Schneefeld. Wieder ein anderer zählt bis Tausend oder folgt den Tickackschlägen der Uhr, oder richtet seine Aufmerksamkeit auf den Hauch seines Mundes, oder er atmet tief und langsam und zählt die Atemzüge. Die Hauptsache bei allen diesen Mitteln ist, daß man seine Gedanken ausschließlich auf einen Punkt richtet, der nichts den Geist Anregendes in sich birgt. Aber gerade das Konzentrieren der Gedanken ist nervösen Leuten oft gar nicht möglich, und darum helfen ihnen auch alle diese Mittel nicht, ja oft werden sie nicht einmal die Ruhe dazu haben, Mittel zu versuchen, die andern zur Erlangung des Schlafes nützen. Diese nervösen Leute werden am besten tun, es zur Bekämpfung ihrer Schlaflosigkeit mit Packungen zu versuchen. Als wirksam erweist sich gewöhnlich ein Umschlag aus dem Leib: ein Handtuch wird in Wasser getaucht, kräftig ausgerungen, um den Leib gelegt und eine Flanellbinde sorgsam darum gewickelt, so daß eine rasche Erwärmung erfolgt. Anderen wieder sind Weinpackungen dienlicher: feuchte baumwollene Strümpfe werden über die Füße gezogen und darüber wollene angelegt, die sie völlig decken. Natürlich bestimmt die Konstitution des einzelnen, welches Mittel ihm speziell zutrifft, und es gilt, das für sich geeignete auszuprobieren. Dem einen verhilft ein warmes Bad vorm Zubettgehen zu dem erwünschten Schlaf, dem andern sind kalte Abreibungen und ein darauf folgendes Ermüden durch

gymnastische Übungen zuträglich. Gelegentlich hilft auch schon ein in kaltes Wasser getauchtes, gut ausgewundenes Reinentuch über die Augen gelegt, um Schlaflosigkeit zu beseitigen, oder man taucht den Zipfel eines Handtuches ein und legt es unter den Hinterkopf. Bei all diesen Mitteln ist das wesentliche Moment, daß das Blut von dem Gehirn abgelenkt wird, darum verrichtet oft auch ein heißes Fußbad, in das man eine Hand voll Salz geworfen hat, gute Dienste. — Zum Schluß wollen wir noch darauf hinweisen, daß am schlechten Schlaf auch manchmal nichts weiter als ein unrationelles Lager schuld ist: zu dicke Federbede, eine zu hohe oder zu niedrige Lage des Kopfes oder der Füße können uns unter Umständen die ganze Nachtruhe stören. Und dann, wer in der Nacht nicht gut schläft, der sollte vor allen Dingen den Mittagschlaf ganz lassen. In jedem Falle sollte man erst alle möglichen äußeren harmlosen Mittel zur Beseitigung der Schlaflosigkeit versuchen, ehe man seine Zuflucht zu Medikamenten nimmt. Was uns diese auf der einen Seite nützen, schaden sie auf der andern, und das ist um so bedenklicher, als man sich rasch an die Mittel gewöhnt und man immer stärkere Dosen nehmen muß, wenn sie weiter wirksam bleiben sollen.

Frau Heinrich W., Wis. Nun blühen die Rosen wohl schon wieder im Garten. Es war wirklich schade, daß Sie sich die Mühe machten, sie den Winter über ins Haus zu nehmen. Man braucht sie im Herbst nur gut mit Laub und Stroh fest zu umwickeln und zuzudecken, dann

schlagen sie im Frühjahr sofort aus und entwickeln sich im zweiten Jahre prächtig. Und geblüht haben Sie bei Ihnen schon im ersten Jahre? Das zeigt, wie gut und richtig Sie die Stöckchen gepflegt haben. Rosen, welche man von kleinen Setzlingen zieht, entwickeln sich viel kräftiger, als wenn große Stöcke eingepflanzt werden. Besten Dank auch für das launige Hochzeitsgedicht; es hat schon Verwendung gefunden; die Nachfrage nach solchen Gedichten ist stets rege.

Frau Marie B., Utah. An Körper und Seele gesunde Kinder sind allerdings für eine Mutter der größte Schatz, und Sie können sich trotz allem Ungemach, das Ihnen das Schicksal befeindet, glücklich preisen, daß Sie die guten Kinder haben. Wenn Sie mir wieder einmal schreiben wollen, wird es mich sehr freuen.

Frau Anna F., N. Y. Nun sind Sie wohl wieder in Ihrem Element, da in Wald und Feld alles in voller Blüte steht, denn daß Sie eine große Blumenfreundin sind, sieht man an dem hübschen Bilde, auf dem Sie mit dem großen Strauß inmitten des blühenden Feldes „abgeknipt“ wurden. Ihr Haus liegt auch reizend im Grünen; man sieht Ihrem fröhlichen Gesicht an, daß sich's dort gut leben läßt. Ja, gute Laune und frohes Wesen sind ein gar nicht hoch genug einzuschätzendes Geschenk der gütigen Vorsehung. Herzlichen Dank, daß Sie der Hausfrau so freundlich gedachten.

Frl. F. S., Mo. Ihrem Scharfsinn ist gewiß kein Rätsel zu schwer; die Lösung war ganz richtig. Es freut uns, daß Ihnen die Aufgaben in der Hausfrau zur Unterhaltung dienen.



Bitte dieses Quadrat am schwarzen Rande ausschneiden und die Kehrseite benutzen!



Frau Ferdinand Roesli, 1022 Petaluma Ave., San Rafael, Cal. Also doch, Sie wollen Ihr Paradies wirklich verlassen, wenn Sie einen guten Käufer dafür finden. Freilich haben Sie recht, daß auch ein Paradies nur schön ist, wenn man es in Ordnung hält, und da Sie und Ihr Gemahl nicht mehr imstande sind, die Arbeit zu zwingen, ist es wohl das Beste, zu verkaufen, solange noch alles in gutem Zustande ist. Nun sind die Kirschen und Pflaumen wohl am Reifen? Das Pflücken muß Ihnen aber doch wohl zu beschwerlich fallen, — können Sie das nicht auf Anteil besorgen lassen? Wollen Sie uns nicht wieder einmal schreiben, wie es Ihnen und Ihrem Gatten ergeht? Herzlichen Gruß!

Frau Charlotte L., Ohio. Sie möchten Ihrer Freundin so gern in ihrem Leide Trost bringen, und wissen nicht wie. Am besten kann ich Ihnen mit einigen Versen der bekannten Dichterin Hedda v. Schmid antworten. Viel schöner als ich es Ihnen sagen könnte, ist es in dem kleinen Gedicht mit wenigen Worten zusammengefaßt:

Oft ist es nur ein Händedruck,
Ein gutes, warmes Wort,
Und hilft doch deinem Nächsten dann
Ueber viel Schweres fort.

Oft ist es eine Träne nur,
Um fremdes Leid geweint,
Die funkelt wie ein Sonnenblitz
In andre Seelen scheint.

An freundliche Einsender von Liebern.
Es wurden auch uns zu gelegentlicher
Verwendung eine ganze Anzahl der von

Leserinnen erbetenen Nieder zugeschiedt, und möchten wir hiermit unseren Dank für die lebenswürdige Bereitwilligkeit, gefällig zu sein, Ausdruck geben. Es ist in der Tat bewundernswürdig, wieviele Mühe sich die Abonnentinnen geben, wenn es gilt, einer Mitleserin einen Gefallen zu erweisen.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Würde mir eine liebe Mitleserin zur gegenwärtigen Adresse von Frau Marie Peter, zuletzt in California wohnhaft, verhelfen können? Mit bestem Dank im voraus,
Frau Jakob Kratt,
R. 17, South Milwaukee, Wis.

Kann mir vielleicht eine der wertvollen Mitleserinnen den gegenwärtigen Aufenthaltsort angeben von Frau Meta Bender und Frau Marie Thiele, beide geboren in Oberndorf a. d. Oste, Provinz Hannover, nachher wohnhaft in Hemmoor.

Frau E. B. Vielenberg, McClelland,
Box 46, Iowa.

Weiß vielleicht jemand aus dem Leserkreis den jetzigen Aufenthaltsort von Frä. Ida Stark aus Duisburg am Rhein, welche im Juni 1907 Mitpassagierin auf dem Dampfer Bremen war? Letzte bekannte Adresse: Cleveland, Ohio, bei einer Familie Buntowsky. Gefällige Auskunft erbittet

Frau L. Muehle,
8 Gagh Place, E. E. Pittsburgh, Pa.

Briefwechsel erwünscht.

Sind vielleicht unter den wertvollen Mitleserinnen Landsleute von mir aus Sandhausen bei Heidelberg, Baden?

Frau Kolb, geb. Rosina Baehler,
1611 N. 8. St., Philadelphia, Pa.

Möchte doch gerne wissen, ob unter den wertvollen Leserrinnen auch welche von Dörsenheim bei Heidelberg, Baden, kommen. Möchte gerne mit solchen in Briefwechsel treten.
Frau O. Ohlendorf,
415 E. 21. St., Los Angeles, Cal.

Ist vielleicht unter den wertvollen Mitleserinnen jemand aus Berlin oder Umgegend, mit der ich korrespondieren könnte, das würde mich sehr freuen.

Frau Hedwig Utecht,
570 Concord St., St. Paul, Minn.

Sind vielleicht auch Schleswig-Holsteiner unter den Leserrinnen der Hausfrau? Würde gerne mit einer guten, christlichen Familie in Briefwechsel treten.

Frä. Anita Paasch,
450 East 3. St., Fremont, Nebr.

Möchte mit Landsmänninnen in Briefwechsel treten. Bin gebürtig aus Cadolzburg bei Nürnberg und wohne seit 1879 im schönen Californien.

Frau R. B. Londeraville, Needles, Cal.

Sind unter den Leseschwestern vielleicht einige aus Lauenburg in Pommern? Würde gerne mit ihnen in Briefwechsel treten.

Frau John Wient,
R. R. 3, Marcus, Iowa.

Ob wohl auch eine der Leserrinnen aus meiner Heimat kommt? Ich stamme aus Buelfershausen a. d. Saale, Bayern.

Frau M. Dorr, Port Jefferson,
L. I., N. Y.

Sind wohl unter den Leserrinnen auch einige aus unserem Heimatort Neumünster, Schleswig-Holstein? Aber auch in der Umgegend von Segeberg sind wir bekannt.

Frau Fred Sellman,
Hilton, Nebr.

Wohnen in Los Angeles oder Umgegend vielleicht Oesterreicherinnen aus Kärnten? Möchte mit solchen gerne in Briefwechsel treten betreffs klimatischer Verhältnisse in California.

Frau Maria Kamler,
52 Holmes St., Scotia, N. Y.

Ob wohl unter den Mitlesern der Hausfrau in Pittsburgh, Pa., auch Stuttgarterinnen sind? Würde gerne mit solchen in Briefwechsel treten. — Frä. Julie Rehle, Passavant Hospital, Pittsburgh, Pa. (Nicht wie in einer früheren Nummer irrtümlicherweise angegeben wurde, Cincinnati, Ohio.)

Briefwechsel erwünscht mit Leserrinnen in Florida oder California, zwecks Auskunft über Klima und Erfolge mit Orangen oder anderen Frucht-Gärten.

Frau J. F. Horn, 41 Clarendon Ave.,
West Somerville, Mass.

Möchte mit Leserrinnen in Texas in Briefwechsel treten, ob dort wohl eine deutschamerikanische Köchin Anstellung finden könnte.

Frau M. Lobi, 227 W. 23. Place,
Chicago, Ill.

Ob wohl unter den Leserrinnen auch welche aus Münster im Elsaß, Kreis Colmar, kommen? Möchte gerne mit Landsmänninnen in Briefwechsel treten.

Frau Paul Ketterer,
R. R. 3, Hayward, Wis.

Briefwechsel erwünscht mit Leserrinnen aus Essen an der Ruhr, von Frau Anna Schimmell, geb. Schneidereit, Alsbach, Vog 73, Pa.

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

"Die Deutsche Hausfrau"

Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau“ an und sende einliegend den Betrag von \$1.25 (nach Kanada und Uebersee \$1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau“ auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

.....
Name der neuen Leserin

.....
Adresse der neuen Leserin

Als Prämie wähle ich No.

.....
Name des Anmelderin

.....
Adresse des Anmelderin

Neueste Prämie der Deutschen Hausfrau.

Eine unangenehme Sache beim Waschen, das Raßwerden, kann nur durch Verwendung einer neuen, absolut wasserdichten Gummi-Schürze verhindert werden. Ganz gleich, was die Arbeit sein mag, bei der Wasser verwendet wird, entweder beim Wäschewaschen, Waschen des Flurs oder irgend einer der vielen anderen

Sind Sie eine moderne Hausfrau?

Pflichten, aus welchen die Hausarbeit besteht, ist diese Schürze ein unentbehrlicher Artikel, den jede Hausfrau haben sollte. Sie ist durchaus undurchdringlich von Wasser und bildet einen vortrefflichen Kleiderschutz. Wer erst einmal eine

dieser Schürzen gebraucht hat, wird nie wieder ohne dieselben bleiben wollen.

Es freut uns sehr, hiermit allen unseren Leserinnen Gelegenheit zu geben, eine der nützlichen Schürzen ganz ohne Kosten zu erlangen, da wir sie als Prämie geben für Einsendung von zwei neuen Lesern. Das eigene Abonnement zählt jedoch hierbei nicht mit.



Diese gefällige gummierte Arbeits-Schürze

Ein höchst praktischer und unentbehrlicher Artikel für Hausarbeit oder Küche. Diese Schürze ist etwas, das jede Hausfrau besitzen sollte. Sie hat das Aussehen einer schönen Gingham-Schürze mit weißem Grund und feinen schwarzen Streifenkaros. Die Schürze braucht nicht gewaschen zu werden.



Prämie No. 1803.



Für 2 neue Leserinnen als Prämie frei.

Schützen Sie Ihre Kleider durch das Tragen einer wasserdichten Haus-Schürze. Eine absolute Notwendigkeit für die Hausarbeiterin, in der Küche oder Wäscherei, für die Krankenwärterin oder im Krankenzimmer. Die Schürze ist als freie Prämie für zwei neue Leserinnen (aber nicht für das eigene Abonnement) erhältlich.



Wir ersuchen unsere Leserinnen, von diesem Anerbieten jetzt Nutzen zu ziehen, damit sie nicht enttäuscht werden, falls sie sich nicht dieser Gelegenheit bedient haben, da unser Vorrat beschränkt ist.

Die Schürze ist auch gegen Bar zum Preise von 60 Cents zu beziehen.



Die Deutsche Hausfrau

Milwaukee, Wis.

Ein echtes Bruch-Heilmittel zur Probe und zum Beweis gesandt.

Tragt kein Bruchband mehr

Nach dreißigjähriger Erfahrung habe ich einen Apparat hergestellt, welcher
Männer, Frauen und Kinder wirklich von Brüchen heilt.

Wenn Ihr sonst alles andere probiert
habt, kommt zu mir. Wo andere fehlgeschla-
gen, habe ich meinen größten Erfolg.
Schickt den beigefügten Kupon heute, und
ich sende Euch mein illustriertes Buch über
Brüche und deren Heilung frei. Dasselbe
zeigt meinen Apparat und gibt Euch den
Preis desselben, sowie Namen von vielen
Leuten, welche ihn probiert haben und ge-
heilt wurden. Er bringt sofortige Linde-
rung, wenn andere fehlgeschlagen. Bedenkt, ich
benutze keine Salben, Gipschirr oder Lagen.
Ich sende ihn auf Probe, um zu bewei-
sen, daß ich die Wahrheit sage. Ihr seid
der Richter, und sobald Ihr mein illustrier-
tes Buch gesehen und gelesen habt, werdet
Ihr ebenso enthusiastisch sein, wie hunderte
meiner Patienten, deren Briefe Ihr auch
lesen könnt. Füllt den untenstehenden
freien Kupon aus und sendet ihn heute.
Es lohnt sich Eurer Zeit, ob Ihr meinen
Apparat nun braucht oder nicht.

Pennsylvanischer Mann dankbar

Herrn C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Vielleicht dürfte es Sie
interessieren, zu erfahren, daß ich seit 6
Jahren an Bruch litt und immer Beschwerden
hatte, bis ich Ihren Apparat empfing.
Er ist leicht zu tragen, paßt ausgezeichnet
und annehmend, und ist zu jeder Zeit
im Weg, ob Tag oder Nacht. Häufig weilt
ich nicht, daß ich ihn an habe, da er sich der
Form des Körpers anschmieht und unbe-
quem der Lage des Körpers in derselben
Position bleibt.

Es würde eine wahre Gottesgabe für alle
unglücklichen Bruchleidenden sein, wenn sie
sich Brooks Bruch-Apparat verschaffen und
tragen könnten. Sie würden es niemals
bereuen.

Mein Bruch ist jetzt vollständig geheilt
und zwar nur durch Ihren Apparat. Wo
immer sich die Gelegenheit bietet, werde ich
Ihren Apparat auf das Beste empfehlen,
und die Ehrenhaftigkeit, mit welcher Sie
Bruchleidende behandeln, bezeugen.

Es ist ein Vergnügen, eine gute Sache
Freunden und Fremden zu empfehlen.

Mit aller Hochachtung Ihr,
James H. Britton.
80 Spring-Strasse, Bethlehem, Pa.

In sechs Monaten kuriert Nach 18 Jahren

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Ich trug den Apparat auch
nicht eine Minute länger als sechs Monate,
und war vollständig kuriert — und ich will
nur sagen, daß kein Mann je schwerere Arbeit
verrichtet hat als ich, während ich ihn ge-
brauchte. — Ich schaffte Steine, zu groß zum
Geben für irgend einen Mann, von 40 Ruten
Land.

Ich hatte mir den Bruch vor 18 Jahren zu-
gezogen, und Worte können nicht ausdrücken,
wie dankbar ich bin, geheilt zu sein. Machen
Sie von meinem Namen Gebrauch, wenn Sie
es wünschen.
Achtungsvoll,
Rufus Fields, R. R. No. 1.

Andere versagten, aber der Apparat heilte

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Ihr Apparat tat alles für
den kleinen Knaben und noch mehr. Er heilte
ihn und machte ihn gesund und munter. Wir
liehen ihn denselben ein Jahr lang tragen, ob-
gleich er ihn schon nach 3 Monaten heilte,
nachdem er ihn zu tragen begann. Wir hatten
verschiedene andere Mittel probiert, ohne Er-
folg und werden Ihren Apparat herzlich



Der Obige ist C. E. Brooks, Marshall, Mich.,

der Erfinder, der sich selbst kuriert hat und
seit über 30 Jahren Bruchleidende ge-
heilt hat. Wenn Ihr einen Bruch
habt, schreibt ihm heute.

Freunden empfehlen, da wir Ihnen das schuldig
sind. Mit Achtung,
Wm. Patterson.
No. 717 E. Main-Str., Akron, O.

„Resultate sind wunderbar“

C. E. Brooks, Marshall, Mich.
Geehrter Herr:—Ich habe jede Art von
Bruchbändern versucht, ohne Erleichterung zu
erhalten, ehe ich Ihren Apparat gekauft habe.
Die Resultate sind wunderbar, und ich bitte
Gott, daß Sie noch lange leben und es Ihnen
gut gehen möchte, damit Sie der leidenden
Menschheit weiter helfen können wie mir.
Sie können diesen Brief gebrauchen wie es
Ihnen am besten erscheint, und ich werde jede
Anfrage beantworten, welche mir nebst fran-
kiertem Rubert zur Antwort gesandt wird. Ich
bin 66 Jahre alt. Achtungsvoll,
B. C. Jumpy, 180 Linden Ave.,
Middletown, N. Y.

Kind in vier Monaten kuriert

21 Jansen-Str., Dubuque, Iowa.
Geehrter Herr:—Des Baby's Bruch ist dank
Ihrem Apparat vollkommen geheilt, und wir
sind Ihnen unaussprechlich dankbar. Gätten
wir nur eber davon gewußt, so würde unser
kleiner nicht so viel haben leiden müssen, wie
es der Fall war. Er trug Ihren Apparat et-
was länger als vier Monate und hat ihn jetzt
seit sechs Wochen ganz abgelegt.
Achtungsvoll,
Andrew Eggenberger.

Zehn Gründe warum

Ihr nach Brooks Bruch-Apparat
schreiben solltet:

1. Er ist heute der absolut einzige Appa-
rat dieser Art im Markte, und sind in ihm
alle die Eigenschaften vorhanden, wonach
Erfinder gesucht haben.

2. Der Apparat zum Zurückhalten des
Bruchs kann nicht aus seiner Lage verschoben
werden.

3. Da er ein Luftkissen von welchem
Gummil ist, preßt er nicht an den Körper,
ohne Klaffen oder Unbequemlichkeiten zu
verursachen.

4. Anders als die gewöhnlichen soge-
nannten Rissen in anderen Bruchbändern ist
er nicht lästig oder unbequem.

5. Er ist klein, leicht und schmiegsam,
und kann positiv nicht durch die Kleidung
gesehen werden.

6. Die weichen, schmiegsamen Bänder,
welche den Apparat halten, geben einem
nicht das unangenehme Gefühl des Tragens
eines Gipschirrs.

7. Es kann nichts daran verderben, und
wenn schmutzig, kann er leicht ohne Schaden
gewaschen werden.

8. Er hat keine Metallfedern, welche
durch Schneiden und Reißen des Fleisches
Juckqualen verursachen.

9. Das ganze Material des Apparates ist
das Beste, was für Geld zu haben ist, und
macht den Apparat dauerhaft und sicher.

10. Mein Ruf der Ehrlichkeit und Red-
lichkeit ist so fest gegründet durch eine 30-
jährige Erfahrung in dem Verkehr mit dem
Publikum, und meine Preise sind so mäßig,
meine Bedingungen so günstig, daß Ihr
nicht zögern solltet, heute noch den freien
Kupon zu senden.

Bedenkt

Nach schicke meinen Apparat auf Probe, um zu
beweisen, daß ich die Wahrheit rede. Ihr seid
der Richter. Füllt den untenstehenden Frei-
skupon aus und sendet ihn heute.

Freier Informations- Kupon

C. E. Brooks,
245 D State Str., Marshall, Mich.

Bitte, senden Sie mir per Post in ein-
fachem Umschlag Ihr illustriertes Buch und
volle Information über Ihren Apparat zur
Heilung von Brüchen.

Name

Stadt

R. F. D. Staat